



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Sammlungskonzepte als Identitätskonzepte? Die  
Entwicklung der Volkskunde am Oberösterreichischen  
Landesmuseum. Eine historisch-kulturwissenschaftliche  
Analyse.“

Verfasserin

Claudia Juliane Grafenhofer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 308

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Volkskunde

Betreuer:

ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Olaf Bockhorn



# Inhaltsverzeichnis

|       |                                                                                           |    |
|-------|-------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| 1     | Einleitung .....                                                                          | 5  |
| 2     | Definitionen .....                                                                        | 12 |
| 3     | Theorie(n) .....                                                                          | 13 |
| 4     | Methoden .....                                                                            | 17 |
| 4.1   | Quellenkritische Methode: Das Museum als Quelle .....                                     | 17 |
| 4.2   | Ethnographische Methode: Das Museum als Forschungsfeld.....                               | 21 |
| 4.2.1 | Geo-Ethnographische Methode .....                                                         | 22 |
| 5     | Volkskundliche Tendenzen in Oberösterreich (1833-1895) .....                              | 24 |
| 5.1   | Gründung des Oberösterreichischen Musealvereins (1833) .....                              | 24 |
| 5.1.1 | Anfänge volkskundlicher Sammlung und Forschung.....                                       | 30 |
| 5.1.2 | Pater Amand Baumgarten und die „geistige“ Volkskunde.....                                 | 31 |
| 5.1.3 | Die „vernachlässigte“ Volkskunde .....                                                    | 33 |
| 5.1.4 | Volkskundliche Objekte in den ersten Jahrzehnten des Musealvereins .....                  | 34 |
| 5.2   | Zusammenfassung .....                                                                     | 36 |
| 6     | „Herauskristallisieren“ der Volkskunde: 1895 bis 1930er Jahre .....                       | 38 |
| 6.1   | Das Museum Francisco Carolinum.....                                                       | 38 |
| 6.1.1 | Josef Straberger und das „Erwachen“ der Volkskunde .....                                  | 41 |
| 6.1.2 | Übernahme des Museums durch das Land Oberösterreich.....                                  | 48 |
| 6.1.3 | Adalbert Depiny und sein Wirken für die Volkskunde Oberösterreichs.....                   | 49 |
| 6.1.4 | Exkurs: Anton Maximilian Pachinger .....                                                  | 52 |
| 6.2   | Zusammenfassung .....                                                                     | 54 |
| 7     | Volkskunde 1933-1945 .....                                                                | 59 |
| 7.1   | Franz Lipp und die Institutionalisierung der Volkskunde in Oberösterreich .....           | 61 |
| 8     | Exkurs: Die Heimatschutzbewegung und ihr Nachwirken .....                                 | 64 |
| 8.1   | Max Kislinger und sein Wirken für die Volkskunde im Zuge der<br>Heimatschutzbewegung..... | 66 |
| 9     | Die Volkskunde ab 1945 .....                                                              | 69 |
| 9.1   | Museum im Linzer Schloss (ab 1963).....                                                   | 72 |
| 9.1.1 | Gunter Dimt und die Volkskunde Oberösterreichs .....                                      | 86 |

|        |                                                                                                               |     |
|--------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 9.2    | Zusammenfassung.....                                                                                          | 87  |
| 10     | Oberösterreichische Landesmuseen .....                                                                        | 89  |
| 10.1   | Projekt Alltagskultur .....                                                                                   | 89  |
| 10.2   | Das größte Universalmuseum Österreichs an einem Ort – Südtrakt .....                                          | 96  |
| 10.3   | Zusammenfassung.....                                                                                          | 101 |
| 11     | Weitere wichtige Aspekte für die Entwicklung der Volkskunde in den<br>Oberösterreichischen Landesmuseen ..... | 102 |
| 11.1   | Volkskundliche Sonderausstellungen am Oberösterreichischen<br>Landesmuseum seit 1939 .....                    | 102 |
| 11.2   | SammlerInnen .....                                                                                            | 106 |
| 11.3   | Institutionen .....                                                                                           | 113 |
| 12     | Fazit .....                                                                                                   | 118 |
| 13     | Anhang .....                                                                                                  | 125 |
| 13.1   | Quellenverzeichnis .....                                                                                      | 125 |
| 13.1.1 | Literaturverzeichnis.....                                                                                     | 125 |
| 13.1.2 | Internetquellen .....                                                                                         | 135 |
| 13.1.3 | Fotos/Abbildungen.....                                                                                        | 136 |
| 13.1.4 | Sonstige Quellen .....                                                                                        | 136 |
| 13.2   | Abstract .....                                                                                                | 137 |
| 13.3   | Lebenslauf.....                                                                                               | 139 |



# 1 Einleitung

Meine Arbeit beschäftigt sich mit volkskundlichen SammlerInnen beziehungsweise volkskundlicher Arbeit und Forschung am Oberösterreichischen Landesmuseum. Es geht mir darum, aufzuzeigen, was und wie gesammelt und geforscht wurde – vor allem mit welchen Beweggründen – und wie sich die Sammlungs- und Forschungstätigkeit auf die Volkskunde in (Ober)Österreich und in weiterer Folge auch auf die oberösterreichische Identitätsbildung ausgewirkt hat.

Ich habe dazu die volkskundliche Abteilung des Schlossmuseums, das Teil der Oberösterreichischen Landesmuseen ist<sup>1</sup>, als mein Forschungsfeld gewählt, insbesondere deshalb, weil dieses Museum – beziehungsweise der Oberösterreichische Musealverein, Träger des Museums bis 1920 – seit seiner Gründung den Anspruch hat, mit seinen Sammlungen das gesamte Bundesland in seiner Vielfalt<sup>2</sup> zu repräsentieren.

„Kriterien des Sammelns sowie Motive, die Menschen zum Sammeln führen, sind nicht immer rational zu erfassen. Die Themen werden hingegen weitgehend vom finanziellen und ideellen Einsatz für die Sammlung bestimmt. Fragen nach dem Inhalt einer Sammlung, nach ihrem Umfang, nach der gesellschaftsbedingten Motivation, nach Modeerscheinungen, nach Funktionen wie Renommiergestus, Wertanlage, Instrument der Legitimation, Selbstfindung aus historischen Reminiszenzen, persönliche und/oder Gruppenidentitätsfindung, führen zu einem Katalog von Kriterien der Wertbestimmung.“ (Raffler, 2007:341).

Mich interessieren der Aufbau und die Aktualisierung des Sammlungsfundus, also die volkskundliche Sammlungsbewegung (Waidacher 2005: 52): Ich werde untersuchen, welchen „Antrieb“ volkskundliche ForscherInnen in ihrer Sammlungs- und Forschungsarbeit hatten, welche Gedanken dahinter standen; und ob sich eventuell

---

<sup>1</sup> Diese Einteilung/Benennung war nicht immer so, Details siehe Kapitel 2.

<sup>2</sup> Heute umfasst das Museum die Sammlungen **Kultur** (Archäologie (Römerzeit, Mittelalter- und Neuzeit), Archäologie (Ur- und Frühgeschichte), Bibliothek, Historische Waffen, Landeskunde, Militaria, Musikinstrumente, Numismatik, Rechtsaltertümer, Technikgeschichte und Volkskunde), **Kunst** (Fotografie, grafische Sammlung, Kunstgeschichte von der Romanik bis zur Moderne, Kunstgewerbe, moderne und zeitgenössische Kunst) und **Natur** (Botanik, Entomologie, Geowissenschaften, wirbellose Tiere, Wirbeltiere, ZOBODAT). Ursprüngliche Sammlungsbereiche siehe Kapitel 5.

vorhandene Konzepte und Strategien herausarbeiten lassen. Mit den Begriffen „Strategie“ und „Konzept“ verbinde ich, dass mehr oder weniger bewusste Überlegungen und Ziele hinter dem Tun „Sammeln“ stehen. Warum wurde etwas als kulturell so wertvoll eingestuft, dass es bewahrt werden sollte, anderes nicht? Was steht hinter dieser Selektion? Welche ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedingungen sind jeweils vorhanden (Waidacher 2005)? Inwieweit spielen auch persönliche Vorlieben und modische Trends eine Rolle? Welche Vorstellungen von Ästhetik, Kultur, Gesellschaft usw. hatten der Verein, die ForscherInnen bzw. SammlerInnen des Museums, welche politischen Umbrüche fanden statt – und sind diese an den Sammlungen „ablesbar“? Welche unterschiedlichen Vorstellungen davon, was ein Museum ist oder sein soll, gab es im Laufe der Zeit?

Marlies Raffler beschäftigt sich in ihrem Buch „Museen – Spiegel der Nation?“ mit eben diesem Thema: „(...) Zeit, Ort, Akteure, Intentionen, gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Bedingungen rund um das Auftreten des Phänomens „Museum“ an sich [sind] zu hinterfragen. Sein ideeller und intentionaler Hintergrund ist aber erst seit kurzem eigener Forschungsgegenstand mit historischem Schwerpunkt.“ (Raffler 2007: 77).

Das „Phänomen Museum“ in dieser Hinsicht zu untersuchen ist also ein relativ neues Forschungsfeld, was jedoch sehr schade ist, würden solche (historischen) Untersuchungen es doch mit sich bringen, interessante und wertvolle Erkenntnisse für die Gegenwart zur Verfügung zu stellen. Mit dieser Arbeit möchte ich einen bescheidenen Beitrag dazu leisten.

Es geht mir aber in meiner Forschung nicht darum, den Modus der Selektion an sich in Frage zu stellen, der ja für ein Museum beziehungsweise eine Sammlung überlebensnotwendig und somit unverzichtbar ist; und mir geht es auch nicht darum, das „eigentliche Motiv“ der SammlerInnen „aufzudecken“: Ich möchte viel eher die Modi der Selektion analysieren, um die so gewachsene Sammlung verstehen zu können und daraus wertvolle Schlüsse für die heutige volkskundliche Forschung zu ziehen.

Meine Hauptthese ist also, dass es sich bei einer Sammlung um ein gesellschaftliches, soziales, wirtschaftliches und politisches, aber auch von persönlichen Präferenzen der SammlerInnen sowie von „Zufällen“ geprägtes *Auswahlverfahren* handelt, das schlussendlich die öffentliche Wahrnehmung von Kultur prägt.

Ein Sammlungskonzept – ob bewusst entworfen oder mehr oder weniger unbewusst verfolgt – wäre nach dieser These somit gleichzeitig auch ein *Identitätskonzept*. Wobei Identität hier mehrere Bedeutungen hat: Einerseits wird die in einer Gesellschaft bereits „vorhandene“ Identität gesammelt, Dinge also, die schon als identitätsstiftend für eine Gesellschaft gelten; andererseits wird Identität auch erst durch die Sammlung und Ausstellung bestimmter Objekte einer Kultur geschaffen – ein Ziel, das Museen immer wieder mehr oder weniger stark ausgeprägt verfolg(t)en. Es wird sozusagen auch ein Stück weit die Vorstellung einer Kultur, eine mögliche (anstrebenswerte) Identität, eine Möglichkeit zur Identifikation geschaffen und repräsentiert. Mit „Identität“ ist aber auch die Identität des/der Sammelnden gemeint und wie sich diese ebenfalls in der Sammlung spiegeln kann.

In der volkskundlichen Forschung zeigt sich zum Beispiel, dass lange Zeit das „Bäuerliche“ als das galt, was Identität stiften beziehungsweise als Vorbild/ zur Orientierung dienen sollte. Es sei das „Ursprüngliche“, das dem „Volksgeist“ zugrunde liegende und so weiter. Erst mit der Fachdebatte im zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde diese weit verbreitete These gründlich diskutiert und es wurde auf andere wichtige gesellschaftliche Entwicklungen verwiesen, wie etwa die Industrialisierung und mit ihnen die ArbeiterInnen-Kultur<sup>3</sup>.

Mich interessiert, wie die volkskundliche Sammlung – die nun teilweise im Linzer Schloss im Rahmen von Dauer- und Sonderausstellungen präsentiert wird, aber auch in Freilicht- und Regionalmuseen Oberösterreichs untergebracht ist, sowie auf Grund ihres Umfangs auch in Museumsdepots – und den Anspruch hat, repräsentativ für die Volkskunde Oberösterreichs zu stehen, entstanden ist; besonders ab Wann Was gesammelt wurde und von Wem dies vorangetrieben wurde – was einzelne Personen (AbteilungsleiterInnen/ SammlungsleiterInnen, KustodInnen etc.) wie auch Institutionen

---

<sup>3</sup> Siehe z.B.: Weber-Kellermann, Ingeborg/ Bimmer, Andreas C./ Becker, Siegfried: Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie. Eine Wissenschaftsgeschichte. Stuttgart, 2003.

(Vereine, Stadt Linz, Land Oberösterreich etc.) und ihre Diskurse betrifft. Wer waren die Förderer, und welche Interessen verfolgten sie? Welche Gesellschaftsschichten konnten und können sich am Sammeln von Kultur beteiligen? Wessen Kultur wird (nicht) gesammelt? Und wie prägt das wiederum Kultur?

Dafür muss eine genauere Untersuchung der volkskundlichen Landschaft in Oberösterreich vorgenommen werden. Ab wann entsteht hier die Wissenschaft „Volkskunde“? Wer prägte sie? Welches Verständnis von Volkskunde herrschte? Welche Forschungsinteressen und Forschungsschwerpunkte (klassischer volkskundlicher „Kanon“ beziehungsweise eine Aufteilung in Sachgebiete u.ä.) gab und gibt es? Lassen sich anhand der Sammlungsbestände besondere Auffälligkeiten oder Schwerpunkte ablesen (also die bereits genannten Moden, Trends, politische Strömungen, ökonomische Bedingungen, Ängste etc.).

Was die Untersuchung der „volkskundlichen Landschaft“ etwas erschwert, ist, dass es nicht von Anfang an – also ab der Gründung des Oberösterreichischen Musealvereins, aus dem die Landesmuseen Oberösterreich hervorgegangen sind – Volkskunde als eigenständiges Forschungsgebiet gab, sondern dass sie erst relativ spät zu einem wurde. Die institutionalisierte Volkskunde – also eine eigene Volkskunde-Abteilung – gab es erst ab dem Jahr 1939, sie war lange Zeit ein Bestandteil anderer Abteilungen.

Um daher zu wissenschaftlich verwertbaren Ergebnissen zu gelangen, ist zuerst der zeitgeschichtliche und politische Kontext der Vereinsgründung und damit auch das Entstehen einer Sammlung und eines Museums zu analysieren; mit welchen Idealen und Zielen diese angelegt wurden, und inwieweit sich dieser Hintergrund noch immer auf das heutige Verständnis und die heutige Wahrnehmung der „oberösterreichischen Kultur“ auswirkt.

Sammlungsstrategien als wichtige Mittel für Museen gelten oft als jüngere Phänomene. Diese Annahme werde ich in meiner Arbeit kritisch beleuchten. Ich werde der Frage nachgehen, ob es explizite Sammlungsstrategien oder zumindest Ansätze im Museum/ in der Abteilung Volkskunde gab. Ab wann? Wer hat sie entwickelt und verfolgt? Und vor allem, wie sahen sie aus? Wie haben sie sich im Laufe der Zeit verändert? Welche Strategien des Sammelns gibt es heute?

Es geht mir also um eine kulturwissenschaftliche und historische Analyse der Sammlung beziehungsweise der dahinter stehenden Konzepte; und im Besonderen der im volkskundlichen Bereich tätigen Personen mit ihrer Sammlungstätigkeit sowie dem institutionellen Umfeld, dem Entstehungsprozess und den Zielen der volkskundlichen Arbeit.

„Durch die selbstgestellte Aufgabe eines Museums, Objekte aus der Fülle der Wirklichkeit auszuwählen, zu erhalten, zu erforschen und zu präsentieren, werden Wertmaßstäbe einer Gesellschaft und ihrer wissenschaftlichen Selbstreflexion erkennbar.“ (Raffler 2007: 79).

Einerseits wirkt also die Gesellschaft auf die Institution Museum ein – sie ist Teil der Gesellschaft –, andererseits wirkt das Museum wiederum auf die Gesellschaft zurück.

Bei dem von mir untersuchten Feld handelt sich um einen Kreis von etwa zwanzig bis dreißig Personen in einem Zeitraum vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Von diesen werde ich jene näher ausführen, die für die Entwicklung der „institutionalisierten“ Volkskunde von großer Bedeutung waren. Diese sind: Amand Baumgarten, Josef Straberger, Adalbert Depiny und Franz Carl Lipp.

Zusätzlich versuche ich, soweit wie möglich und für meine Arbeit relevant, die „Amateure“ der Volkskunde – Personen also, die sich nicht aus wissenschaftlichen Zwecken für Volkskundliches interessierten, sondern aus eigenem, privatem Interesse – in meinem Blickfeld zu behalten. Deren Tätigkeiten und zum Teil sehr umfangreiche Sammlungen, die teilweise an das Museum gelangten, sind an Wert für die Oberösterreichischen Landesmuseen beziehungsweise die Volkskunde in Oberösterreich nicht zu unterschätzen. Dazu zählen Anton Maximilian Pachinger, Edgar Spiegl, Rosa List, Oskar Sachsperger, Max und Wiki Kislinger etc.

### Konkreter:

Besonders mit der Gründung einer selbstständigen Abteilung im Jahr 1939 kann die Volkskunde als separates wissenschaftliches beziehungsweise institutionalisiertes Fach in Oberösterreich betrachtet werden. Was nicht bedeutet, dass es vorher keine volkskundlichen Forschungen und Sammlungen gab, diese waren jedoch in anderen Abteilungen des Museums untergebracht, sei es der Kunstgeschichte oder der Technik.

Mit der Gründung einer eigenen Abteilung setzt auch das *konsequente* Anlegen und Erweitern einer eigenständigen Sammlung ein. Hier ist besonders die „Pionierarbeit“ Franz C. Lipps, der der erste Leiter der volkskundlichen Abteilung war, hervorzuheben. Abgesehen von den Zuwächsen von außerhalb konnte die Abteilung immer wieder Einzelteile oder ganze Bestände aus anderen Sammlungsabteilungen des Museums übernehmen (etwa aus den Bereichsgruppen Glas und Majoliken der Kunst- und Kulturgeschichtlichen Abteilung.)

Im Laufe von wenigen Jahrzehnten kam es so zu einer umfangreichen volkskundlichen Sammlung.

In dieser Zeitspanne der „institutionalisierten Volkskunde“ von 1939 bis zur Gegenwart waren drei Personen mit der Abteilungsleitung betraut: Franz C. Lipp, Gunter Dimt und Andrea Euler. Es würde sich anbieten, sich gerade auf diese Phase zu konzentrieren und sie einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen, bloß würde ein solches Vorgehen sämtliche volkskundlichen Tendenzen, die es ja auch schon vor der Institutionalisierung der Volkskunde gab, ignorieren. Ich habe aber den Versuch unternommen, die Entwicklungen der Volkskunde in Oberösterreich so konsequent wie möglich und wie es der Rahmen dieser Arbeit erlaubt, also von der Gründung des Oberösterreichischen Musealvereins bis zur Gegenwart, offen zu legen.

Die Jahrbücher des Oberösterreichischen Musealvereins, die seit Gründung des Vereins geführt werden, sind eine bedeutende Quelle für diese Forschung. Die Entwicklung der Volkskunde lässt sich damit gut nachvollziehen. In diesen Berichten werden neben diversen fachspezifischen Forschungsaufsätzen und Ergebnissen Objektzugänge zur Sammlung aufgelistet, Neuigkeiten – was den Verein, Personen und Institutionen betrifft – kundgemacht und so weiter. Es finden sich auch einige ausführliche Festschriftbeiträge sowie Nachrufe. Insgesamt handelt es sich um über 160 Jahrbücher, die von 1835 bis jetzt publiziert worden sind.

### Wie kam ich zu diesem Thema?

Ich habe im Sommer 2007, also kurz vor Beginn meines Studiums der Europäischen Ethnologie/Volkskunde begonnen, in der Abteilung Volkskunde im Schlossmuseum in Linz, das Teil der Oberösterreichischen Landesmuseen ist, als Ferialpraktikantin zu arbeiten. Vom Inventarisieren über Depotarbeit bis zu Ausstellungsaufstellung und teilweisen Mitgestaltung durfte ich schon viele Arbeitsbereiche der Abteilung kennenlernen.

Besonders intensiv habe ich in den letzten Jahren im Depot gearbeitet; die Arbeit „hinter den Kulissen“ des Museums macht mir großen Spaß und hat es mit sich gebracht, dass ich mir einen guten Überblick und einiges an Wissen über die Sammlungsbestände der volkskundlichen Abteilung aneignen konnte. Es hat mich bei meiner Arbeit fasziniert, welche Dinge in ein Museum kommen, wie diese Auswahl zustande kommt, und wie Dinge eine neue „Karriere“ als Museumsobjekte erhalten.

## 2 Definitionen

Aufgrund zahlreicher Namensänderungen, die meist mit strukturellen Änderungen des Vereins und des Museums zusammenhängen, ist es nicht möglich, von *dem* Verein und *dem* Museum zu sprechen.

Hier soll ein Überblick über die verschiedenen Bezeichnungen gegeben werden.

### Verein betreffend:

- Ab 1833 „Verein des Vaterländischen Museums für Oesterreich ob der Enns mit Inbegriff des Herzogthums Salzburg“. Die Bezeichnung „Oberösterreichischer Musealverein“ wurde von Beginn an statt des umständlichen langen Titels verwendet (Zibermayr 1933).
- Ab 1920 offizieller Vereinsname „Oberösterreichischer Musealverein“.
- 1938-1945 „Verein für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau“.
- Ab 1945 wieder „Oberösterreichischer Musealverein“.
- Seit 2002 nennt sich der Verein „Gesellschaft für Landeskunde - Oberösterreichischer Musealverein“.

### Museum betreffend:

- Ab 1833 „Vaterländisches Museum für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns, und das Herzogthum Salzburg“ bzw. „Vaterländisches Museum für Österreich ob der Enns mit Inbegriff des Herzogthums Salzburg“ oder auch „Vaterländisches Museum für Österreich ob der Enns und Salzburg“ – leicht variierende Bezeichnungen.
- Ab 1839 „Museum Francisco Carolinum“.
- Ab 1920 im Zuge der Übernahme des Museums von Seiten des Landes Oberösterreich „Oberösterreichisches Landesmuseum“.
- 1938 - 1945 „Museum des Reichsgaues Oberdonau“ (Prokisch 2009).
- Ab 1945 wieder „Landesmuseum Oberösterreich“.
- Ab 1963 kam das „Schlossmuseum“ als Teil des Landesmuseums hinzu.
- Ab 2002 „Oberösterreichische Landesmuseen“. Das „Schlossmuseum“ ist Teil dieser Museen und beinhaltet die kulturwissenschaftlichen Sammlungen der Oberösterreichischen Landesmuseen, somit auch die volkskundliche Abteilung.



### 3 Theorie(n)

#### Modi der Selektion: aktives und passives Sammeln

In einem Museum, in einer musealen Sammlung, passiert zwangsläufig immer eine Auslese von Objekten und somit auch von Geschichte.

Ein Museum ist ein Ort, an dem anhand von Objekten Forschung betrieben wird, an dem man anhand von Objekten Menschen bilden möchte, den Menschen zeigen, wie schön und vielfältig die eigene Heimat ist, usw. Historisch betrachtet ging es dabei auch stark um die Formung des Geschmacks (z.B.: Museen für Gewerbe/angewandte Kunst usw.), aber auch um die Bildung von Identität (National- und Heimatmuseen u.ä.).

Zu den Modi der Selektion beziehungsweise des Sammelns, die man grob in „aktiv“ und „passiv“ unterteilen kann, ist zu beachten:

Es „(...) verdienen auch andere Selektionsmodi herausgestellt zu werden, die speziell für das museale Sammeln zu berücksichtigen sind. So kann eine ursprünglich konzipierte Ausgewogenheit der Sammlung durch Schenkungen, Legate oder auch nur durch Akquisitionen aus „günstigen“ Gelegenheiten aus dem Lot kommen und zu Neugestaltung und Neubeurteilung des gesamten Fundus führen.“ (Raffler 2007: 61).

Dass eine Sammlung, ganz gleich wie stark sie „geplant“ ist, im Laufe der Zeit Veränderungen erfährt, ist nicht Ausnahme, sondern Regelfall. Es ist fast unmöglich – sobald mehrere Personen über mehrere Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte eine Sammlung betrauen –, diese streng nach den ursprünglichen Überlegungen zu führen. Die Frage dabei ist auch, wie sinnvoll ein solches Vorgehen im Kontext einer (mit der Zeit) für ein breiteres Publikum gedachten Sammlung wäre.

Einer sammelnden Person, die für sich alleine nur das auswählt, was sie möchte, wird es um einiges leichter fallen, die Sammlung nicht „aus dem Lot kommen“ zu lassen. Es fällt einem aber nicht schwer, sich vorzustellen, dass dies auch bei privaten Sammlungen leicht passieren kann. Im privaten Kontext wird es aber nicht zu einem gesellschaftlichen Problem, sollte die Sammlung aus dem Ruder laufen (eher wird sie zur Belastung für die Betroffenen und den ihnen Nahestehenden). Im öffentlichen Bereich wird eine solche Sammlung aber sehr wohl zum Problem, zur gesellschaftlichen Belastung: die „Neugestaltung und Neubeurteilung des gesamten Fundus“ nimmt dann Jahre oder

Jahrzehnte in Anspruch. Was einmal in eine Sammlung aufgenommen worden ist, ist nicht mehr so leicht zu entfernen usw.

In gewisser Weise trifft passives Sammeln auch auf den Sammlungsprozess in der volkskundlichen Abteilung des von mir untersuchten Museums zu – gerade weil es für die Volkskunde nicht von Beginn an ein Sammlungskonzept gab, es kein eigenständiges Fach war, war die Entstehung und Formung der Sammlung von diversen Schenkungen, eher von Zufällen als konkreten Vorstellungen geprägt.

Dass aber aktives Sammeln genauso Gefahren birgt und ein schwieriger Prozess ist, ist ebenfalls zu bedenken.

Das „Grundprinzip“ eines Museums ist ja, dass mit Hilfe von Objekten der Versuch unternommen wird, Geschichten zu erzählen beziehungsweise Geschichte nachzuerzählen. Die gewählten Objekte werden also als Träger von/ für Geschichte(n) benutzt und haben eine für das Erzählte wichtige Bedeutung. Sie sind also „(...) Bedeutungsträger und drücken das Verlangen von Menschen aus, mit Hilfe konkreter Materialien und Gegenstände Zeugnis ihrer Wirklichkeit zu geben“ (Waidacher 2005: 14). Besonders wichtig ist hier der Hinweis auf *verschiedene* Wirklichkeiten, die je nach Raum und Zeit anders definiert beziehungsweise konstruiert sind. Es wird also Gegenständen eine Bedeutung „auferlegt“: „Dinge sind nicht an sich schön oder hässlich, Handlungen nicht an sich gut oder böse, sondern Personen oder Personenkreise finden Gefallen oder Missfallen an ihnen“ (Waidacher 2005: 33).

Mit der Selektion von Objekten sind Wertentscheidungen verbunden. Diese werden von einem Museum getroffen und sind verständlicherweise schwer zu fällen. Wer darf entscheiden, was „Wert“ hat und was nicht? Vor allem aber, wie wird dies legitimiert und wer übernimmt die Verantwortung dafür?

Um diese Schwierigkeiten besser meistern zu können, kann ein Museum sich vieler „Fragenkataloge“, die die Entscheidungsfindung bzw. die Beurteilung des Werts erleichtern sollen, bedienen oder sich danach orientieren<sup>4</sup> und eigene Selektionskriterien entwickeln. Wichtig ist, dass der gewählte Fragenkatalog konsequent verfolgt wird, dass es also zu einer Auslese „von Objekten aus einer Gesamtheit nach bestimmten, nachprüfbaren Kriterien“ (Waidacher 2005: 33), kommt.

---

<sup>4</sup> vgl. Beispiele bei Waidacher 2005: 36-39.

Solche Fragenkataloge möchte ich hier nicht wiedergeben, sie sind im Prinzip alle sehr ähnlich; allen voran steht aber auf jeden Fall die Frage nach der Originalität und Authentizität sowie dem Wert für die Gesellschaft.

Bei allen Versuchen eines möglichst „objektiven“ Sammelns – die zustande gekommene Auswahl an musealen Objekten ist immer auch ein Beleg für die in einer Gesellschaft herrschenden Werte (Waidacher 2005: 34) beziehungsweise Gewichtungen.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden: Sobald ein Museum bestimmte Sammel-Richtlinien, also ein Konzept und eine Strategie, was gesammelt werden soll, festgelegt hat, handelt es sich um Aktive Selektion. Passive Selektion sollte eher verhindert werden, da dadurch die Gefahr von plan- und grenzenlosem Sammeln deutlich erhöht wird. Dabei kann es sich zum Beispiel um die Aufnahme von privaten Sammelbeständen handeln, die das beinhalten, was der oder die SammlerIn als wichtig erachtet hat, oder um zufällige Erwerbungen/Schenkungen etc., welche sich aber deutlich von den Sammelkriterien eines Museums unterscheiden kann (Waidacher 2005).

Wo aktive Selektion betrieben wird, wird möglichst nah am vorgegebenen Kriterienkatalog für die Sammlung gearbeitet. Der Anspruch, dass ein solcher Kriterienkatalog „objektiv“ sei oder sein müsse, kann jedoch kaum erfüllt werden. Solange dies von Seiten des Museums thematisiert und reflektiert wird, sollte dies kein großes Problem darstellen.

### Kulturtheorie: kulturelle Politiken der Differenz und Identität

„Museums materialize values and throw the processes of meaning-making into sharp relief, and it is for reason that they are of such interest to cultural theoreticians and museum studies researchers alike.“ (Mason, 2011: 18).

Kulturtheorie analysiert Kultur im weitesten Sinne: „from culture as a way of life to culture as the result of aesthetic practices (i.e. paintings or music).“ (Mason, 2011: 17). Kultur ist also in jedem gesellschaftlichen Bereich anzutreffen, in jedem menschlichen Tun vorhanden.

Die Zeitgenössische Kulturtheorie unterscheidet nicht mehr zwischen Kulturen der „Oberen“ und der „Unteren“, eine Ansicht, die auch immer mehr in Museen/

Sammlungen/ Ausstellungen/ usw. herrscht. Ein Paradebeispiel dafür ist etwa das momentane Fokussieren auf Phänomene der „Alltagskultur“.

Dabei ist aber auch nicht die politische Natur der Museen zu vernachlässigen: „(...) questions about the relationship between government, museums, and cultural policy.“ (Mason 2011).

Das Museum handelt als eine identitätsstiftende Institution, in der die Konstruktion von „eigener“ Kultur aufrechterhalten wird.

### Das Museum als Wissensgenerator

„Depotbestände beinhalten, was Sammlungsleiter zu bestimmten Zeiten als wichtig erachteten. Das heißt, dass das heutige Bild von historischen Ereignissen in Ausstellungen auf den Zwecken, (Un)Glücks- und Zufällen der Vergangenheit basiert.“ (Thiemeyer, 2010). Weiter heißt es bei Thiemeyer: „Oft bestimmen zudem Sachzwänge, Tunnelblick, Zeitdruck und Kompromisslösungen, was letztlich zu sehen ist.“ (Thiemeyer, 2010, S.83).<sup>5</sup> Hier klingt schon stark die These an, dass das Museum einerseits ein „Wissensgenerator“ ist, der (aber auch) sozusagen aussiebt, also auswählt, nur bruchstückhaft Vergangenheit zeigt beziehungsweise zeigen kann etc.

Thiemeyer sieht Geschichte als ein Produkt der (jeweiligen) Gegenwart und somit als aktuelle Deutung der Vergangenheit. Geschichte ist demnach fremde, nicht eigene Erfahrung. Gerade im Museum ist das besonders komplex: Es handelt sich bei den Objekten um „Überreste“ der Vergangenheit, die jemand in der Vergangenheit gesammelt hat, weil er oder sie sie als wertvoll erachtet hat und die nun von einer Person der Gegenwart für andere Personen ihrer Zeit zugänglich gemacht werden. Es sind also in einem Objekt zahlreiche Zeitebenen versammelt. Es wäre faszinierend, diese verschiedenen (Zeit)Ebenen aufzuschlüsseln und sie zum Beispiel in einer Ausstellung zu thematisieren.

„Eine Analyse des Mediums Museum interessiert sich (...) für die Tradierung von Geschichte, für Konventionen des Zeigens und die vergessenen und neu produzierten Bilder.“ (Thiemeyer 2010: 74).

---

<sup>5</sup> Wobei Thiemeyer sich hier mehr auf das Ausstellungsmachen bezieht – was aber genauso gut auf das Depot anwendbar ist, nur dass dort eben meist (außer in einem Schaudepot) die Dinge nicht „zu sehen“ sind, sondern aufbewahrt werden; die im Zitat genannten Gründe sind aber genauso gut für eine Sammlung und schlussendlich für das Depot gültig.

## 4 Methoden

In diesem Kapitel werden jene wissenschaftlichen Methoden behandelt, mit Hilfe derer ich das Forschungsfeld Museum einer kulturwissenschaftlichen Analyse unterzogen habe. Es handelt es sich dabei um die von der Geschichtswissenschaft entlehnte quellenkritische Methode und um die in der Ethnologie beziehungsweise Soziologie entwickelte ethnographische Methode.

### 4.1 Quellenkritische Methode: Das Museum als Quelle

Thomas Thiemeyer begreift das Museum als historische Quelle. In seinem Aufsatz „Geschichtswissenschaft. Das Museum als Quelle“ (Thiemeyer 2010) beschreibt er die Möglichkeit, sich die von der Geschichtswissenschaft entwickelte quellenkritische Methode auch für die Analyse von Museen/Ausstellungen usw. anzueignen. Er bezeichnet Museen beziehungsweise Ausstellungen<sup>6</sup> als „Traditionsquellen, die mit der Absicht erstellt wurden, ausgewählte Erkenntnisse zu vermitteln, also etwa eine bestimmte Version der Geschichte zu überliefern.“ (Thiemeyer 2010: 84).

Museen werden hier also nicht als objektiv und „die Wahrheit aufzeigend“ betrachtet, sondern als Stätten, in denen Bestimmtes, bewusst Ausgewähltes gezeigt und vermittelt wird.

Das Museum (und mit ihm die volkscundliche Abteilung) wird als eine – historisch entstandene und sich wandelnde – Quelle begriffen, die kritisch befragt wird: es geht nicht darum, einzelne Objekte des Museums/ der Volkskunde herauszugreifen und einer Analyse zu unterziehen – also um keine Sachkulturforschung im engeren Sinn, sondern das Museum/die Abteilung selbst wird als Objekt, als „Sache“ begriffen, und damit auch als eine Quelle, die befragt werden kann.

---

<sup>6</sup> Thomas Thiemeyer nimmt in seinem Aufsatz keine genaue Unterscheidung zwischen „Ausstellung“ und „Museum“ vor.

In Anlehnung an die historisch-kritische Methode stellt er folgende für die Museumsbeziehungsweise Ausstellungsanalyse modifizierten acht Fragen vor, anhand derer ein Museum/ eine Ausstellung befragt werden kann (Thiemeyer, 2010: 84-89):

- I. Wer ist der Autor der Quelle?
- II. Was ist die Position des Autors?
- III. Wer ist der Adressat der Quelle?
- IV. Was ist das Entstehungsdatum, wo ist der Entstehungs- und Wirkungs-Ort (bzw. die Orte) und wie die Entstehungssituation der Quelle?
- V. Was ist der Zweck der Quelle?
- VI. Was sind die zentralen Begriffe der Quelle?
- VII. Welche Form hat die Quelle?
- VIII. Wie ist die Quelle formal aufgebaut?

Diese Fragen sind auch für meine Forschungsarbeit überaus interessant, und können durchaus als „methodische Leitfragen“ betrachtet werden. Besonders auf die Punkte I – VI werde ich in meiner Forschung genauer eingehen. Im folgenden Abschnitt habe ich erste Versuche unternommen, die oben gestellten Fragen auf die volkshundliche Arbeit am Landesmuseum Oberösterreich zu beziehen. Sie werden jedoch in den nachfolgenden Kapiteln mehr oder weniger immer wieder behandelt beziehungsweise (so weit wie möglich) beantwortet.

#### Wer ist der Autor der Quelle?

Wer sind die hinter dem Verein, dem Museum, der Abteilung und der volkshundlichen Forschung im Allgemeinen stehenden Personen, welchen Gesellschaftsschichten, Institutionen, politischen und kulturellen Feldern etc. gehören sie an?

Als „ursprünglicher“ Autor kann der Verein betrachtet werden, und damit sein Gründer Anton Spaun sowie die Mitglieder zur Zeit der Gründung (Adel, Klerus, Bürgertum). Sie haben sozusagen das erste „Skript“ des Museums geschrieben. Im Laufe der Zeit haben die Autoren immer wieder gewechselt – was die Frage aufwirft, inwieweit das ursprüngliche Skript heute noch zu lesen ist beziehungsweise wie es sich über beinahe zwei Jahrhunderte verändert und weiterentwickelt hat.

Die Autoren der volkskundlichen Forschung und der volkskundlichen Abteilung des Museums waren ebenfalls sehr zahlreich – auch hier ist dem Denken und den Ideen der „ursprünglichen“ oder auch, wenn man so will, der „ersten“ Autoren nachzugehen, um dann konsequent das Schaffen der Autoren bis heute nachzuvollziehen.

#### Was ist die Position des Autors?

Hier handelt es sich um Fragen nach den gesellschaftlichen, sozialen, ideologischen, politischen, wirtschaftlichen, usw. Positionen und Kontexten.

Die anfängliche Ausgangsposition ist die Phase der Romantik, sowie das „Entdecken der Nation“.

Wie hat sich diese Ausgangsposition über die Zeit geändert? Haben sich Positionen verschoben, verstärkt, aufgelöst und so weiter? Hier sind Schlagworte wie Heimatschutzbewegung, Nationalsozialismus, Globalisierung etc. zu nennen.

#### Wer ist der Adressat der Quelle?

Der Adressat ist im Prinzip die Öffentlichkeit – wobei der Begriff zur Gründungs- und Anfangszeit des Oberösterreichischen Musealvereins eingeschränkter zu denken ist: es handelt sich dabei nicht um die breite Bevölkerung, sondern eher um das Bürgertum.

Im Laufe der Zeit haben sich die Adressaten, also das Zielpublikum, immer wieder geändert, und zwar einhergehend mit der gesellschaftlichen „Selbst-Positionierung“ des Museums.

Heute zum Beispiel ist es das Ziel, möglichst alle Bevölkerungsschichten anzusprechen bzw. ihnen im Museum Raum zu geben. Die Oberösterreichischen Landesmuseen haben gezielte Angebote für (Vorschul)Kinder, SchülerInnen, Jugendliche, Familien, SeniorInnen, MigrantInnen usw. erarbeitet.

Was ist das Entstehungsdatum, wo ist der Entstehungs- und Wirkungs-Ort (bzw. die Orte) und wie die Entstehungssituation der Quelle?

Das Entstehungsdatum ist mit dem Jahr 1833, in dem der Oberösterreichische Musealverein gegründet wurde, festzumachen. Der Entstehungs- und Wirkungsort ist in geographischer Hinsicht anfangs das ehemalige Beamtenwohnhaus an der Promenade. Die Wirkungsorte haben sich über die Zeit immer wieder verändert bzw. wurden verlagert.

Was ist der Zweck der Quelle?

Es handelt sich bei einem Museum um einen „Wissensgenerator“ (Thiemeyer 2010), einen Ort, der es sich von Anfang an zum Ziel gesetzt hat, Forschung zu betreiben; dies gilt auch für das von mir untersuchte Museum. Ursprünglicher und nach wie vor mehr oder weniger vorhandener Zweck ist außerdem, das Heimatgefühl zu stärken, die Besonderheiten Oberösterreichs hervorzuheben und bewusst zu machen, um damit auch Identität zu bilden.

Was sind die zentralen Begriffe der Quelle?

Wie bereits erwähnt ist Heimat ein immer wiederkehrender Begriff; außerdem von Anfang an Sammeln, Bewahren, Forschen sowie Vermitteln.



## 4.2 Ethnographische Methode: Das Museum als Forschungsfeld

Das Museum kann als eine „soziale Arena“ (Gable 2010) betrachtet werden: Museen sind „(...) ein wesentlicher Schauplatz der Produktion und Konsumtion von Repräsentationen der Moderne (...). Gesellschaften produzieren Repräsentationen, die politische Implikationen haben. Repräsentation – eine Ausstellung zu machen, einen Film, ein Buch – schadet einigen und hilft anderen, indem sie bestimmte Vorstellungen der Welt naturalisiert und bestimmte Stimmen privilegiert.“ (Gable 2010: 103).

Es geht also in einem Museum immer auch um Repräsentation, besser formuliert, es kann sich nur um Repräsentation bestimmter Ereignisse, Menschen, Bevölkerungsschichten etc. handeln. Sie werden in dieser Institution sowohl produziert als auch konsumiert. Es ist dabei aber zu beachten, dass nicht die Institution Museum der Gesellschaft gegenübersteht, sondern dass sie Teil eben dieser Gesellschaft ist.

So wie in der Gesellschaft bestimmte Dinge, Ansichten etc. selektiert und ausgewählt werden, geschieht das auch in einem Museum.

Einerseits ist ein Museum also ein Spiegel der Gesellschaft, andererseits kann es aber auch neue Bilder entwerfen beziehungsweise hat sich immer wieder dazu geeignet, neue Vorstellungen (was Geschichte, Wissen, Werte etc. betrifft) der Gesellschaft zu vermitteln.

Gerade die Volkskunde war – begründet in ihren ursprünglichen Anschauungen – besonders „anfällig“ für solches: Volkskunde und Romantik, Volkskunde und Heimatschutzbewegung, Volkskunde und Nationalsozialismus, etc.

#### 4.2.1 Geo-Ethnographische Methode

Hierbei handelt es sich um ein Methode, die Volkskunde im Museum zu verorten, also sich die tatsächliche räumliche Situation genauer anzusehen. In welchen Institutionen ist die Volkskunde verankert, wo befinden sich diese – in welchem Landesteil, Stadtteil etc. und wo wiederum ist die Volkskunde dort genau zu finden? Wie drückt sich also die gesellschaftliche Position der Volkskunde im Raum (Land, Stadt, Museum etc.) aus.

Dazu muss als erstes untersucht werden, wo der Oberösterreichische Musealverein und das Museum im geographischen Sinne verortet waren. Welchen Stellenwert hat(te) diese Institution in Oberösterreich?

Der Verein und sein Schaffen samt dem Museum waren von Anfang an in der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz „stationiert“, wobei sich der Tätigkeitsbereich – also der Forschungs- und Sammlungsbereich – stets auf das ganze Bundesland erstreckte.

Die Gebäude, in denen das Museum untergebracht war, befanden sich immer im Bereich des Stadtkerns. So ist die erste Adresse, die Promenade eine sehr prominente, befindet sich doch das Landhaus und damit der zur Zeit der Vereinsgründung dort ansässige Regierungssitz des Landes<sup>7</sup> in unmittelbarer Nachbarschaft (auch heute ist dort der Sitz des oberösterreichischen Landtages.).

Nachdem das Gebäude an der Promenade zu klein für das Museum wurde, wurde ein eigenes Museumsgebäude an der heutigen Museumstraße gebaut. Damit beginnt sozusagen die „repräsentative“ Zeit des Museums; vom bescheidenen Beamtenwohnhaus zog man in ein monumentales, im Stil des Historismus gehaltenes Gebäude.

In den frühen 1960er Jahren wurde das Linzer Schloss saniert und Teile des Museums dort untergebracht. Damit hat es wohl einen wortwörtlich „erhabenen“ geographischen Standpunkt in der Stadt erhalten: der Schlossberg in Linz ist ein markanter Punkt, von dem aus die ganze Stadt überblickt werden kann.

Zuletzt wurde der alten, zum Teil wieder aufgebauten Bausubstanz des ehemaligen Linzer Schlosses ein neuer Bereich hinzugefügt: der sogenannte „Südtrakt“ im Rahmen der

---

<sup>7</sup> Details dazu siehe Homepage des Landes Oberösterreich: [http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/ooe/hs.xsl/12191\\_DEU\\_HTML.htm](http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/ooe/hs.xsl/12191_DEU_HTML.htm) (Stand 27.05.2012)

Kulturinitiative „Linz. Kulturhauptstadt 2009“ der Europäischen Union. Damit geht das Land Oberösterreich konform mit den Entwicklungen in fast allen anderen Bundesländern: Das Museum bzw. das Museumsgebäude dient (wieder) vermehrt repräsentativen Zwecken: Man will sich als der eigenen Heimat verbunden und an der Pflege ihres Erbes interessiert zeigen, jedoch auf eine moderne, aufgeschlossene Art und Weise, die sich durchaus in der Architektur spiegeln soll.

Wo hatte aber die *Volkskunde* ihren Platz an diesen Orten, wo war und ist sie „verortet“? In den Räumen des ehemaligen Beamtenwohnhauses war sie noch nicht wirklich „zu orten“, da es zu Beginn keine eigenständige volkskundliche Sammlung gab. Im Francisco Carolinum jedoch war die Volkskunde schon fix eingeplant: Im Souterrain des Gebäudes gab es einen Bereich, in dem eine volkskundliche Abteilung mit Bauernstuben untergebracht waren; im Linzer Schloss schließlich gab und gibt es eigene Räume für die Volkskunde. Diese Entwicklung ist einerseits dem Engagement des damaligen Sammlungsleiters Franz C. Lipp zu verdanken, andererseits herrschte nach dem Zweiten Weltkrieg wieder großes Interesse an der eigenen Heimat.

Durch den neu gebauten Südtrakt hat die Volkskunde mit einer neuen Dauerausstellung – „Oberösterreich im 20. Jahrhundert“ – wiederum mehr Platz im Altbau bekommen, ansonsten bleibt die Volkskunde in ihren im Schloss ursprünglich zugeteilten Räumen verortet.

In dieser räumlichen Entwicklung zeigen sich Parallelen zu der Entwicklung der volkskundlichen Forschung im Allgemeinen: von der anfänglich romantischen, eher den geistigen als den sachlichen Gütern zugewandten Forschung kommt es zu einem „Festmachen der Heimat im Bauerntum“, um schließlich in einer dem Alltag aufgeschlossenen Perspektive zu münden.

## 5 Volkskundliche Tendenzen in Oberösterreich (1833-1895)

Um die Entstehung beziehungsweise die Institutionalisierung der Volkskunde in Oberösterreich nachvollziehen zu können, bedarf es auch der Beschreibung des wissenschaftlichen Feldes in Oberösterreich. Der oberösterreichische Musealverein spielt dabei eine bedeutende Rolle und soll im folgenden Kapitel – soweit für meine Forschung relevant – kurz umrissen werden.

### 5.1 Gründung des Oberösterreichischen Musealvereins (1833)

Die Gründung und die ersten Jahrzehnte des Oberösterreichischen Musealvereins sollen in diesem Kapitel grob geschildert werden<sup>8</sup>.

Der Oberösterreichische Musealverein gilt nach dem Musikverein „Gesellschaft für Musikfreunde“ in Linz, gegründet 1821, als die älteste kulturelle Organisation Oberösterreichs (Zibermayr 1933: 152 / Partsch 2012).

Der Verein wurde 1833 gegründet und war von den Ideen der romantischen Strömung beeinflusst. Anton Ritter von Spaun (1790-1849) gilt als Begründer des Musealvereins; sein Ziel war es, „seine“ Heimat zu erforschen. Was seine Tätigkeiten in dieser Hinsicht betrifft, waren seine bevorzugten Forschungsfelder die Heldendichtung (unter anderem das Nibelungenlied) sowie Volkslied, Volksmusik, Tanz und Tracht<sup>9</sup>.

Anton Ritter von Spaun beantragte am 10. Februar 1833 die Gründung eines „Geschichtsvereins“, unter anderem auch beeinflusst durch die Ideen des Florianer Chorherren Franz Kurz<sup>10</sup> (Straßmayr 1958), der immer wieder als „geistiger Vater“ des Musealvereins bezeichnet wird: Er wird als „bedeutender Repräsentant“ der Landeskunde beschrieben, der „schon 1808 die Gründung einer Gesellschaft anregte, die sich der

---

<sup>8</sup> Eine ausführliche Abhandlung über die Gründung des Oberösterreichischen Musealvereins: Zibermayr, Ignaz: Die Gründung des Oberösterreichischen Musealvereins im Bilde der Geschichte des landeskundlichen Sammelwesens. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 85, Linz, 1933. S. 69-180.

<sup>9</sup> Details dazu siehe: Depiny, Adalbert: Das oberösterreichische Landesmuseum und die Volkskunde. Festschriftbeitrag zur Jahrhundertfeier. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 85. Linz, 1933. S. 509-514.

<sup>10</sup> Die oberösterreichischen Klöster – besonders das Stift St. Florian – und ihre Gelehrten spielten eine wichtige Rolle in der Tradierung von Kultur; neben Franz Kurz wird auch immer wieder auf Josef Gaisberger verwiesen, der als Begründer der Altertumsforschung in Oberösterreich gilt und den Grundstein für die heutige Museumsbibliothek sowie für die Musealberichte gelegt hat (Straßmayr 1958).

„vaterländischen Geschichte“ annehmen sollte.“ (Heilingsetzer 2008: 4). Andere, ähnliche Vereinsgründungen zu dieser Zeit in der Monarchie<sup>11</sup> regten Spaun ebenfalls zu seinem Vorhaben an.

Spaun musste aber zum Fach Geschichte auf Anordnung des Grafen Alois von Ugarte – dem Präsidenten der Regierung und der oberösterreichischen Landstände – auch noch die Naturwissenschaften und die Technologie als Forschungsgebiete aufnehmen (Zibermayr 1933: 145).

Wichtig war von Anfang an die wissenschaftliche Beschäftigung, es ging nicht um das bloße Sammeln (Straßmayr 1947), sondern um die möglichst vollständige Erforschung des Landes auf verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten.

Am 19. November 1833 wurde die Gründung des Vereins von Kaiser Franz I bewilligt. Der Name des Vereins lautete: „Verein des Vaterländischen Museums für Oesterreich ob der Enns mit Inbegriff des Herzogthums Salzburg“. Die Bezeichnung „Oberösterreichischer Musealverein“ wurde von Beginn an statt des umständlichen langen Titels verwendet (Zibermayr 1933). Die Statuten wurden von Kaiser Franz I am 18. März 1835 genehmigt (Straßmayr 1955).

Mit der Gründung des Vereins ging auch die Herausgabe des „1. Bericht[s] über die Leistungen des vaterländischen Vereins zur Bildung eines Museums für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns, und das Herzogthum Salzburg“<sup>12</sup> im Jahr 1835 einher.

---

<sup>11</sup> Details dazu siehe Zibermayr 1933: 117 ff. sowie Raffler 2007: 155-311.

<sup>12</sup> Details zu den immer wieder wechselnden Namen der Jahresberichte siehe Straßmayr 1955: 115-116.

# Erster Bericht

über die

Leistungen des vaterländischen Vereines

zur

# Bildung eines Museums

für das Erzherzogthum

Oesterreich ob der Enns,

und das

Herzogthum Salzburg.



---

LINZ, 1835.

Aus der Buchdruckerei des Friedrich Gurich

In den dort veröffentlichten Vereinsstatuten steht unter anderem folgendes:

*„§.1. Es wird sich nach erhaltener allerhöchsten Bewilligung in Österreich ob der Enns und dem Herzogthume Salzburg ein Privat-Verein von Freunden vaterländischer Kunst und Wissenschaft bilden, die sich gemeinschaftlich unter einander verbinden, die Quellen der Geschichte, dann Alles, was diese Provinz in künstlerischer, naturhistorischer und technologischer Hinsicht Interessantes und Merkwürdiges besitzt, aufzusuchen; das Aufgefundene in Originalien oder Abschriften und Abbildungen durch Kauf, oder durch Schenkungen an sich zu bringen, systematisch zu ordnen in einem eigenen Locale zur Beförderung der National-Bildung aufzustellen, und durch geeignete Abhandlungen, welche von Zeit zu Zeit gesammelt, zum Drucke befördert werden sollen, gemeinnützig zu machen.“* (Anonymus 1835: 20).

Als erstes fällt auf, dass zu dieser Zeit noch kein so großer Wert auf Originale gelegt wurde, Abschriften oder Abbildungen genügten. Der Aufruf zur systematischen Ordnung und Aufstellung der Objekte sowie Forschungspublikationen für die (Bildung der) Öffentlichkeit aber hat sich bis heute nicht wesentlich geändert.

In §12 wird es dann noch detaillierter:

*„Aus dem Zwecke des Vereins ergeben sich von selbst jene Gegenstände, auf welche derselbe seine vorzügliche Aufmerksamkeit zu richten hat; diese sind:“*

Es folgt eine Unterteilung in „A) In geschichtlicher und topographischer Hinsicht“ „B) In artistischer Hinsicht“ „C) In naturhistorischer Hinsicht“ „D) In technologischer Hinsicht.“ (Anonymus 1835: 21-23).

Unter A) steht: *„1. Eine vaterländische Sammlung historischer Denkwürdigkeiten, sie mögen sich auf die römische Vorzeit, auf das Mittelalter, oder auf die neuere Zeit beziehen, in eigentlichen Antiken, Denksteinen, Inschriften, Basreliefs, Waffen, Urnen (wenn auch in Bruchstücken), oder sonst in Gerätschaften, Statuen, Gemälden, Schnitzwerken u.s.w. bestehen. 2. Eine Sammlung von Urkunden, welche die Geschichte dieser Provinz im Allgemeinen, oder einzelner Ortschaften und denkwürdiger Personen insbesondere, betreffen; vorzüglich aber jener, welche geeignet sind, das Andenken von Stiftern und Wohltätern zu erhalten, oder das Leben und die Verfassung längst verschwundener Jahrhunderte anschaulich zu machen. 3) Eine möglichst vollständige Wapen-, Siegel- und Münzen-Sammlung von Österreich ob der Enns, und dem*

*Herzogthume Salzburg. 4) Eine Bibliothek, bestehend aus gedruckten Werken und Handschriften, welche die vaterländische Geschichte, Statistik und Topographie entweder unmittelbar behandeln, oder mittelbar beleuchten und ergänzen; aus Wappen, Plänen und Karten über die gesammte Provinz oder Theile derselben, besonders solche, welche über den früheren Culturzustand Aufschluß geben. Es wird jedoch hier ausdrücklich bemerkt, daß es keineswegs die Absicht des Vereines ist, alle in der Provinz befindlichen Denkmähler und Geschichtsquellen an sich zu ziehen und hier zu concentrieren; dem Interesse der Wissenschaft genügen getreue Abschriften, Abbildungen und Beschreibungen. Nur wo solche Denkwürdigkeiten wenig gekannt und benützt werden, der Zerstörung oder dem Verderben ausgesetzt sind, wird der Verein dieselben zu erwerben suchen, für ihre Erhaltung sorgend und für diesen Zweck, weil er der dringendste ist, so lange es die Umstände erheischen, vorzugsweise die Kräfte des Vereines verwenden.*

Unter Punkt B) ist zu lesen:

*„1) Eine Sammlung von Leistungen vaterländischer Künstler im Gebiete der Poesie, der bildenden Künste und der Musik, sowohl in der Gegenwart als in der Vorzeit, wobey auch auf die bisher zu wenig gewürdigten Volks-Poesien und Volks-Melodien vorzügliches Augenmerk zu richten ist. 2) Eine Sammlung von Zeichnungen, welche vorzüglich interessante vaterländische Gegenden, Gebäude, Ruinen, Wasserfälle oder sonstige Naturschönheiten und Merkwürdigkeiten zum Gegenstande haben, sie mögen von in- oder ausländischen Künstlern herrühren.“*

Unter C) stehen dann die angestrebten naturhistorischen Sammlungen/Forschungsgebiete (Gesteine, Pflanzen, eine zoologische Sammlung);

Der letzte Punkt, D) hat Technologisches zum Inhalt:

*„Ein Producten-Saal, worin alle vaterländischen Fabricate, Manufactur-Erzeugnisse in einer Reihe von Mustern, von der ersten Bearbeitung des rohen Stoffes bis zu dem vollendeten Fabricate, dann eine Sammlung der interessanteren Werkzeuge, gemeinnütziger Erfindungen und Maschinen, wenigstens in Modellen, aufbewahrt werden.“*



Es werden hier vier mehr oder weniger eingegrenzte Forschungsgebiete mit groben „Sammlungskonzepten“ beziehungsweise Vorstellungen des zu Sammelnden beschrieben. Der Fokus des Vereins liegt auf der Sammlung „historischer Denkwürdigkeiten“, Wappen, Siegel und Münzen, Urkunden, Poesie, Künste und Musik, sowie Zeichnungen und technologische Erfindungen und Maschinen (auch in Modellform) und so weiter. Es wird eher Wert auf das Sammeln von „Hochkultur“ gelegt beziehungsweise werden Objekte gesammelt, die zur Repräsentation vergangener politischer Systeme dienten oder aber auch den Fortschritt des Landes demonstrieren sollten, eine Vorgangsweise, wie sie durchaus in den ersten Museumssammlungen üblich war und die sich auch noch lange Zeit hielt.

Der besondere Verweis auf „Volks-Poesien“ und „Volks-Melodien“ scheint hier nicht so recht hinein zu passen – ist jedoch für die Untersuchung auf volkskundliche Objekte besonders interessant und auf die „romantische Prägung“ des Gründers Spaun zurückzuführen, der sich eben mit diesen Dingen beschäftigte.

Wie hier abzulesen ist, hatte man schon eine ungefähre Vorstellung von dem, was gesammelt werden sollte, wobei diese Aufzählungen nicht mit den heutigen differenzierteren Sammlungskonzepten vergleichbar sind. Wie gesagt handelt es sich um das Aufsammeln repräsentativer Relikte der Vergangenheit sowie der technischen Errungenschaften, Alltägliches wurde nicht beachtet. Doch ein ungefähres Sammlungskonzept wird schon angedeutet: In den ersten „Verzeichnis[sen] der Beyträge und Erwerbungen für das vaterländische Museum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg“ wurden die Zugänge in die Sammlungen in folgende Kategorien und Unter-Rubriken geordnet: Bibliothek (Manuskripte und Partituren; Karten und Pläne;), Geschichte (Urkunden und genealogische Documente; Münzen und deren Aequivalent; Siegel, Wappen und Orden;), Kunst und Alterthum (Römische Ausgrabungen; Waffen, Gerätschaften, Instrumente; Plastische Werke und Malereyen; Kupferstiche, Lithographien, Holzschnitte und Handzeichnungen;), Naturgeschichte (Mineral-Reich; Pflanzen-Reich; Thier-Reich;), Technologie<sup>13</sup>.

Der Verein zählte sehr bald fast 300 Mitglieder (Holter 1973), vornehmlich des Adels und des Klerus sowie des wohlhabenden Bürgertums (Straßmayr 1958/ Straßmayr 1947).

---

<sup>13</sup> Darunter viele Objekte, die später der Volkskunde zugeteilt wurden. Details siehe Kap. 5.1.4.

Andere Gesellschaftsschichten wurden weitgehend – auf Grund gesellschaftlicher Mechanismen (gemeint ist damit der Zugang zu Bildung, materielle Mittel usw.) – ausgeschlossen. Der Ausgrenzungsmechanismus vollzog sich auf zwei Ebenen: Einerseits auf der Ebene der Sammelnden/Forschenden, andererseits auf der Ebene des Gesammelten/Beforschten: „In den ersten Jahren gelangten aus den Kreisen des Adels, des hohen Klerus, der Stifte und des begüterten Bürgertums wertvolle kunst- und kulturgeschichtliche Objekte als Geschenke an das junge Museum (...). (...) Spaun legte aber auch auf gezielten Ankauf von Nachlässen (...) großen Wert.“<sup>14</sup>

#### 5.1.1 Anfänge volkskundlicher Sammlung und Forschung

Die anfänglichen Sammlungen wurden in einem ehemaligen Beamtenwohnhaus an der Promenade in Linz untergebracht<sup>15</sup>.

„Das ständische Verordneten-Kollegium mit Landrat Anton von Spaun übergab dem neu gegründeten Museum die Benützung des ständischen Gebäudes Nr. 865 (heute Promenade 33). Ende 1835 enthielt dieses Museum bereits 2599 Gegenstände.“ (Heinzl 1995).

„Die älteste erhaltene Planaufnahme des damaligen Kustos Georg Weishäupl aus dem Jahr 1838 zeigt die ursprüngliche Situation. Aus dem Stiegenhaus gelangte man unmittelbar in die Ausstellungsräume, in denen an den Wänden jeweils Vitrinen und Kästen angebracht waren. Leider geht aus dem Plan die Widmung der einzelnen Zimmer nicht hervor.“ (Prokisch 1995: 9).

Zuerst wurden sechs Räume im zweiten Stock, dann wegen rasch anwachsenden Sammlungen zusätzlich Räume im ersten Stock, und später noch eine Dienerwohnung im Erdgeschoß genutzt – doch der Platzmangel wuchs mit der Sammlung. Es waren ein Raum mit einer Bibliothek, ein Arbeitsraum sowie Ausstellungsräume für „Geschichte“, „Kunst und Altertum“, „Technologie“ und „Naturwissenschaften“ vorhanden. (Prokisch, 2008).

---

<sup>14</sup> Entnommen der Homepage des Oberösterreichischen Landesmuseums. URL: <http://www.landesmuseum.at/ueber/institution/geschichte/> (Stand 09.08.2012).

<sup>15</sup> Später war in diesem Haus das Oberösterreichische Landesarchiv untergebracht, heute befinden sich dort wieder die „Gesellschaft für Landeskunde – Oberösterreichischer Musealverein“, und das „Haus der Volkskultur“. URL: <http://www.ooelandeskunde.at/Impressum.html> (Stand 09.08.2012).

### 5.1.2 Pater Amand Baumgarten und die „geistige“ Volkskunde

Die Volkskunde in Oberösterreich hat ihren Anfang eher in schriftlichen Aufzeichnungen denn in der Sammlung von Objekten und geht damit mit der allgemeinen Entwicklung volkskundlicher Forschung (im deutschen Sprachraum) konform<sup>16</sup>.

„Im Zuge der (...) Tendenz zum Nationalstaat entstand mit der Nachfrage nach Rohstoffen, Landesprodukten und Arbeitskraftreserven, dem Interesse an Verwaltungsvereinheitlichung und Steuerregelung sowie aus den Beziehungen zu den Nachbarn der Ansatz einer Volkskunde, der sich jedoch nach dem Vorbild der Tacitus-Germania nur in Schrift und Bild zu Buche schlug. Den Objekten der Volkskultur selbst konnte man noch kaum ein Interesse abgewinnen.“ (Fielhauer 1987: 266-267).

Die „geistige“ Volkskunde fand zu Beginn des Musealvereins schon vereinzelt Beachtung als Forschungsgebiet, nicht jedoch die sachliche Volkskunde. In den Jahren 1839-1844 gibt es wenig geistige und keine sachliche Volkskunde in den Artikeln des Musealvereins (Depiny 1933: 514).

Wenn, dann beschäftigte man sich mit Bräuchen, Tänzen, Sagen, Märchen, Aberglaube und Ähnlichem. Als Pioniere auf diesem Gebiet gelten zum Beispiel Matthias Höfer (1754-1826), ein Kremsmünsterer Stiftsgeistlicher, der ein Etymologisches Wörterbuch erstellte, in dem die oberösterreichische Volkssprache berücksichtigt wurde; sowie der schon genannte Vereinsgründer Anton Ritter von Spaun (Depiny 1933). 1854 erschien in den Beiträgen zur Landeskunde ein Artikel von Franz Xaver Pritz, einem Florianer Chorherren, über „Überbleibsel aus dem hohen Alterthume im Leben und Glauben der Bewohner des Landes ob der Enns“, der durchaus als „volkskundlich“ einzustufen ist (Depiny 1933: 517).

---

<sup>16</sup> Vgl. Weber-Kellermann, Ingeborg/ Bimmer, Andreas C./ Becker, Siegfried: Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie. Eine Wissenschaftsgeschichte. Stuttgart, 2003.

Als wichtiger Meilenstein gilt das dreiteilige Werk von Amand Baumgarten (1819-1882), einem Pater und Professor am Stiftsgymnasium Kremsmünster, mit dem Titel: „Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat“<sup>17</sup>. Es handelt sich dabei um die erste zusammenfassende Behandlung von oberösterreichischem Brauchtum (Depiny 1933).

Diese Abhandlung ist in drei Musealberichten (Bd. 22 (1862), 24 (1864), sowie 28 (1869)) abgedruckt worden und leistete „Grundlegendes für die volkskundliche Erforschung Oberösterreichs“ (Depiny 1933: 517). Depiny merkt aber an, dass nur Erwähnung findet, „was in alte Zusammenhänge verweist und uralten Volksglauben in sich birgt. Weihnachtslied, Krippenpflege und Volksschauspiel tritt in dieser Darstellung daher ganz zurück (...)“ (Depiny 1933: 517). Es handelt sich also um eine selektive Darstellung von Brauchtum, die „neuere“ Erscheinungen weniger oder gar nicht berücksichtigt. Eine zweite Arbeit von Baumgarten findet auch immer wieder als für die volkskundlichen Anfänge relevantes Werk Erwähnung, nämlich „Das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch der Heimat“<sup>18</sup>. In Pater Amand Baumgartens Schaffen spiegelt sich – ähnlich wie bei Anton Ritter von Spaun – der Hang zur „romantischer Mythologie“ (Depiny 1933).

Baumgartens umfangreicher Nachlass befindet sich nach wie vor im Stift Kremsmünster. Es wurden schon Versuche unternommen, seine Schriften zu sichten – Adalbert Depiny hatte die Absicht, Teile davon in den „Heimatgauen“ zu veröffentlichen, es kam aber aufgrund fehlender wirtschaftlicher Ressourcen nicht dazu (Bockhorn 1993). Die von Adalbert Depiny angefertigten Transkriptionen befinden sich in der Volkskunde-Abteilung der Oberösterreichischen Landesmuseen.

Es wurde sowohl von Adalbert Depiny als auch Olaf Bockhorn hervorgehoben, dass es sich bei diesem Nachlass um eine für die Volkskunde (Oberösterreichs) äußerst interessante Quelle handelt.

---

<sup>17</sup>Baumgarten, Amand: Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins. Linz. Bd. 22/1862, S. 1-167. Bd. 24/1864, S. 77-176. Bd. 28/1869, S. 1-159.

<sup>18</sup>Erschienen im Jahresbericht des Stiftsgymnasiums Kremsmünster 1860. Neuauflage: Heimatgaue Bd. 7, 1926. (Depiny 1933: 517).

### 5.1.3 Die „vernachlässigte“ Volkskunde

Trotz dieser interessanten Arbeiten wird der Eindruck erweckt, dass die Volkskunde „vernachlässigt“ wurde, eben weil anfangs „nur“ Forschungen über die „geistige“ Volkskunde angestellt wurden. Dabei handelt es sich aber um einen Eindruck, der erst später entstand. In der Zeit, in der Adalbert Depiny seine Thesen zur Entwicklung der Volkskunde in Oberösterreich verfasste – also in den 1930er Jahren – wurde die Volkskunde ein wichtiges Forschungsfeld und „expandierte“, daher schien es für ihn damals unbegreiflich, warum die Volkskunde eher weniger Raum im Museum einnahm.

Adalbert Depiny stellt in seinem Festschriftbeitrag „Das Oberösterreichische Landesmuseum und die Volkskunde“ von 1933 die These auf, dass zur Zeit der Gründung des Musealvereins, der ja sehr historisch eingestellt war, Volkskundliches zu alltäglich, noch zu gegenwärtig war, um es zu „sammeln“, also es bewahren zu müssen. Er führt das Beispiel eines Volksfestes in Linz an (Depiny 1933: 513-514). Diese These ist aber nicht wirklich nachvollziehbar, da „Volkskundliches“ ja nicht an irgendeiner bestimmten Epoche festgemacht ist, sondern immer – so lange es Völker gibt, überspitzt formuliert, vorhanden ist. Hier wäre interessant zu wissen, wie Adalbert Depiny „Volkskundliches“ definiert. Es scheint so, als müsste „Volkskundliches“ eine gewisse „Historizität“ aufweisen, um als solches gelten zu können.

Dazu ein Zitat Depinys: „Dieses Volksfest vom Jahre 1833 zeigt, daß damals lebendiges Volkstum Träger des Festes war, daß von den über 8000 Besuchern alle in der Absicht zum Fest kamen, sich an lebendigen Äußerungen der Volksart zu erfreuen.“ (Depiny 1933: 514).

Es wären ja aber auch zu der damaligen Zeit genügend historisch-volkskundliche Objekte vorhanden gewesen. Es ist also nicht eine Frage der Zeit, sondern eine Frage der Perspektive bzw. der Forschungsschwerpunkte.

Zu den „volkskundlichen Schenkungen“ stellt Depiny die These auf, „(...) daß eigentlich in der Bevölkerung schon das Verständnis für eine volkskundliche Sammlung vorhanden war, aber nicht entsprechend geleitet und aufgegriffen wurde.“ (Depiny, 1933, S.520).

#### 5.1.4 Volkskundliche Objekte in den ersten Jahrzehnten des Musealvereins

Adalbert Depiny meint zwar, dass es zu den in den ersten Jahren gesammelten Objekten des Musealvereins fast gar keine Informationen gibt und dass sich nur selten Aufzeichnungen finden – und wenn, dann meist ohne Herkunftsangabe – (Depiny 1933), jedoch lassen sich anhand der Jahresberichte einige aufschlussreiche Informationen über das allmähliche Anwachsen der gesamten Sammlungen filtern. Einerseits, weil immer Neuzugänge darin aufgelistet wurden – es sind aber wohl nicht alle Erwerbungen in den Berichten erwähnt worden –, andererseits, weil es vereinzelt wissenschaftliche Abhandlungen über Objekte des Musealvereins gab (Depiny 1933). Tatsache ist aber, dass es bis zur Übersiedlung in das Linzer Schloss dauern sollte, bis die Aufzeichnungen ausführlicher wurden.

Für die ersten Jahrzehnte ist in dieser Hinsicht, was volkskundlich Relevantes betrifft, eher wenig zu finden, und wenn, dann in den verschiedensten Abteilungen<sup>19</sup>.

Vereinzelt sind in den Berichten der ersten Jahre Objekte aufgelistet, die heute wohl in einer volkskundlichen Abteilung anzutreffen wären, beispielsweise: „ein alter Hochzeitsgürtel, einst im Lande gebräuchlich, wurde angekauft“ in der Abteilung „C. Kunst und Alterthum“, Rubrik „II. Waffen und andere Gerätschaften“; oder „Vier Sammlungen von Ländler Melodien; gegeben von dem Herrn Landrathe Ritter von Spaun“ in derselben Abteilung, Rubrik „V. National-Musik“; sowie „ein Baumwollen Kopftuch, sogenanntes Pfeffertüchel, als ein Erzeugnis seiner Fabrik; gegeben von Herrn Ortner in Aschach“ in der Abteilung „E. Technologie“<sup>20</sup>.

Im nachfolgenden Bericht ist dann etwa von einem Gürtel aus Leder, einer Tabakspfeife und Aquarellen von Volkstrachten<sup>21</sup> zu lesen. Bei diesen Aquarellen handelt es sich um einen bedeutsamen Kauf des Oberösterreichischen Musealvereins für die Volkskunde, wenn dieser auch in der Abteilung „C. Kunst und Alterthum, Rubrik „III. Plastische Werke und Malereyen“ untergebracht wurde und sich auch heute in der graphischen

---

<sup>19</sup> Nach stichprobenartiger Durchsicht der ersten Bände des Jahrbuchs des Oberösterreichischen Musealvereins.

<sup>20</sup> „Verzeichnis der Beyträge und Erwerbungen für das vaterländische Museum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 27. Aprill 1835 bis 6. Juni 1836“. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins. Bd.2, 1837. S. 22-29.

<sup>21</sup> „Verzeichnis der Beyträge und Erwerbungen für das vaterländische Museum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 7. Juni 1836 bis zum 31. December 1838“. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins. Bd.3, 1839. S. 37-40.

Abteilung des Museums befindet: „Volkskundlich wohl die wertvollste Anschaffung bedeutet in dieser Zeit 1837 der Ankauf von 6 Aquarellen des Porträtmalers Max von Chezy aus den Jahren 1836 und 1837. Es sind sechs getreue Trachtenbildnisse aus dem Salzkammergut, sie bilden den ersten Grundstock der Trachtenbildersammlung des Museums;“ (Depiny 1933: 516-517). Auch Sensen und Maultrommeln kamen diesem Bericht zufolge in die Sammlung, und zwar in die technologische Abteilung.

Es finden sich also vorwiegend in „Kunst und Altertum“ sowie in der „Technologie“ volkskundliche Objekte, und diese Tendenz hält noch lange Zeit an. Nach Depiny lassen sich zwei Gesichtspunkte beobachten, wenn man diese Objekte genauer betrachtet: „1. Sammlung von Gegenständen, die irgendwie Beziehung zur Volkskunst haben oder überhaupt alter Wohnkultur angehören. 2. Sammlung von Gegenständen, die in die Arbeitsweise der einzelnen Berufe, in ihre Besonderheit einführen, namentlich wenn diese Arbeitsweise nicht mehr besteht oder doch im Aussterben ist.“ (Depiny 1933: 516). Er deutet diese als die „Randgebiete der volkstümlichen Kunst“, die besondere Beachtung finden, sowie als „Technologisches“. Andere Gebiete der Volkskunde hätten weniger Beachtung gefunden, besonders sachliche Ergänzungen zur geistigen Volkskunde, also Volksglauben, Aberglauben, Brauchtum.

„Ein zielbewusstes Sammeln volkskundlicher Objekte klingt nur hie und da in den Berichten der ersten drei Jahrzehnten an, gelegentliche, zufällige Geschenke herrschen vor“ (Depiny 1933: 516).

Im Jahresbericht von 1875 gibt es einen (zahlenmäßigen) Überblick über die bis dato eingegangenen Objekte, darunter 488 „Geräte aller Art“ unter der Rubrik „mittelalterliche Gegenstände“<sup>22</sup>. Es sind auch aus heutiger Sicht als volkskundlich klassifizierbare Objekte darunter, die teilweise sehr viel später mit der Gründung der volkskundlichen Abteilung eben dieser übermittelt wurden.

---

<sup>22</sup> Diese Gegenstände haben nichts mit dem Mittelalter zu tun, unter „mittelalterlich“ verstand man im damaligen Sprachgebrauch ganz allgemein historische Objekte.

## 5.2 Zusammenfassung

### Volkskunde

Wie in den vorangegangenen Kapiteln ersichtlich wurde, waren durchaus „volkskundliche Tendenzen“ in den ersten Jahrzehnten des Vereins beziehungsweise Museums vorhanden.

Die volkskundliche Forschung hatte ihre Anfänge im Sammeln „geistiger“ Güter, wie etwa Märchen, Sage, Lied, Tanz und so weiter. Objekte, die heute der Volkskunde zugeordnet werden, sind jedoch schon von Anfang an, wenn auch nur vereinzelt, in verschiedenen Abteilungen des Museums zu finden.

### Das Museum und sein identitätsstiftender Charakter

Marlies Raffler meint in ihrem Werk „Museum – Spiegel der Nation?“, „(...) dem Museum käme (...) durchaus die Leistung zu, identitätsstiftend zu wirken, aus dem Anschauen gezielt gesammelter und ausgestellter Objekte etwas Gemeinsamkeit Stiftendes abzuleiten und „das Nationale“ zu konstituieren.“ (Raffler 2007: 152).

Dieser identitätsstiftende und „das Nationale“ konstituierende Charakter trifft auch auf den neu gegründeten Oberösterreichischen Musealverein und seine Sammlungen zu, wobei hier eben Identität über die Repräsentation der Vergangenheit beziehungsweise repräsentativer Relikte derselben erzeugt werden sollte. Identifikation mit dem eigenen Land, mit der Heimat, fand über die herrschende Elite mit ihren Objekten statt. Es ging anfangs weniger um den vermeintlich unpolitischen „Volkscharakter“, wie er später immer mehr zur Erzeugung von Identität herangezogen wurde, sondern um die Repräsentation politischer Systeme.

Aber auch zum Zweck der Forschung wurden erste Sammlungen angelegt, „zur Bezeugung, Veranschaulichung, zum Vergleichen und Versuchen, Lehren und Lernen“ (Fielhauer 1987: 266). Gleichzeitig stieg der Lebenskomfort des Bürgertums immer mehr und damit die Kluft zwischen ihm und der „Volkskultur“ der „hörigen Bauern und noch kleinen Lohnarbeiterschaft“ (Fielhauer 1987: 266). Diese ersten Sammlungen dienten vor



allem der „Identität, Legitimation und Repräsentation einer kleinen herrschenden Klasse“ (Fielhauer 1987: 266).

„Den entscheidenden Schritt zum „modernen“ Museum machte das aufsteigende Bürgertum mit seinem freiheitlichen Bildungswillen, dem Anspruch auf Allgemeinheit und einem fortschrittlichen Geschichtsbewußtsein“ (Fielhauer 1987: 267).

„War die „Entdeckung des Volkes“ im Biedermeier (rund 90 Prozent der Bevölkerung waren noch Bauern) auch nicht dessen politische Selbstfindung, so wurde doch mit diesem Patriotismus von oben eine Entwicklung gerade auf das „Heimatliche“ eingeschlagen, die nicht mehr rückgängig zu machen war. Erzherzog Johanns „Steirisches National-Museum“ von 1811 (bald wurde es wieder weniger progressiv „Joanneum“ genannt) ist ein fast verfrühtes Beispiel der Synthese von Adel und Bürgertum, Aufklärung und Romantik; der neue Patriotismus blieb in sich widersprüchlich und spiegelte damit die Zwiespältigkeit des Bürgertums. Die fortschrittlichen Kräfte erwarteten in der Erweckung des „Volkes“ die Verwirklichung der demokratischen Erneuerung im all-deutsch geeinten Nationalstaat (was für sie nur Auflösung der Vielvölkermonarchie und den „Anschluß“ an das „Reich“ bedeuten konnte (...)). Das konservative Lager seinerseits mißbrauchte den Patriotismus zur Harmonisierung der Klassengegensätze, um sich mit dem Wohlwollen des Herrscherhauses seinen Anteil an Wirtschaft, Politik und Kultur zu sichern.“ (Fielhauer 1987: 267)

Die Vergrößerung der ArbeiterInnenschaft und die Zuwanderung in die Städte brachten Ängste um das Verschwinden der bäuerlichen Kultur mit sich. Diese Ängste ging aber weniger von der Bauernschaft selber aus, als vom Adel und Bürgertum, das in diesem „Verschwinden“ die eigene Ordnung bedroht bzw. die eigene Welt verblühen sah (Fielhauer 1987).

Fielhauer spricht von einer „Restaurationspropaganda“ (Fielhauer 1987: 268), die im „Heimatschutz“ beziehungsweise in der „Heimatschutzbewegung“ Ende des 19. Jahrhunderts ihre Wirkung entfaltete.

## 6 „Herauskristallisieren“ der Volkskunde: 1895 bis 1930er Jahre

### 6.1 Das Museum Francisco Carolinum

In diesem Abschnitt soll nur kurz die Entwicklung des Museums Francisco Carolinum skizziert werden, um dann näher auf die Volkskunde in dieser Phase einzugehen.

1839 hatte Erzherzog Franz Carl die Schutzherrschaft über das Museum und den Verein übernommen, daher erhielt der 1895 eröffnete Museumsneubau den Namen „Francisco Carolinum“.

„Um die Mitte des 19. Jahrhunderts bricht das „Zeitalter des Museumsbaues“ an, denn mit zunehmender Öffentlichkeit zwingen die umfangreichen Sammlungsbestände und die Erfordernisse der Präsentation dazu, einen eigenen Gebäudetypus mit richtiger Lichtführung zu schaffen, der den neuen Ansprüchen der Museumsarbeit im Inneren wie auch der Präsentation gerecht wird. (...) Es galt, über den Zweckbau für die Sammlungen hinausgehend, Rücksicht zu nehmen auf Baustile und Formen, die als national unmittelbar erkennbar, das heißt national kodiert waren. Diese Architektur sollte zusätzlich zum präsentierten Inhalt identitätsstiftend wirken und zugleich Propaganda eines wohlgeleiteten Gemeinwesens Vorschub leisten.“ (Raffler 2007: 129).

Diese Analyse gilt auch für das Museum Francisco Carolinum, wenn dieses auch erst einige Jahrzehnte später erbaut wurde. Da der Verein aber auch erst relativ spät im Verhältnis zu anderen Vereinsgründungen in Österreich initiiert wurde, ist das sozusagen eine normale Entwicklung (Zibermayr 1933).

Ein neues Gebäude zu entwerfen und zu bauen stellte sich als schwierig heraus – es wurden viele Architekten konsultiert –; immer wieder gab es Streitigkeiten und zahlreiche Pläne wurden verworfen<sup>23</sup>. Schließlich wurde der Architekt Bruno Schmitz mit dem Bau eines neuen Museumsgebäudes in der damaligen Kaplanhofstraße, heutige Museumstraße, beauftragt (Prokisch 2008).

---

<sup>23</sup> Details dazu siehe etwa bei Heilingsetzer 2008.

„Das monumentale Stiegenhaus im Innern öffnet sich bis zur Kuppel. Der Oberösterreicher Franz Attorner malte in den Lünetten die vier Viertel des Landes Oberösterreich. Die Grundrißgestaltung des Museumsgebäudes ist vollkommen symmetrisch und in allen vier Geschoßen identisch. Die Aufstellung der Sammlungen erfolgte nicht chronologisch oder evolutionär. Nach dem damaligen Prinzip waren die bedeutendsten Sammlungen in der beletage im 1.Stock ausgestellt. Der Haupteingang lag im Norden.“ (Heinzl 1995: 308).



Das Museum Francisco Carolinum. Aquarell, sign. u. datiert 1913, Max Kislinger.



Das ehemalige „Museum Francisco Carolinum“. Heute sind die Landesgalerie Linz, die Grafische Sammlung, die Bibliothek, die Direktion, die Verwaltung, sowie Marketing, Kulturvermittlung und Öffentlichkeitsarbeit dort untergebracht.

Das repräsentative, im Stil des Historismus und sehr monumental gehaltene Gebäude wurde in Gegenwart von Kaiser Franz Joseph 1895 feierlich eröffnet.

Bedingt durch den für Ausstellungspräsentationen und Lagerung der Sammlungen nicht sehr praktischen Bau dauerte es jedoch nicht lange, und es herrschte wieder Platzmangel (Prokisch 2008: 16).

Hermann Ubell war 1903 als erster *bezahlter* wissenschaftlicher Beamter für die kunst- und kulturgeschichtliche Sammlung am Francisco Carolinum angestellt; ab diesem Zeitpunkt gibt es auch ausführliche Sammlungsberichte der Abteilung. Zehn Jahre später erhielt die naturkundliche Sammlung einen bezahlten Forscher (Zibermayr 1933: 176).

Der baldige Platzmangel im Francisco Carolinum führte dazu, dass bereits in der Zwischenkriegszeit (1930 gab es einen Landtagsbeschluss für einen Museumsneubau; mit dem Besuch Adolf Hitlers 1938 gab es ebenfalls Pläne für einen Ausbau in ein repräsentatives Gaumuseum, ein großes Volkskundemuseum und einen Ergänzungsbau zum bestehenden Museum (Prokisch 1995)), spätestens aber ab 1945, Pläne für einen Neubau geschmiedet wurden. Nicht nur die Sammlung, auch das fest angestellte Personal, das es zuvor nicht gegeben hatte, brauchte Platz (Prokisch 2008).

Im Jahr 1938 wurden auf Grund des Platzmangels Sammlungsbestände in Depots der Allgemeinen Sparkasse und ins Bräuhaus an der unteren Donaulände verlegt (Prokisch 1995).

### 6.1.1 Josef Straberger und das „Erwachen“ der Volkskunde

Josef Straberger (1836-1905) übernahm im Jahr 1880 die Stelle des Fachreferenten für Altertum und mittelalterliche Kunst, Kunstgewerbe und Handwerk von seinem Vorgänger Josef Hafner (1799-1891) (Depiny 1933). Im Österreichischen Biographischen Lexikon wird Josef Straberger als „Konservator, Volkskundler und Beamter“<sup>24</sup> beschrieben.

Mit Josef Straberger kommt es zu einer ersten Abgrenzung volkskundlicher Objekte zu den Beständen der Kunst- und Kulturgeschichtlichen Abteilung.

Straberger war im Postwesen tätig, wo er den ehemaligen Museums-Präsidenten und Ober-Postdirektor Ritter von Az kennenlernte, der ihn „zum Vertrauten seiner eifrigen Sammlertätigkeit“ machte und ihn für das Museum engagierte<sup>25</sup>.

Straberger arbeitete und forschte viel auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte; er war jedoch auch sehr am „Volkstum“ interessiert, das er „kannte und liebte“: „diese intime Kenntnis desselben kam dem Museum später nicht wenig zustatten, als eine volkskundliche Abteilung im Museum geschaffen wurde.“

Mit der Übernahme der Abteilung Altertum und mittelalterliche Kunst, Kunstgewerbe und Handwerk widmete er sich der „Ausgestaltung und Aufstellung der ganzen kulturgeschichtlichen Sammlungen des Museums im neuen Haus“ (Anonymus 1906: III) und hatte die Betreuung der damals noch nicht explizit als solche ausgewiesenen volkskundlichen Bestände über, die er in weiterer Folge zu einer eigenen Sammlung ausbaute und planmäßig (!) durch Ankäufe und Aufrufe zu bestimmten Objekt-Spenden ergänzte<sup>26</sup>.

---

<sup>24</sup> o.A.: Straberger, Josef. In: Österreichisches Biographisches Lexikon. 1815-1950, Bd. 13. Lfg. 61, 2009. S. 336f.

<sup>25</sup> Details siehe Anonymus: Nachruf Josef Straberger. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Band 64, 1906. S. II-VI.

<sup>26</sup> Im Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 1885, Bd. 43 ruft Straberger im Kapitel „Vermehrung der Sammlungen“ die Bevölkerung zu Spenden auf; er beschreibt darin detailliert, was er noch in seiner „kulturgeschichtlichen Sammlung“ benötigt (Depiny 1933).

„Er entwarf den Aufstellungsplan für die sämtlichen kultur- und kunstgeschichtlichen Sammlungen des Museums, er entwarf ihn klar, übersichtlich und geschmackvoll, wie allseits von den berufensten auswärtigen Besuchern anerkannt wurde, und leitete, von der Staats-Postbehörde für diesen Zweck längere Zeit beurlaubt, die Aufstellung selbst. Die Lücken, die die Sammlungen bei der Aufstellung aufwiesen, füllte er durch passende Neuerwerbungen.“ (Anonymus 1906: V).

Volkskundliche Objekte waren zur Zeit der Eröffnung 1895 in den Bereichen „Kunstgewerbliche Sammlungen“, und „Schnitzereien“ zu sehen, selbstredend in der die Abteilung „Trachten und Bekleidungsgegenstände“.

Doch explizit Volkskundliches beziehungsweise mit einem F für „Folklore“ deklarierte Objekte gab es nur in den von Josef Straberger eingerichteten Bauernstuben im Keller des Francisco Carolinums.

„Dem Namen nach hat es eine „Volkskundliche Abtheilung“ zwar schon seit der Einrichtung der sogenannten „Bauernstuben“ im 1895 eröffneten Museum Francisco Carolinum gegeben. Dem üblichen Sprachgebrauch des Landesmuseums folgend, wurde damals jede Art von Sammlungsbeständen, mithin auch die volkshundlichen als „Abteilung“ bezeichnet, obwohl es sich zunächst eben nur um Sammlungen handelte.“ (Lipp 1964).

## Die Bauernstuben im Museum Francisco Carolinum

Bereits in den Plänen von 1885 waren Bauernstuben beziehungsweise Ausstellungsräume für Volkskunde im neuen Museum vorgesehen.

Die Idee vom Einbau ganzer Wohnbereiche ging aus der Gestaltung von ethnographischen Dörfern der Weltausstellungen hervor und wurde besonders in Deutschland aufgegriffen, wo man ab ca. 1890 von der Einführung eines „Stuben-Prinzips“ sprechen kann, wobei das Berliner Museum und das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg zu den ersten Museen in Deutschland zählen, die dieses Konzept für sich entdeckten<sup>27</sup>:

„Mit diesem "Stuben-Prinzip" war von Anfang an die wissenschaftliche Intention verbunden, die materielle Kultur – meist bäuerliche Wohnverhältnisse in ihrer regionalspezifischen Ausprägung – in ästhetischem Gesamtzusammenhang auszustellen. Nicht das Kennzeichen sozialer Verhältnisse, sondern die Rekonstruktion der Objekte in ihrem häuslichen Ambiente stand im Vordergrund des musealen Interesses. Diese Stuben waren meist Sinnbild einer rückwärtsgewandten Sicht auf eine geschlossene Welt bäuerlicher und handwerklicher Harmonie.“<sup>28</sup>.

Adalbert Depiny spricht bezugnehmend auf die Stuben von der Schaffung von „Stimmungseinheiten, die in den Geist alter Wohnkultur einführen und den Zusammenhang mit dem Leben durch die Stimmungsechtheit herstellen.“ (Depiny 1933: 523).

Bei der Ausstellungspräsentation ging es also weniger um eine korrekte zeitliche und regionale Ordnung bzw. Aufstellung, sondern um Ästhetik und das Herstellen einer „Stimmung“.

Die von Straberger eingerichteten Stuben im Museum Francisco Carolinum werden so beschrieben: „Der Vorraum der Wohnung orientiert sich an dem Mesnerhaus in Burgkirchen, der Hauptraum mit Fenstern nach Süden an Wirtsstuben in Walding, Goisern und Mondsee. (...) Die Wirtsstube enthielt auch einen Erker, ein Herrenstübchen. Nur das Schlaf-Wohnzimmer mit Fenstern nach Süden und Osten war mit originalen

---

<sup>27</sup> Euler, Andrea: Das Oberösterreichische Landesmuseum. Warum es so ist, wie es ist und sein Verhältnis zu oberösterreichischen Heimatmuseen. Referat gehalten bei den Steyrer Gesprächen 1997.

<sup>28</sup> Vgl. Anm. 26.

Möbeln eingerichtet, darunter ein Bett und eine Truhe aus St. Florian und eine Truhe aus Eferding.“ (Heinzl 1995: 309).

Nach dieser Beschreibung gab es auf kleinem Raum Teile eines Mesnerhauses, Teile von Wirtsstuben und ein Schlaf- beziehungsweise Wohnzimmer aus unterschiedlichen Regionen des Landes zu sehen beziehungsweise zu begehen – dass die Stuben begehbar waren, war ein wichtiger Aspekt für die Erzeugung der Stimmung: Die BesucherInnen konnten so viel unmittelbarer in diese ästhetische Welt eintauchen.

Die Stuben werden immer wieder unterschiedlich bezeichnet, was ihre Beforschung etwas erschwert. Fest steht jedoch, dass im Keller/Souterrain des Francisco Carolinums zwei Bereiche waren, in denen explizit „Volkskundliches“ ausgestellt war. Bezeichnungen für die Räume sind etwa „Oberösterreichische Bauernwohnung“ und „Volkskundliche Abtheilung“ (Lipp 1983b: 99/ Lipp 1964: 96) „OÖ. Bauernwohnung“<sup>29</sup>, „Jeblinger’sche Interieurs“<sup>30</sup> oder „Rokokostube“ und „oberösterreichische Originalbauernstube“<sup>31</sup>.

Mit der Zeit wurde – aus dem schon erwähnten ständigen Platzmangel – im übrigen Neubau dieser „Stimmungseinheit“ immer mehr an volkskundlichen Gegenständen beigelegt, so dass sie mit der Zeit an „Authentizität“ verlor (Depiny 1933), wobei diese ja, wie oben beschrieben, eigentlich nie vorhanden war.

Fest steht, dass durch diese repräsentative Aufstellung die volkskundliche Abteilung immer mehr Zuwächse – meist in Form von Schenkungen – aus der Öffentlichkeit erfuhr und somit immer umfangreicher und größer wurde (Depiny 1933).

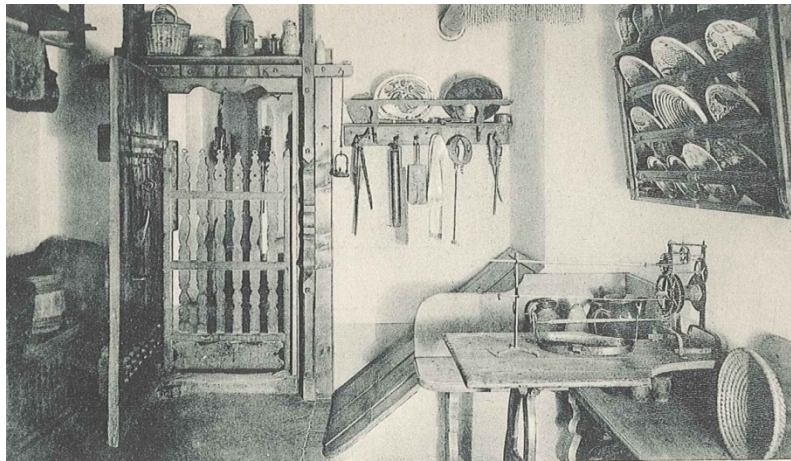
---

<sup>29</sup> So werden sie auf der Homepage der Oberösterreichischen Landesmuseen/Volkskunde bezeichnet. URL: <http://www.landesmuseum.at/schlossmuseum/sammlungen/kultur/volkskunde/> (Stand 09.08.2012).

<sup>30</sup> Lipp 1964: 96.

<sup>31</sup> Adalbert Depiny schreibt, dass die Stuben mit diesen Bezeichnungen schon 1885 in den Plänen für das neue Museum vorkamen (Depiny 1933: 523)





Oberösterreichische Bauernstube (Vorraum). Museum Francisco Carolinum Linz a. D.



Bauernwohnung im Keller des Francisco Carolinums, um 1900.

## Beginn der Heimatschutzbewegung in Oberösterreich

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ist nicht mehr nur der wissenschaftliche und „bildnerische“ Faktor wichtig, sondern es wird auch versucht, Objekte vor dem „Verschleppen“ zu bewahren. Bereits im Jahresbericht von 1884 wird darauf verwiesen, dass Sammler und Händler das Land nach wertvollen Objekten absuchen, und dass es nun geboten sei, diese wertvollen Stücke zu erwerben und für die Öffentlichkeit zu sichern. „Nun wird der Gedanke stärker lebendig, der Verschleppung von Kunst- und Kulturwerten entgegenzutreten, die Gegenstände, wenn sie im Privatbesitz nicht mehr gesichert sind, ins Museum zu nehmen. Zur alten Museumsidee trat der Gedanke des Heimatschutzes.“ (Depiny 1933: 522).

Es geht also nicht mehr nur darum, „einen wissenschaftlich oder auch volksbildnerisch verwertbaren Einblick in die Kultur und Natur der Heimat (...) zu geben“ (Depiny 1933: 522), sondern um aktives Sammeln um zu bewahren.

Diese Zeit kann als Beginn einer Heimatschutzbewegung betrachtet werden, die sich dadurch auszeichnet, dass sie Objekte vor dem Verschwinden und Verschleppen in andere Gebiete – also aus der Heimat – bewahren will, da sie diesen Objekten eine besondere „Heimat-Eigenschaft“ zuschreibt. Zusätzlich zum Bewahren wird in diesem Zuge das Vermitteln wichtig: Die bewahrten „Schätze der Heimat“ sollen den Einwohnern ihre Schönheit zeigen und als Vorbild dienen.

Mit Josef Strabegger ist also ein stärkeres Hervortreten der Volkskunde zu beobachten, verbunden mit einer umfassenderen Sammelarbeit. Depiny deutet diese Entwicklung als einen Einklang mit dem „Neuerwachen volkskundlicher Arbeit, wie sie mit dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts einsetzt. Die Forschung ist sich nach vielen Irrwegen klar geworden, daß sie auf einer umfassenden Sammelarbeit neu aufbauen müsse;“ (Depiny 1933: 522).

Adalbert Depiny bedauert in seinem Bericht von 1933, dass nach dem Tod Josef Strabeggers 1905 die volkskundlichen Ambitionen wieder ins Stocken gerieten (Depiny 1933: 525).

Doch bereits 1912 forderte der damalige Museumsdirektor, „der als Kunsthistoriker die volkskundlichen Sammlungen betreute“, neben den Bauernstuben eine „systematische volkskundliche Abteilung“ (Lipp 1964: 96).

Die Gründung einer eigenen Sammlung fällt mit den Bemühungen der Volkskunde zusammen, die sich in dieser Zeit immer mehr als eigenständiges Fach gegenüber anderen Disziplinen zu profilieren bemühte (Deneke 1976).

„(...) daß sich mit einer Profilierung von Volkskunde Vorstellungen verknüpfen, die einer Koordination mit der bisher in den Museen gepflegten Kulturgeschichte insofern widersprachen, als für die Volkskunde die auf eine Aktualisierung des Vergangenen zielenden Bestrebungen zum primären Gesichtspunkt wurden. Ein sehr vordergründiger Praxisbezug schien zur Legitimierung der sich konstituierenden Wissenschaft unumgänglich.“ (Deneke 1976: 272).

### 6.1.2 Übernahme des Museums durch das Land Oberösterreich

Während des Ersten Weltkrieges konnten für das Museum keine neuen Geldmittel aufgetrieben werden, was dazu führte, dass es mit seinen Sammlungen unter dem damaligen Präsidenten Julius Wimmer dem Land Oberösterreich übergeben wurde, um es vor dem Untergang zu retten. Am 20. Oktober 1920 kam das Gebäude des Franciscus Carolinums mit seinen Sammlungen in den Besitz des Landes. Ab da war der Name des Museums „Oberösterreichisches Landesmuseum“ (Zibermayr 1933: 177).

Im Verwaltungsbericht von 1920 sind die ausverhandelten Details nachzulesen, unter anderem, dass es weiterhin eine Vertretung des Vereins in einem Verwaltungskuratorium des Museums geben solle, dass die Angestellten des Vereins als Landesangestellte weiterarbeiten sollten und dass die Sitzungen und Versammlungen des Vereins weiterhin im Museumsgebäude stattfinden sollten. All diese und andere Bedingungen wurden seitens des Landes dem Verein zugestanden. Dazu hieß es vom Verein im Verwaltungsbericht des Oberösterreichischen Musealvereins von 1920 auf Seite 4:

„Hiemit ist die Museumsfrage in der von uns angestrebten Weise gelöst. Der Bestand und die weitere Entwicklung unseres heimatlichen Museums sind gesichert, der Bestand des Musealvereines wird durch die Uebernahme des Museums als Landesanstalt keineswegs betroffen, seine Tätigkeit wird im Gegenteil sich jetzt um so freier entfalten können, da er ja der finanziellen Hauptsorge enthoben ist.“<sup>32</sup>

---

<sup>32</sup> Anonymus: Verwaltungsbericht. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins. Bd. 78. Linz, 1920. S. 3-4.

### 6.1.3 Adalbert Depiny und sein Wirken für die Volkskunde Oberösterreichs

Eine wichtige Rolle für die Entwicklung der Volkskunde in dieser Zeitspanne hatte der schon oft zitierte Adalbert Depiny inne:

„In der Person Adalbert Depinys fand Oberösterreich einen Wegbereiter in volkskundlich-wissenschaftlichen, heimatpflegerischen und volksbildnerischen Ansätzen und Angelegenheiten.“ (Weissengruber 1996: 52).

Von Hans Commenda wurde Adalbert Depiny als „Führer und Vorkämpfer der oberösterreichischen Landeskunde und Heimatpflege“ (Commenda 1947: 152) beschrieben. Auch Franz C. Lipp schätzte ihn und sah in ihm den „Vorkämpfer einer „selbständigen“ Volkskunde in Oberösterreich“ (Lipp 1983a: 172).

Adalbert Depiny wurde am 30. August 1883 in Budapest geboren und verstarb am 19. Dezember 1941 in Linz. Als Kind kam er zu Verwandten nach Linz, wo er das Staatsgymnasium absolvierte. Danach ging er an die Universitäten Wien und Tübingen und befasste sich dort mit deutscher Sprache und Literatur, Volkskunde, Geschichte, Geographie und klassischen Sprachen. Er promovierte 1907 und war als Mittelschullehrer für Deutsch, Latein und Griechisch in Budweis und Görz tätig (Commenda 1947).

Ab 1921 hatte er den Posten des Landesreferenten für das Volksbildungswesen in Oberösterreich inne. Im Zuge dessen arbeitete er stark „volksbildnerisch“, hielt Vorträge, Lehrgänge und Tagungen ab, organisierte Ausstellungen und war für Büchereien, Heimathäuser und Heimatvereine tätig (Commenda 1947).

Adalbert Depiny war gerade darum ein wichtiger Proponent in der Heimatschutzbewegung. Er hatte einen großen Kreis an gleich gesinnten Leuten um sich, die er in Kursen schulte: Er richtete „volksbildnerische und heimatkundliche Kurse an den letzten Lehrgängen aller oberösterreichischer Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten und am Priesterseminar ein, ebenso für Gendarmeriebeamte, und erreichte so gerade jene Kreise, deren Beruf sie mitten ins Volk stellt; sie wurden zu einer übers ganze Land verstreuten Schar emsiger, treuer Helfer.“ (Khil 1981: 105). Und weiter: (...) So war ein dichtes Netz der Heimatarbeit übers ganze Land gespannt, das auch der Arbeit am großen Atlas der deutschen Volkskunde, dessen Landesleiter Depiny war, zugute kam, wie auch die oberösterreichische Volkskunde davon gewann.“ (Khil 1981: 106).

## Adalbert Depiny und die „Heimatgaue“

Die Zeitschriftenreihe „Heimatgaue“<sup>33</sup> ist im Werk Adalbert Depinys besonders hervorzuheben, denn damit hatte er sich das Ziel gesetzt, eine möglichst umfassende Erforschung Oberösterreichs in den Bereichen Geschichte, Landes- und Volkskunde in Gang zu bringen beziehungsweise weiter zu fördern.

Es war ihm besonders wichtig zu betonen, dass die Publikationen in den Heimatgaue[n] strenge wissenschaftliche Ansprüche erfüllen sollten – dazu engagierte er namhafte VolkskundlerInnen – die Zeitschrift sollte aber in seinen Augen nicht nur für WissenschaftlerInnen interessant sein, sondern für alle, die sich für die Heimat interessierten: also „für das Volk“ (Khil 1981).

Die Zeitschrift wurde in einer Zeit gegründet, die voll politischer Umbrüche war. Depiny war es besonders in dieser beschwerlichen Zeit wichtig, sich vermehrt der Heimat zuzuwenden, wie er im ersten Heft der „Heimatgaue“ schreibt: „Wenn nun mitten in der Zeit des politischen Kampfes, in den grauen Tagen der Not ums Brot und der bitteren Lebenssorge die Heimatgaue ihren Weg antreten, so tun sie es im Vertrauen auf eine glücklichere Zukunft unseres Volkes und im Bewußtsein, daß gerade jetzt not tut, die Heimatfreunde zu sammeln, die Kenntnis der Heimat fördern, ihre Eigenart zu schützen und die Liebe zu ihr zu vertiefen.“<sup>34</sup>

Es war für ihn wichtig, sich nicht nur der bloßen „Heimatliebe“ als „Gefühlssache“ hinzugeben, sondern zu wissenschaftlichen Erkenntnissen zu gelangen (Khil 1981: 102).

---

<sup>33</sup> Depiny, Adalbert (Hg.): Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde, 18 Bände. Linz, 1919/1920 – 1937.

<sup>34</sup> Depiny, Adalbert: Die Heimatgaue. Bd. 1. S. 1. zitiert nach: Khil, Martha: Die Heimatgaue Dr. Adalbert Depinys. In: Oberösterreichische Heimatblätter, Jg. 35, Heft 1/2. Linz, 1981. S. 100.

## Adalbert Depiny und das Regime des Nationalsozialismus

Das Amt des Landesreferenten für Volksbildungswesen wurde 1938 von den Nationalsozialisten aufgelöst, Depiny seiner Arbeit enthoben, da er Mandatar der Vaterländischen Front und damit „für das neue Regime des Jahres 1938 nicht tragbar“ war (Lipp 1983a: 172). Stattdessen wurde die Stelle eines „Gauheimatpflegers“ mit dem Volksbildungswerk geschaffen – Eduard Kriechbaum<sup>35</sup> wurde damit betraut, ebenso wie ihm die Weiterführung der von Depiny 1919 geschaffenen Zeitschrift „Heimatgaue“, die in „Der Heimatgau“ umbenannt wurde und bis 1944 sporadisch erschien, übertragen wurde. (Lipp 1983a: 172).

Schon 1947 kam es zu einer weiteren „Neuaufgabe“ der Zeitschrift, dieses Mal unter dem Titel „Oberösterreichische Heimatblätter“ (Khil: 1981), die bis heute herausgegeben wird.

Laut Franz C. Lipp musste sich Adalbert Depiny zurückziehen und starb verbittert 1941 (Lipp 1983a).

Sein Nachlass kam 1954 teilweise ins Oberösterreichische Landesmuseum: Unter anderem oberösterreichisches Material für den Deutschen Volkskundeatlas, handschriftliche Aufzeichnungen aus der Volkserzählung, Grabverse, Brauchtum, Totenbilder und so weiter. Darunter finden sich auch die zahlreichen Abschriften der volkskundlichen Aufzeichnungen von Amand Baumgarten<sup>36</sup>.

---

<sup>35</sup> Kriechbaum (1887-1958) war Arzt, Volksbildner und Heimatforscher.

<sup>36</sup> Siehe Kapitel 5.1.2.

#### 6.1.4 Exkurs: Anton Maximilian Pachinger

„Dann zu N., Sammler aus Linz, von Kubin empfohlen, fünfzig Jahre, riesig, turmartige Bewegungen (...) sein Leben besteht aus Sammeln und Koitieren (...) Sammeln: Mit einer Sammlung von Briefmarken fing er an, ging dann zu Graphik über (...). Im übrigen sammelt er auch noch alles andere, sein Stolz ist ein Jungferngürtel (...). Er zieht seine Brieftasche heraus und bewirft uns förmlich mit Exlibris, eigenen und fremden.“<sup>37</sup> Diese Eindrücke wurden von Franz Kafka festgehalten, der in Begleitung von Max Brod Anton Maximilian Pachinger besucht hat.

Anton Maximilian Pachinger (22.11.1864, Linz – 30.11.1938, Wien) gilt als ein bedeutender Sammler und Forscher für Oberösterreich, aber auch darüber hinaus.

Nach dem nicht sehr erfolgreichen Besuch der Gymnasien in Linz und Freistadt und der Absolvierung der Matura 1886 im zweiten Anlauf in Linz begann er ein Studium in Wien. Unter anderem studierte er Jus, Medizin, Archäologie und Kunstgeschichte, Prähistorie, jedoch ohne einen Abschluss zu machen (Lipp 1970).

Er sammelte vor allem Wallfahrtsmedaillen und Weihemünzen aus den österreichischen Kronländern und aus Süddeutschland. Es handelt sich dabei um in die Tausende gehende Objekte – diese Sammlung war berühmt; als er sie dem Kunsthistorischen Museum widmete, erhielt er als Anerkennung den Orden der Eisernen Krone III. Klasse (Lipp 1970).

Im Jahr 1904 veröffentlichte er seine erste wissenschaftliche Arbeit, ab diesem Jahr bis 1914 war er, was Publikationen betraf, sehr aktiv; er lebte in Linz, München, Salzburg, Graz und Wien und bewegte sich viel in Künstlerkreisen ( z.B. Alfred Kubin, Fritz Herzmanovsky-Orlando usw.) (Lipp 1970).

Lipp schreibt, dass Pachinger sich immer wieder mit dem Verkauf von Teilen seiner Sammlung über Wasser hielt, und so sei die Idee entstanden, „seine Sammlungen der Stadt Linz für ein künftiges „Heimatmuseum“ zur Verfügung zu stellen, dem doppelten Wunsche, einmal eine bleibende, würdige Verwendung seiner Schätze zu erreichen, zum

---

<sup>37</sup> Brod, Max (Hg.): Franz Kafka. Tagebücher 1910 – 1923. Frankfurt/M., 1967. S. 125 f. zitiert nach: Bockhorn, Olaf: Der „andere“ Kislinger. Eine Skizze. In: Euler, Andrea (Red.): Max Kislinger. Künstler, Chronist und Sammler. Zum 100 Geburtstag. Sonderausstellung des OÖ. Landesmuseums im Linzer Schloß 21. November 1995 – 28. April 1996. (= Kataloge des OÖ. Landesmuseums. Neue Folge Nr. 96). S. 134-138.



anderen (und nicht zum wenigsten) für den Rest seines Lebens von den Sorgen um das Notwendigste befreit zu sein.“ (Lipp 1970: 65).

Daher schloss er mit der Stadt Linz am 13. April 1928 einen Leibrentenvertrag ab (Lipp 1970).

Da die Stadt Linz später aber beschloss, ein Museum mit den Schwerpunkten Natur, Geschichte und Kultur der Stadt Linz zu gründen, kamen die nicht mehr benötigten Sammelbestände „im Austausch gegen Lincensia“ (Lipp 1970: 71) an das Oberösterreichische Landesmuseum, wovon auch die volkskundliche Abteilung profitierte: „(...) wertvolle Porträts, Historica, Topographisches, Zunfaltertümer, Nachlaßstücke von Linzer Bürgern usw., hauptsächlich der Bestand der religiösen Volkskunde, darunter die bedeutende Amulettsammlung, zahlreiche Geräte, Uhren, Keramiken, Gläser, Hinterglasbilder, Trachten, Schuhe, Stöcke, Schirme, Pfeifen, Feuerzeuge, Spielzeug und Kleinmöbel.“ Und weiter: „Innerhalb der vom Landesmuseum übernommenen Bestände (zirka 3000 Nummern) befinden sich, der Sammlungsvorliebe Pachingers entsprechend, auch Gegenstände, die sich auf Mutterschaft und Fruchtbarkeit beziehen, zum Beispiel seine zwei Keuschheitsgürtel, die Mutterschafts- und phallischen Amulette und allerlei „Galantes“ oder was eben von Pachinger darunter verstanden wurde.“ (Lipp 1970: 71).

1944 kamen noch Teile der Graphiksammlung Pachingers an das Oberösterreichische Landesmuseum<sup>38</sup>.

Anton Maximilian Pachinger starb am 20. November 1938 im Wiener Sophienspital; die Urne mit seiner Asche wurde nach Linz überstellt und am 28. Jänner 1938 in der Familiengruft auf dem Barbarafriedhof beigesetzt (Lipp 1970).

---

<sup>38</sup> Details siehe Lipp 1970:71.

## Die Stadt Linz und die Volkskunde

1928 kam es zur Übereignung der Sammlung Pachinger an die Stadt Linz; in der Sammlung gab es viel Volkskundliches, es sollte der Grundstock für ein von der Stadt Linz angestrebtes Volkskundemuseum sein: „Ein Volkskunde-Museum wurde also zunächst völlig unabhängig von den Intentionen des OÖ. Landesmuseums auch von der Stadt Linz angepeilt (...).“ (Lipp 1983b: 99). Es wurde jedoch nicht verwirklicht.

1942 kam es zu einer Abgrenzung des Landesmuseums zum städtischen Museum in Linz, und damit einhergehend zum Austausch von Sammlungsbeständen (Prokisch 1995).

„In einer neuen Aufteilung der Sammelgebiete hatte man sich entschieden, daß die Stadt Linz – die bis dahin unter Ernst Burgstaller die Verwirklichung eines städtischen Volkskundemuseums mit dem Grundstock der Sammlung Pachinger anstrebte – ein Stadtmuseum betreiben sollte, das Land (der Gau) Oberdonau hingegen die Errichtung eines Volkskunde-Museums übernahm.“ (Wacha 2002: 436).

### 6.2 Zusammenfassung

Mit der Übersiedlung der Sammlungen in das neue Museumsgebäude 1895 konnte der sich langsam konstituierenden volkskundlichen Sammlung, die Teil der Kunst- und Kulturgeschichte war, Raum gegeben werden und somit vermehrt in das öffentliche Bewusstsein gelangen. Durch die ansprechende, öffentlichkeitswirksame Präsentation der „Bauernstuben“ im Keller des Francisco Carolinums trat die volkskundliche Sammlung hervor und erhielt stetige Zuwächse.

Die Volkskunde ist damals zwar noch keine selbstständige, zu den anderen Bereichen abgegrenzte Abteilung, sie wird jedoch langsam aber stetig zu einem eigenen Bereich innerhalb der Kunst- und Kulturgeschichtlichen Abteilung.

Ab der Präsentation der Stuben im Souterrain des Francisco Carolinums ist die Volkskunde vom Museum nicht mehr wegzudenken, sie kann sich immer mehr profilieren; vor allen Dingen trägt die Heimatschutzbewegung einiges dazu bei, dass die Volkskunde in der Öffentlichkeit Aufwind erfährt.

Zwei Ausstellungen, die stark volkskundliche Elemente trugen und noch vor dem ersten Weltkrieg stattfanden, führt Depiny an: 1903 die Ausstellung von Arbeiten des

heimischen Ziseleurs Hermann Veicht und 1910 eine Ausstellung von heimat- bzw. trachtenkundlichen Arbeiten des Malers Alois Greil (Depiny 1933: 527-528).

Bis zum 1. Weltkrieg ist so ein immer klareres Herausarbeiten und Ergänzen einzelner volkskundlicher Gruppen zu beobachten; die Schaffung einer größeren Volkskunde-Abteilung wäre möglich gewesen, scheiterte aber an Raumnot: „(...) verhindert, daß die Sammlungen volksbildnerisch befriedigend untergebracht und angeordnet werden können.“ (Depiny 1933: 528).

### Zwischenkriegszeit und Heimatschutzbewegung

„Daß sich das Landesmuseum sichtlich in den letzten 30 Jahren bemüht, zum eigentlichen Heimatmuseum zu werden und die Aufgabe, die ihm seine Gründer gestellt haben, nun endlich zu erfüllen, kommt der volkskundlichen Sammlung zugute. Die volkskundlichen Bestände mehren sich, ihre Einstellung erfolgt nach planmäßigen Gesichtspunkten, aber auch auf die nähere Herkunft wird Wert gelegt und womöglich die erfaßbare Geschichte der Stücke festgehalten, so daß nun die Erwerbungen auch wissenschaftlich restlos verwertbar sind.“ (Depiny 1933: 525-526). So beschreibt Adalbert Depiny die Situation des Landesmuseums in den 1930er Jahren.

Im Weiteren führt er aus, dass in diesen Jahrzehnten die *Volkskunst* am meisten Beachtung findet, hier vor allem die keramische Sammlung.

Schon 1906 wurde sie neu geordnet und die oberösterreichische Keramik als eigene Sammlung von den anderen abgegrenzt. Ebenso wurde die Hinterglasbilder-Sammlung mit neuen Stücken vermehrt, sowie „verzierte Hausgeräte und Werke der Volkskunst“ erworben. Als wichtiger Zugang wird auch noch die sogenannte „Preen-Mappe“ von Hugo von Preen<sup>39</sup> angeführt, der Hausverzierungen im Innviertel malerisch festgehalten hat. Preen hat extra für das Landesmuseum auf Anfrage von Josef Straberger weitere Innviertler Werke der Volkskunst festgehalten, die er 1929 durch 18 weitere ergänzt hat. Der Bereich der Schmiedeeisenkunst und die Trachten- beziehungsweise

---

<sup>39</sup> Hugo von Preen (25.5.1854 – 24.2.1941) war ein Innviertler Maler und Heimatforscher; er gilt als der Schöpfer des Braunauer Heimathauses; im Gut Osternberg gründete er eine Künstlerkolonie, die zum Treffpunkt vieler Münchner Maler wurde (Abt. Volkskunde/OÖLM, schriftl. Notiz 2009).

In der Volkskunde-Abteilung des Oberösterreichischen Landesmuseum befinden sich 160 Zeichnungen und Aquarelle von architektonischen Details Innviertler Bauernhöfe, vor allem Zimmermannsarbeiten. Mehr dazu siehe auch: Hanreich, Eugenie: Die bemalte Holzarchitektur im Innviertel. Diss. an der Universität Wien, 1979.

Trachtenbildersammlung bekamen ebenso Zuwächse (Depiny 1933: 527). Hier ist also zu beobachten, dass statt historischer immer mehr ästhetische Kriterien in den Vordergrund treten, ohne Absicht, die historische beziehungsweise stilistische Entwicklung aufzuzeigen<sup>40</sup>.

Diese Schwerpunktlegung auf Volkskunst zieht sich aber bereits durch die bisherige volkskundliche Sammlungstätigkeit und ist dem damals üblichen Fokussieren auf „wertvolle“ und „ästhetische“ Kriterien geschuldet.

Auch Franz Grieshofer schreibt in seinen Überlegungen zum Volkskundemuseum Wien, dass in der ersten Zeit des Museums die volkskundliche Sammlung nach zwei Kriterien angelegt wurde: nach Volkskunst und ethnischer Zugehörigkeit, also nach ästhetischen und nationalen Prinzipien (Grieshofer 2003b). Der Aspekt der ethnischen Zugehörigkeit ist daraus zu erklären, dass das Österreichische Volkskundemuseum ja aus allen Ländern der Monarchie Objekte sammelte. Dieser Aspekt ist also nicht unbedingt auf das Museum in Oberösterreich umzulegen, jedoch die Schwerpunktlegung auf ästhetische und nationale bzw. der Heimat entstammende Objekte.

Weiter führt Depiny an, dass immer mehr methodische Klarheit in die Wissenschaft der Volkskunde gebracht wird, und dass ihr Inhalt und Umfang nun sicher umschrieben wird: „Sie wird nun weder als Altertumskunde noch als Bauernkunde verstanden, sondern als Wissenschaft von den unmittelbaren Ausdrucksformen der Volksgemeinschaft. Diese Erkenntnis hat auch zu engerer Verbindung von Volkskunde mit Heimatpflege und Volksbildung geführt, weil ja Bildungsarbeit wie Heimatpflege Volksgemeinschaft schaffen und Ausdrucksformen für sie fördern wollen. An dieser ganzen Wende volkskundlicher Auffassungsweise steht das große Werk des Deutschen Volkskundeatlases, der die Überlieferung der Gegenwart in einem Querschnitt erfassen will.“ (Depiny 1933: 528).

Depiny spricht von nötigen „systematischen Ergänzungen“ (Depiny 1933: 532) die Volkskunde betreffend, wie etwa Objekte aus dem Bereich der Schnitzkunst, Krippen und Möbel sowie Modelle<sup>41</sup>. Außerdem solle man Bestimmtes aufsammeln, bevor Vieles

---

<sup>40</sup> Euler Andrea, 2012: mdl. Mitt.

<sup>41</sup> Modelle sollten die Sammlung ergänzen; bereits 1910 gab es Modelle von alten Donauschiffen sowie vom Salinenwesen; Ein 1920/21 hergestelltes Modell eines Schiffszuges wird als wichtig für die Volkskunde bzw. Schule/Volksbildung von Depiny genannt; Bauernhaus-Modelle wurden ab 1925 verwendet – initiiert von Musealvereinspräsidenten Julius Wimmer (Depiny 1933); sie wurden aber in den

„unrettbar verloren“ ist und der „Verschleppung oder auch dem Untergange preisgegeben“ ist (Depiny 1933: 531). Die Bestände wuchsen in dieser Zeit derart an, dass nicht alles ausgestellt werden konnte: dadurch wurden wechselnde Ausstellungen bzw. der Verleih von Objekten üblich (Depiny 1933).

Adalbert Depiny schreibt in seinem Festschriftbeitrag 1933: „Hundert Jahre Geschichte der volkskundlichen Bestände zeigten einen Dornenweg, an welchem sich die drei zeitgebundenen Hauptabschnitte der Museumsgeschichte geltend machen: Die heimatkundlich klare Einstellung der Gründungszeit, das Abirren zur Darstellung von Natur und Kultur in den größten Zusammenhängen überhaupt und endlich das Wiedererwachen zu einer gesunden heimatkundlichen und vaterländischen Zielsetzung.“ (Depiny 1933: 537-538).

Es wird also deutlich, dass in den 1930er Jahren die „vaterländische Ideologie“ breiten Raum gewinnt.

Weiter heißt es: „Fürs erste ist es in der vaterländischen Not wohl unsere Pflicht, Volksbildung auf den Werten von Heimatkultur und Volkstum aufzubauen, die Verantwortlichkeit für Heimat und Vaterland großzuziehen. Da kommt nun der volkskundlichen Abteilung die Sonderaufgabe zu, mit seinen museumstechnischen Möglichkeiten ein Bild heimischen Volkstums zu geben, in unserer oberösterreichischen Heimat zu zeigen, wie Österreich in seiner Eigenart und seinem Eigenrecht wesensdeutsch ist.“ (Depiny 1933: 538).

Das Pochen auf das „Vaterland“, das mit dem Ende der Monarchie und dem verlorenen Krieg immer größeren Zuspruch erfährt, spielte der nationalsozialistischen Ideologie geradezu in die Hände. Auch die selbsterteilte „Sonderaufgabe (...), ein Bild des heimischen Volkstums zu geben (...), zu zeigen wie wesensdeutsch“ Österreich ist, begünstigte die Instrumentalisierung des Museums beziehungsweise der Abteilung durch das Regime und die Beeinflussung der MuseumsbesucherInnen in nationalsozialistischer-propagandistischer Hinsicht unter dem Deckmantel der Zuwendung zur Heimat.

---

1980er Jahren entfernt, da sie in schlechtem Erhaltungszustand und nicht maßstabgetreu waren (Euler Andrea, 2012: mdl. Mitt.).

„In dem nach 1918 verbleibenden, kaum als lebensfähig erachteten „Deutsch-Österreich“ mußte angesichts des „Anschluß“-Verbotes durch die Siegermächte ein neues Heimatbewußtsein zur Rückenstärkung des schwachen Selbstbewußtseins propagiert werden.“ (Fielhauer 1987: 269).

Was die – verstärkte – Instrumentalisierung ab der Zwischenkriegszeit betrifft, stellt Fielhauer die mit einem Fragezeichen versehene These auf, dass sich die Heimat- und Volkskundemuseen leicht in die Ideologie des Dritten Reiches integrieren ließen, weil sie sich „längst der faschistischen Kulturpolitik angenähert hatten, ja möglicherweise schon an deren Wegbegleitung beteiligt waren.“ (Fielhauer 1987: 264-265).

## 7 Volkskunde 1933-1945

### Das Museum in der Zeit des Nationalsozialismus

Die immer stärker werdende Heimatschutzbewegung und die damit verbundene Konzentration auf das „Volkstum“ und die Bewahrung der Vergangenheit spielten der Ideologie des Nationalsozialismus sehr zu: „Denn die Forderung nach einer Rehistorisierung (...), die Norm, im Museum „das Seiende als Gewordenes“ zu erkennen, war Wasser auf die Mühle nationalsozialistischer Museumsdidaktik (...). Unter dem Vorzeichen einer Rückkehr zur Geschichte wurden die nicht „volkstümlichen“, die „verfachwissenschaftlichten“ Museen verdammt.“ (Jacobmeyer 2000: 151).

Das Jahr 1938 wird von der Direktion des Oberösterreichischen Landesmuseums als ein Jahr von „weltpolitischer Bedeutung“ und „nachhaltigem Einfluß“ für das Museum beschrieben. Der „Anschluß“ an das „große Vaterland“ ist erfolgt und damit die Durchsetzung der „nationalsozialistischen Weltanschauung“ (Kerschner 1939).

Stolz wird der Besuch Adolf Hitlers im Jahresbericht von 1939 erwähnt: „Am 8. April, also zwei Tage vor der denkwürdigen Abstimmungskundgebung zur Heimkehr der Ostmark ins Reich, weilte der Führer in Begleitung des Direktors eine Stunde in den Sammlungen, die ihm seit seiner Jugendzeit vertraut waren, und sprach von seinen Plänen zur Ausgestaltung der Gauhauptstadt und ihrer kulturellen Einrichtungen.“<sup>42</sup>

Der „Anschluss“ war nach diesem euphorischen Bericht zu urteilen für die Institution eine positive Entwicklung; die Stadt Linz wurde von Adolf Hitler als „Kulturhauptstadt“<sup>43</sup> sowie Industriestadt auserkoren und hatte damit viele Vorteile.

Die ehrgeizigen Pläne zum Umbau und zur Erweiterung des Museums waren verlockend, wurden schlussendlich jedoch – auf Grund der Kriegereignisse der folgenden Jahre – nicht umgesetzt. Geplant wären der Ausbau in ein Gaumuseum, der Bau eines

---

<sup>42</sup> Kerschner, Theodor: Direktionsbericht. In: Jahresbericht des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 88, 1939. S. 18ff.

<sup>43</sup> Siehe u.a. Katalog zur Ausstellung: Kirchmayr, Birgit (Hrsg.): Linz – Kulturhauptstadt des Führers. Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich. Ein Projekt der Oberösterreichischen Landesmuseen in Kooperation mit Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas. Ausstellung im Schlossmuseum Linz von 17. September 2008 bis 22. März 2009. (= Kataloge der Oberösterreichischen Landesmuseen, Bd. 78) Linz, 2008.

Volkskundemuseums sowie ein Ergänzungsbau zum bestehenden Museum (Prokisch 1995) gewesen.

### Die Volkskunde in der Zeit des Nationalsozialismus

„Wichtig ist, sich vor Augen zu halten, daß letztendlich sämtliche Bestrebungen im Dritten Reich darauf hinausliefen, den Staat und die Partei zu stärken und zu stützen. Willkommener Helfer war da die Volkskunde, die in eher pseudowissenschaftlichen Schriften die theoretischen Konstrukte zur nationalsozialistischen Praxis lieferte. Die Kennzeichen dieser Arbeiten, d.h. der nationale Akzent, der Rassismus, das Germanen- und Bauerntum, die Idee vom Volksorganismus und der Überindividualität, die sinnbildliche Symbolwelt, der Eigenglaube in seiner antichristlichen Einstellung und die Priorität der politisch-ideologischen Praxis im Sinne einer Neubelebung, bilden im Wesentlichen das Konglomerat der völkischen Ideologie.“ (Weissengruber 1996: 59).

Ein markante Veränderung kam 1938/39 für die volkskundliche Arbeit in Oberösterreich: Es wurde eine eigenständige Abteilung am Oberösterreichischen Landesmuseum, das nun „Museum des Reichsgaues Oberdonau“ genannt wurde, geschaffen und mit Franz C. Lipp besetzt.

Direktor Theodor Kerschner schreibt im Jahresbericht von 1940<sup>44</sup>, dass der „Ausbau eines großen Volkskundemuseums als Pflegestätte heimischer Volkskunst und überlieferten Brauchtums“ dringend nötig sei. Ziel sei es, dass Oberösterreich „trotz Industrie ein Bauernland“ bliebe. Dazu sei auch das „Heimatwerk“ wichtig, das „sich die Belebung und Erweckung der schöpferischen Kräfte des Volkstums zum Ziele setzt.“

Franz C. Lipp schreibt in seinem Bericht über „die Gaustelle für Volkstumsarbeit in Oberdonau“, erschienen im „Heimatgau“ von 1938/39<sup>45</sup>, dass die Volkskunde der Kern des gesamten Heimatwesens sei. Die Volkskunde betreffe nur das Volkstum, „und in ihm

---

<sup>44</sup> Kerschner, Theodor: Berichte über wissenschaftliche Tätigkeit im Gau (1939). Landesmuseum. Direktionsbericht. In: Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau, Bd. 89. Linz, 1940. S. 279-283.

<sup>45</sup> Kriechbaum, Eduard (Schriftleitung): Der Heimatgau. Zeitschrift für Volks- und Landschaftskunde, sowie für die Geschichte des Oberdonaulandes, Bd. 1. 2. u. 3. Heft. Linz, 1938/39.



jene ursprüngliche, gewachsene Schicht, in der die Gemeinschaft über den Einzelnen noch vorherrscht. Die Erscheinungsformen dieser völkischen Kultur spiegeln sich in Gerät, Haus und Siedlung, Kunst, Tracht, Lied und Tanz, Erzählung und Spiel, Glaube und Brauch des bäuerlichen Menschen. Sie sind zugleich der Ausdruck des Volkscharakters oder der Volksseele, deren Erforschung schon die Romantik als hohes Ziel aufgestellt hat.“ (Lipp 1938/1939: 91).

Und weiter: „Langsam aber stet werden wir erreichen, was uns vorschwebt: ein artgemäßes, urverbundenes Volk und Land, in dessen Antlitz sich die Herrlichkeit deutscher Heimat spiegelt.“ (Lipp 1938/1939: 93).

Das Verschmelzen nationalsozialistischer Ideologie mit der von der Romantik ausgehenden Ideologisierung des Volkes und des „Volkstums“ wird hier besonders deutlich.

## 7.1 Franz Lipp und die Institutionalisierung der Volkskunde in Oberösterreich

Franz C. Lipp wurde am 13.7.1913 in Bad Ischl geboren und verstarb am 30.5.2002.

Nach dem Studium der Philosophie, Geschichte, Germanistik und Volkskunde (bei Arthur Haberlandt in Wien und Viktor von Geramb in Graz) übernahm er 1938/39 die Leitung der neu gegründeten, eigenständigen volkskundlichen Sammlung am Oberösterreichischen Landesmuseum.

Unter dem nationalsozialistischen Regime wurde am „(...) 2. Jänner 1939 die Volkskundliche Abteilung ins Leben gerufen.“ (Lipp 1983b: 100).

Franz C. Lipp wurde als erste „approbierte Fachkraft“ für die neue Volkskunde-Abteilung am Oberösterreichischen Landesmuseum/ „Museum des Reichsgaues Oberdonau“ eingestellt. Damit beginnt die Zeit der institutionalisierten Volkskunde in Oberösterreich. Laut dem damaligen neuen Abteilungsleiter war damit aber nicht die „Stellung des neuen Faches innerhalb des Landesmuseums“ geregelt (Lipp, 1983b: 100). Es dauerte noch einige Jahrzehnte, bis die Volkskunde ihren Platz gefunden hatte – dafür nahm sie dann aber umso mehr Raum ein.

Der Abteilung wurden zu Beginn die 528 F-Nummern zählenden zwei Bauernstuben und die Kanonenhalle zugeteilt, nicht jedoch, was „schön, gut und kostbar“ war (Lipp 1983b:

100) – als Beispiele nennt er die Gmundner Majoliken, die Haubensammlung und die Hinterglasbilder-Sammlung, die sich nach wie vor in der kunst- und kulturgeschichtlichen Abteilung, die damals von Justus Schmidt geleitet wurde, befanden. Ab und zu jedoch übergab Schmidt seinem Kollegen aus der Volkskunde jedoch das eine oder andere Objekt (Lipp 1983b: 100).

Was MitarbeiterInnen betraf, so war die Abteilung noch einige Jahre auf freiwillige beziehungsweise gering bezahlte MitarbeiterInnen angewiesen. Auch hinsichtlich von Büroräumen war die Volkskunde noch nicht ganz „erwachsen“: die Abteilung war zuerst in der Prähistorischen, dann in der Kunsthistorischen Abteilung untergebracht, ohne Schreibmaschine und Hilfskraft (Lipp 1983b).

Die Bauernstuben und die Kanonenhalle waren mit volkskundlichen Objekten gefüllt, eine systematische volkskundliche Sammlung laut Franz C. Lipp zum damaligen Zeitpunkt nicht vorhanden. Lipp schreibt selbst, dass er sich deshalb mehr den „auswärtigen Aufgaben“ widmete: vor allem die damals zu „Oberdonau“ hinzugekommenen Gebiete (Ausseerland, Kreise Kaplitz und Krummau) interessierten den Forscher, ebenso wie der Aufbau einer „Landesstelle für Volkskunde“<sup>46</sup> (Lipp 1983b).

Bevor Franz C. Lipp zur Wehrmacht einrücken musste, gelang es ihm noch, die Ausstellung „Bäuerliches Handwerk, lebendige Volkskunst“<sup>47</sup> im Museum zu präsentieren (Lipp 1983b).

## Krieg

In der Zeit, in der Franz C. Lipp im Kriegseinsatz war, übernahm sein Kollege Franz Stroh aus der Abteilung Vor- und Frühgeschichte als sein Vertreter die Abteilung Volkskunde, Lipp stand aber weiterhin im (brieflichen) Austausch mit der Abteilung sowie der Direktion (Lipp 1983b).

1942 wurden die Sammlungen auf Grund drohender Zerstörung durch die Kriegseignisse in verschiedene Depots aufgeteilt. Die volkskundlichen Sammlungen kamen nach Wilhering und in das Schloss Mühldorf (Lipp 1983b).

1943 wurde das Museum auf Grund des Krieges geschlossen, 1946 wieder geöffnet.

---

<sup>46</sup> Details zur Landesstelle für Volkskunde: Kap. 11.3.

<sup>47</sup> Details zur Ausstellung: Kap. 8.1.

Bis 1945 wuchs die volkskundliche Abteilung auf circa 4500 Nummern an, unter anderem bedingt durch zwei große Zugänge zur Sammlung: 1143 Objekte aus der Pachinger-Sammlung, die später durch 448 weitere Objekte ergänzt wurden, sowie 1840 Objekte aus der „Zöhrer“-Sammlung (Lipp 1983b).

### Zusammenfassung

Ende der 1930er Jahre, unter der nationalsozialistischen Herrschaft, wird die Volkskunde am Oberösterreichischen Landesmuseum, das in dieser Zeit „Museum des Reichsgaues Oberdonau“ heißt, zu einer selbstständigen Abteilung ausgebaut.

Die in der Zwischenkriegszeit erstarkte Heimatschutzbewegung, die besonders in der Volkskunde ihre AnhängerInnen fand, ging in weiten Teilen mit der völkischen Ideologie des Nationalsozialismus konform.

Franz C. Lipp wird zur wichtigsten Figur in der Etablierung der Volkskunde am Museum.

## 8 Exkurs: Die Heimatschutzbewegung und ihr Nachwirken<sup>48</sup>

Laut Adalbert Depiny setzte die große Welle der Heimatbewegung in Oberösterreich 1909 ein (Depiny 1933). Er macht das Erstarken dieser Bewegung an den Gründungen verschiedener „heimatschützerischer“ Vereinigungen fest:

Es entstanden heimatkundliche Bewegungen wie etwa Heimat(schutz)vereine, heimatkundliche Zeitschriften, Heimatmuseen etc. in einzelnen Gebieten Oberösterreichs, zum Beispiel in Ried, Schärding, Eferding, Steyr usw.<sup>49</sup>.

Zur regelrechten Blüte der Heimatschutzbewegung in Oberösterreich kam es jedoch nach dem Ersten Weltkrieg (Johler 1996), vor allem bedingt durch die politischen beziehungsweise nationalen Umbrüche, eine Hochphase, die sich bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg hielt.

Daraus abzulesen ist, dass in politisch unruhigen Zeiten, in denen die „Heimat“ eine Bedrohung erfuhr, die Bewegung stets erstarkte.

„Die Heimatschutzbewegung, die sich um die Jahrhundertwende entwickelte und vorwiegend von bürgerlichen Kreisen getragen wurde, trat in ihrer Verehrung für die scheinbar heile ländliche Welt, für den Schutz der als bäuerlich verstandenen Heimat vor großstädtischem Einfluß und Industrialisierung ein. Neben ihrem Ziel einer idealen sozialen Welt, war ihr wichtig, für das große Publikum stil- und geschmacksbildend zu wirken und eine neue Kunst und Kultur zu entwickeln, die an alte Traditionen anknüpft. Wichtig ist auch der pädagogische Aspekt dieser Bewegung. In Viktor von Geramb findet sie einen wichtigen Vertreter, der nicht nur für die unbedingte Rettung noch vorhandenen Kulturgutes eintrat, sondern auch deren Erneuerung und Neugestaltung mit einem hohen Grad an Taktgefühl aus dem „organisch Alten“ forderte.“ (Weissengruber 1996: 53);

Die Heimatschutzbewegung, die auch oft mit den Begriffen „Agrarromantik“ oder „Heimatkunstabewegung“ sowie „Heimatspflege“ umschrieben wird, legt also sehr viel Wert auf die ästhetisch-künstlerische Dimension von Objekten. Dinge, die besonders durch ihre „Schönheit“ bzw. Kunstfertigkeit in ihrer Gestaltung auffallen, werden als wertvoll erachtet und gesammelt; Produkte des täglichen Gebrauchs, Werkzeuge etc. treten in den Hintergrund. Objekte aus dem bäuerlichen Milieu werden als jene betrachtet,

<sup>48</sup> vgl. Kap. 6.1.1 Absatz „Beginn der Heimatschutzbewegung in Oberösterreich“.

<sup>49</sup> Details siehe Depiny 1933: 525 f.

denen besondere Aufmerksamkeit zukommen sollte, da diese „unverfälscht“ seien, auf eine „Ursprünglichkeit“ verweisen etc. Das bäuerliche Milieu wurde als Vorbild auserkoren und durchwegs romantisiert; ihm gegenüber gestellt wurde die Industrialisierung mit ihren Massenwaren.

Einerseits handelt es sich also hier um eine ästhetisch-künstlerisch „denkende“ Volkskunde, andererseits geht es um Heimatschutz, um Schutz vor dem „Verfall“ und der „Verschleppung“ von Objekten, die der „Heimat“ zugeordnet werden, sowie teilweisen Fortschrittspessimismus.

Der „Schutz der Heimat“ soll aber nicht nur im Sinne von Bewahren und Pflegen erfolgen, sondern auch im Sinne von *Erneuern* – nach altem Vorbild und alten Vorlagen. Als wichtiges Beispiel für Oberösterreich ist hier die Trachtenerneuerung zu nennen. (Weissengruber 1996).

Es entwickelte sich eine eigene „Heimatschutzarchitektur“, die auch ironisch als „Laubsägenstil“ bezeichnet wurde (Johler 1996). „Gepaart mit national-, aber auch regionalromantischen Ansprüchen koppelte sich die Heimatschutzarchitektur mit scharfer Rhetorik vom gemeinsamen Ursprung ab. Von der Entstehung her gleichermaßen international geprägt, gebärdete sie sich in Österreich meist regional. Sie suchte ihre Stilmomente in behauptet „bodenständiger“, in „natürlicher“ und somit in bäuerlicher Bauweise, die architektonisch Vorbild-Maße und Formen für Neubauten darstellten.“ (Johler 1996: 43).

Thomas Thiemeyer ortet nach dem 2. Weltkrieg eine „Bedeutungskrise des Museums und der Geschichtswissenschaft“ (Thiemeyer 2010: 73), eine These, die so zumindest nicht auf die volkshundlichen Museen zutreffen dürfte. Wie die Entwicklung nach 1945 zeigt, wurde „Heimat“ und damit heimatkundliche Museen (wieder) zu einem wichtigen Thema: Die Heimat war zu einem erheblichen Teil zerstört, musste wieder aufgebaut werden. Man wollte die Schönheit der Heimat wieder auferstehen lassen, und vor allem eine neue Identität für das nun winzige Österreich schaffen (siehe Kapitel 9).

## 8.1 Max Kislinger und sein Wirken für die Volkskunde im Zuge der Heimatschutzbewegung

Max Kislinger wurde am 4. April 1895 in Linz geboren und verstarb am 1. Oktober 1983 ebendort.

In der ihm zum 100. Geburtstag gewidmeten Ausstellung des Oberösterreichischen Landesmuseums 1996 wird er als „Künstler, Chronist und Sammler“ bezeichnet.

Max Kislinger durchlebte eine kränkliche Kindheit, auch in seinen späteren Lebensjahren litt er immer wieder an verschiedenen Erkrankungen, die ihn jedoch nicht davon abhielten, neben seinem Beruf künstlerisch tätig zu sein. Ab 1915 war er als Beamter für die Oberösterreichische Landesregierung tätig, ein Beruf, der ihm keine große Freude machte: „jede freie Minute gehörte der Kunst“ (Khil 1984: 40).

„Die Volkskunst hatte ihn in ihren Bann gezogen und Kislinger begann ihr nachzugehen. Immer mehr wurde es für ihn zur Pflicht, diese bodenständige wertvolle Kunst zu bewahren und im Bild festzuhalten und zu überliefern.“ (Heinzl 1995: 43)

„Kislinger ging nicht als volkskundlicher Forscher ans Werk, wenn auch die Volkskunde ihm unendlichsten Dank schuldet, da er ihr soviel im Bild erhalten hat von Haus und Hof bis hin zum kleinsten Gerät, das die Volkskunst liebevoll verziert und werktüchtig gestaltet hat. Er spürte als Maler dem Wesen der Dinge nach und wußte es lebendig zu machen.“ (Heinzl 1995: 44).

Hier wird richtigerweise stets von *Volkskunst* gesprochen, Kislinger war der ästhetische bzw. künstlerische Wert der Objekte sehr wichtig. Er wollte Volkskunst als *das* Vorbild etablieren und ist daher sicher zu einem großen Teil der „Heimatschutzbewegung“ bzw. ihren Ideen und Zielen in seinem Werk und Wirken zuzuordnen. Er wollte einerseits dokumentieren, um zu pflegen und zu bewahren, mit seinen Arbeiten aber auch „pädagogisch“ wirken, beziehungsweise die Heimatkunst weiter führen.

1916/1917 entstand die Malergilde „Heimat“, aus der später einige Mitglieder – unter anderem Max Kislinger – austraten und den „Verein Grille. Bund heimischer Kunstmaler“ gründeten (Euler 1996). Neben seiner Arbeit war er ständig mit künstlerischen Projekten beschäftigt<sup>50</sup>.

Kislingers Werk und Wirken zeigt sich beeinflusst von Adalbert Depiny, der ihn von Anfang an unterstützte und förderte (Johler 1996). Er beauftragte beispielsweise schon

---

<sup>50</sup> Eine detaillierte Aufzählung von Max Kislingers künstlerischen Arbeiten und Lebensstationen ist in chronologischer Reihenfolge bei Euler 1996: 9-28 nachzulesen.

1919 Max Kislinger mit der graphischen Gestaltung seiner Zeitschrift „Heimatgaue“ (Weissengruber 1996, Khil 1984).

Im Jahr 1939 ging Max Kislinger – bedingt durch eine weitere Erkrankung – früher als gedacht in Pension; ab diesem Jahr arbeitete er für die Mittelstelle „Deutsches Bauernhaus“ Berlin sowie als freiwilliger Mitarbeiter am Oberösterreichischen Landesmuseum in der Abteilung Volkskunde bei Franz C. Lipp (Khil 1984).

Er stellte der Abteilung seine früheren Arbeiten zur Verfügung und lieferte weiterhin wichtiges volkskundliches Material aus Oberösterreich (Weissengruber 1996).

Für die Ausstellung *Bäuerliches Handwerk – Lebendige Volkskunst* 1939 am Oberösterreichischen Landesmuseum, die erste von Franz C. Lipp konzipierte Ausstellung der neu gegründeten Volkskunde-Abteilung, wurde Max Kislinger mit der Gestaltung von Graphischem beauftragt: Er gestaltete Plakate und Einladungsbillets sowie „eine Übersichtslandkarte über die wichtigsten Handwerksrichtungen und ihre Produkte in Oberdonau.“ (Weissengruber 1996: 56).

Ziel der Ausstellung war es, „die Erneuerung der Volkskunst in Verbindung mit dem Handwerk anzuregen, um damit letztendlich einen wichtigen Beitrag zur Erneuerung des „völkischen Lebens“ zu liefern. Über 70 verschiedene Handwerker und Gewerbetreibende konnten dafür gewonnen werden, ihre „noch im überlieferten Sinn“ geschaffenen Arbeiten zur Verfügung zu stellen und auszustellen; sie wurden jedoch nicht vom Oberösterreichischen Landesmuseum angekauft beziehungsweise in die Sammlung aufgenommen, da sie keinen historischen Wert aufwiesen, was zu dieser Zeit unter der Leitung von Franz C. Lipp ein ausschlaggebendes Sammlungskriterium war.

„Diese Handwerksbetriebe wurden später die Hauptlieferanten des aus dieser Ausstellung hervorgegangenen Heimatwerkes von Oberdonau, das sich im Jahr darauf unter dem Obmann Dr. Rudolf Lenk und dem Geschäftsführer Leopold Grün konstituierte. (...) Dieses Handwerksgut sollte Ansatzpunkte für die Erneuerung der Volkskunst liefern, um so „Schritt für Schritt dem vielgeliebten Heimatlande sein artgemäßes Wesen und sein angestammtes Bild aufs Neue zu erobern.““ (Weissengruber 1996: 57).

Max Kislinger unternahm zahlreiche Ausflüge in ganz Oberösterreich zum Zweck der Dokumentation von „Volkskunst“ – mittels Aquarellen, Bleistiftzeichnungen und später

Fotografie hielt er fest, was er vom Verschwinden bedroht sah – und was zum größten Teil tatsächlich immer seltener zu finden war.

Er fertigte zahlreiche Entwürfe für Spielzeug, Trachten, Möbel usw. an, ebenso Dekore für Möbelbemalungen, Andenkentücher etc. Außerdem widmete er sich der Gestaltung von „Ex libris“ und Ton (Weissengruber 1996).

### *Alte Bauernherrlichkeit (1957) und Alte bäuerliche Kunst (1963)*

Seine beiden Publikationen *Alte Bauernherrlichkeit* und *Alte bäuerliche Kunst* sind wichtige Werke der Dokumentation oberösterreichischer Volkskultur. Bei ersterem handelt es sich um von Max Kislinger angefertigte Abbildungen mit erläuternden Texten von Otfried Kastner und Helene Grünns sowie einer Einführung von Franz C. Lipp, *Alte bäuerliche Kunst* mit einer Einführung und einem Nachwort von Franz Lipp ist der Nachfolgebild dieser ersten Publikation.

Auch hier spielt die „erzieherisch-pflegerische Komponente“ eine Rolle: Sie sollten einerseits zur Dokumentation, andererseits aber auch zur Anregung dienen. Diese Werke fanden großen Anklang, auch weniger bedachten – denn mit diesen „Führern“ durch die Volkskunst hatten es Händler umso leichter, genau diese Dinge zu sammeln (Weissengruber 1996), um Gewinn daraus zu schlagen.

Nach Unstimmigkeiten mit Franz C. Lipp übergab Max Kislinger jenen Teil seiner Arbeiten, der für die Publikationen entstanden war, sowie Spielzeug und Keramik dem Museum Innviertler Volkskundehaus in Ried, wo ihm eine eigene Stube gewidmet wurde. Der andere Teil des Nachlasses gelangte nach Kislingers Tod durch seine Frau über Vermittlung Gunter Dimts in die Abteilung Volkskunde des Oberösterreichischen Landesmuseums. Bei den im Landesmuseum untergebrachten Objekten handelt es sich um etwa 20 Zeichenmappen und ebenso viele Depotschachteln – in etwa 12 Laufmeter.

Der Nachlass besteht aus zahlreichen Aquarellen – dargestellt sind bäuerliche Innenräume, und Werke der oberösterreichischen Volkskunst – Zeichnungen und Reiseskizzen, vielerlei Dokumentationen, zahlreiche Entwürfe und Druckstöcke für Exlibris, eine Autobiographie und seine Reisetage- und Wanderbücher, die er von 1909 bis 1932 verfasst hat. Außerdem beinhaltet er Korrespondenzen und zahlreiche Fotos biographischen und dokumentarischen Inhalts (Euler 1996).



## 9 Die Volkskunde ab 1945

### Das Museum

Nach dem Krieg griff man auf die Satzungen und den Vereinsnamen von vor dem Krieg zurück (Holter 1973). Es brach dennoch eine neue Zeit mit grundlegendem Wandel an. Die Idee, dass ein Museum die gesamte Landesgeschichte darstellen könne, galt als überholt. Neue Museums- und Vereinsgründungen wurden daher ins Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins aufgenommen, was dazu führte, dass zwei Bände erschienen: Einer mit wissenschaftlichen Arbeiten, der andere enthält Berichte. Es wurden nicht mehr nur historische, sondern auch gegenwartsnahe Aufgaben an die Forschung und an das Museum gestellt (Holter 1973).

Die Volkskunde tritt in dieser Zeit als selbstständiges Fach mehr und mehr in den Vordergrund.

### Die Volkskunde-Abteilung

Franz C. Lipp trat umgehend nach seiner Heimkehr 1945 wieder in den Dienst des Landes<sup>51</sup> und arbeitete intensiv in der volkskundlichen Abteilung: Der Platzmangel machte auch nach 1945 die Auslagerung von Objekten erforderlich, in den Jahren von 1945-1958 waren Sammelbestände der Volkskunde am Dachboden der Realschule untergebracht, die Lambergische Schlittensammlung und die alten Feuerspritzen kamen von 1954-1967 in die Tillysburg, auch in der ehemaligen Kaserne in Auhof war von 1959-1965 ein Teil der volkskundlichen Sammlung untergebracht (Lipp 1983b).

Die volkskundlichen Sammlungen mussten insgesamt fünf Mal während des Krieges und in den Jahren danach übersiedelt werden. Besonders im Schloss Mühldorf<sup>52</sup> herrschten für die Sammlung sehr schlechte Zustände: „Einquartierte ungarische Soldaten und Familien hausten zwischen den Museumsgegenständen, benutzten die Möbel teilweise und verheizten sogar eine Menge von Einzelteilen.“ (Lipp 1947: 23) Da sich das Schloss Mühldorf nördlich der Donau befand, und nach dem Krieg eine Zweiteilung Österreichs

---

<sup>51</sup> vgl. dazu: Lipp, Franz C.: Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege in Oberösterreich. Landesmuseum. Volkskundliche Abteilung. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins. Bd. 92. Linz, 1947. S. 23-26.

<sup>52</sup> siehe Kapitel 7.1. „Krieg“.

drohte, musste Franz Lipp so schnell wie möglich die dort gelagerten Objekte nach Linz in Sicherheit bringen, was ihm unter viel Anstrengung auch gelang (Lipp 1947 / Lipp 1983b).

Anschließend wurde an der Wiederherstellung der Objekte gearbeitet, vor allem die schwer beschädigten Bauernmöbel wurden wieder restauriert, aber auch von Motten befallenen Textilien sowie die von Wurmfraß bedrohten Lebzeltermodellen mussten bearbeitet werden (Lipp 1947).

In dieser Zeit war also das Zusammenführen der verstreut lagernden Bestände sowie deren Restaurierung die Hauptaufgabe, die Sammlung konnte parallel dazu aber weiter ausgebaut werden: Eine komplette Innviertler sowie eine Traunviertler Bauernstube wurden angekauft. Außerdem wurde erstmals ein Handkatalog angelegt und für Fachgruppen Sachkataloge geführt (Lipp 1947), also einiges im Bereich der Inventarisierungspraxis verändert.

Lipp macht diese Zeit als die eigentliche Aufbauzeit der Abteilung fest. Er schreibt äußerst positiv über diese Phase: Volkskundlich interessante Dinge waren in Fülle vorhanden, und die Sammlung konnte sinnvoll ergänzt werden.

1952 wurden der Abteilung 366 Objekte aus der Spielzeugsammlung und Krippenfiguren von der Kunsthistorischen Abteilung übergeben, sowie 1954 276 Weihemünzen und Wahlfahrtsmedaillen aus der Vor- und Frühgeschichte; zudem wurde 1952 der Nachlass von Anna Schallinger<sup>53</sup> aus Ebensee erworben (Lipp 1983b: 102).

1957 wird zwar schon in den Berichten vom Linzer Schloss als möglichem neuen Museum gesprochen – der Platzmangel im Museumsgebäude wurde immer schlimmer –, es kam aber 1959 unter dem Direktor Wilhelm Albert Jenny zu einem Versuch, der Volkskundeabteilung im Francisco Carolinum mehr Platz einzuräumen, was schließlich auch gelang: zwei Säle wurden der Volkskunde für ihre Dauerausstellung zugewiesen (Lipp 1983b: 102).

Erst im Jahr 1957 wurde für die volkskundliche Abteilung eine Planstelle (ein B-Posten) geschaffen sowie eine eigene „Kanzlei“ mit Regalen, Karteien und Schubfächern; bis dahin war die Abteilung auf freiwillige, also gering bezahlte Mitarbeiter angewiesen.

---

<sup>53</sup> Details siehe Kap. 11.2.

Ab 1959 war die „Kanzlei“ der Abteilung mit Elfriede Priller besetzt, davor hatte die Volkskundlerin Luise Wache zwei Jahre die „kanzleimäßigen Agenden geführt“, vor 1957 hatten die „freiberuflichen Mitarbeiter, Frau Konsulent Helga Jungwirth-Treml und Frau Dr. Helene Grün, dazu beigetragen, den sehr vielseitigen Betrieb der Abteilung zu bewältigen.“<sup>54</sup> (Lipp 1983b: 107).

Helene Grün schreibt in ihren Lebenserinnerungen, dass sie für vier Jahre „freiwillige Mitarbeiterin“ bei Franz C. Lipp im Oberösterreichischen Landesmuseum war. Sie bearbeitete dort unter anderem die Rosenkranz-Sammlung sowie graphische Darstellungen schmiedeeiserner Grabkreuze – woraus je eine Publikation folgte<sup>55</sup>.

Sie publizierte weitere Artikel mit volkskundlichem Inhalt in verschiedenen Zeitungen bzw. Zeitschriften<sup>56</sup> und war Max Kislinger bei seinen Werken *Alte Bauernherrlichkeit* und *Alte Bäuerliche Kunst* behilflich, indem sie beispielsweise erläuternde Texte – wie auch Otfried Kastner – schrieb (Grün 1995).

---

<sup>54</sup> Details zu den Tätigkeiten der erwähnten Arbeitskräfte siehe Lipp 1983b: 107.

<sup>55</sup> Grün, Helene: Rosenkränze in Oberösterreich. Die Bestände des Oberösterreichischen Landesmuseums und ihre Zusammenhänge. In: Kultur und Volk: Beiträge zur Volkskunde aus Österreich, Bayern und der Schweiz. Festschrift für Gustav Gugitz zum achtzigsten Geburtstag. (= Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, Bd. 5). Wien, 1954. S. 117-128. Und: Dies.: Oberösterreichische Grabkreuze in volkskundlicher Sicht. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 101, 1956. S. 251-274

<sup>56</sup> Details siehe Grün 1995: 170-174.

## 9.1 Museum im Linzer Schloss (ab 1963)

### Das Museum

Ab 1956 kam es zum Umbau beziehungsweise zur Sanierung des früher als Kaserne genutzten und dann leer stehenden Linzer Schlosses in ein Museum für die „kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen“. Am 8. Juni 1963 kam es zur ersten Teileröffnung, am 24. September 1966 wurde das gesamte Museum eröffnet (Freh 1966).



## Die Volkskunde

Am 8. Juni 1963 wurde das neue „Schlossmuseum“ teileröffnet, und mit ihm die volkskundliche Sammlung neu aufgestellt – wobei man auf Grund der Größe fast von einem *Volkskundemuseum* (Wacha 2002) sprechen kann. Lipp schreibt beinahe euphorisch über diese Entwicklung und die damit verbundene Tätigkeit des Ausstellungs-Aufstellens (Lipp 1983b).

Nachdem die Sammlung jahrelang auf Grund von Platzmangel und der Kriegswirren schlecht untergebracht war, war diese Entwicklung eine enorme Erleichterung.

„Der wuchtige Bau des Linzer Schlosses scheint geradezu dafür ausersehen zu sein, der Volkskultur des Landes Ehrenplatz und Heimstatt zu gewähren. Es lag in der Absicht der Aufstellung, ein möglichst abgerundetes Bild der kulturellen Eigenständigkeit und Sonderart des Landes ob der Enns zu bieten: anfangen von der Art der Gehöfte und der Siedlung in der Landschaft und den kultur-geographischen Voraussetzungen bis zu den sublimen Äußerungen des Volkstums in Volksdichtung und Volksschauspiel, in Volksmusik, -lied und -tanz und in der Vielfalt der Formen ländlicher Unterhaltung. Das Areal, das für diese Darbietung zur Verfügung steht, befindet sich im zweiten Stock links und teilweise auch rechts vom Stiegenaufgang und umfaßt hier neun Räume und einen vorerst für wechselnde Ausstellungen vorgesehenen Schausaal. Sonderthemen haben entsprechend ihrer Stellung und Bedeutung auch einen besonderen Platz zugewiesen erhalten: die ständige Krippenschau, das „Mostmuseum“ und das ländliche Fahrwesen (Fuhrwerk und Schlitten) im Zusammenhang mit der Landwirtschaft im engeren Sinne des Wortes (Ackerbau und Viehzucht).“ (Lipp 1963a).

Die Aufstellung einer bemalten Vorderwand eines „Troadkastens“ schien damals eine museologische Innovation zu sein, die laut Lipp sogar im Ausland nachgeahmt wurde (Lipp 1983b: 103).

Es gab auch wieder – wie im Francisco Carolinum – eingebaute Bauernstuben<sup>57</sup>, aber mit einigen Unterschieden. Bei den im Schlossmuseum aufgestellten Stuben handelt es sich um Kojen, also um nicht begehbare, nur von einer Seite einsehbare Räume. Außerdem war hier nicht mehr die Schaffung einer bestimmten Stimmung das Hauptanliegen, sondern die Authentizität, also die regional und zeitlich zusammenpassende Präsentation der Objekte.

Auch die Verwendung von Figurinen, also Puppen vornehmlich zur Präsentation von Trachten, war im Oberösterreichischen Landesmuseum eine Neuheit<sup>58</sup>, sie wurden original, aber auch nach alten Vorlagen gefertigt gekleidet.<sup>59</sup>

Ab dem Sommer 1964 bis zum Herbst 1965 fand die erste volkscundliche Sonderausstellung *Oberösterreichische Bauernmöbel. Entwicklung und landschaftliche Verbreitung der volkstümlichen Möbel in Oberösterreich von den Anfängen bis zur Gegenwart* im Schlossmuseum statt.

Von 1966 bis 1968 wurden die volkscundlichen Aufstellungen im Schlossmuseum bedeutenden Erweiterungen unterzogen. „Bei der endgültigen Eröffnung des Schloßmuseums 1966 konnte auch die Volkskunde drei weitere Räume im Anschluß an die bereits bestehenden beziehen.“ (Lipp 1983b: 103). Es handelte sich um die Räume 7/II (religiöse Volkskunde, ca. 2000 Kleinobjekte), 8/II und 9/II (in diesen Raum kam 1968 die Spiegl-Sammlung). Und: „die Hälfte der großen Fahrzeughalle im Erdgeschoß sowie dortselbst zwei gewölbte mächtige Kellerräume, in denen ein Mostmuseum eingerichtet wurde.“ (Lipp 1983b: 103).

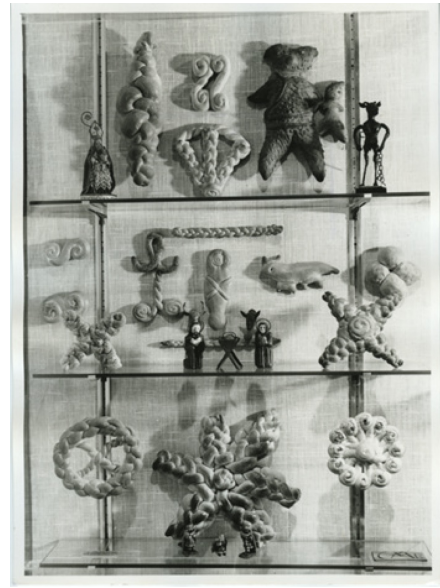
Ein besonderes Kennzeichen dieser Ausstellungspräsentation waren die nach Materialien geordneten Vitrineneinhalte.

---

<sup>57</sup> Diese Stuben sind nach wie vor Teil der volkscundlichen Ausstellung im Schlossmuseum.

<sup>58</sup> Solche Figurinen gab es schon bei Weltausstellungen und u.a. im Grazer Volkskundemuseum.

<sup>59</sup> Der Troadkasten, die Bauernstuben wie auch die Puppen sind nach wie vor Teil der Ausstellungspräsentation der volkscundlichen Sammlung, erfuhren aber im Laufe der Zeit und unter den Abteilungsleitern Gunter Dimt und Andrea Euler einige Veränderungen.



Vitrinen in der volkskundlichen Ausstellung, 1963.  
Die Objekte wurden nach Materialien geordnet präsentiert.



## Exkurs: Die Sammlung Spiegl

1961 wurde die „Sammlung Edgar von Spiegl“ von der Witwe des Sammlers dem Museum geschenkt, 1968 erfolgte die Aufstellung der Sammlung im Schlossmuseum (Lipp 1968a).

Lipp beschreibt diese Sammlung als „den bedeutendsten, wohl wertvollsten Zugewinn“ (Lipp 1983b: 102).

Die Sammlung wurde von [Baron] Edgar [von] Spiegl zwischen 1920 und 1930 in Bad Ischl zusammengetragen und umfasst etwa 2000 Nummern (Lipp 1963b) beziehungsweise 1638 Objekte (Lipp 1968a). Sie „bietet einen auserlesenen Querschnitt durch die Volkskunst und Volkskunde des inneren Salzkammergutes.“ (Lipp 1963b). Es handelt sich um wertvolle Objekte aus der vorindustriellen Zeit, die Spiegl vom Verschwinden bedroht sah und in seinem Landgut in Sicherheit brachte. Die Sammlung (...) umfaßt nahezu alle Gebiete der Volkskultur, also alles vom Gerät und Hausrat bis zu zum kleinen Andachtsbild.“ (Lipp 1968a: 156).

Sie wurde schließlich 1933 als „Volkskundemuseum Engleithen“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht (Lipp 1968a).

Franz Lipp hat sich schon vor dem Krieg um die Sammlung gekümmert und sie wissenschaftlich betreut (Lipp 1983b). Er meinte, dass „die dauernde Sicherung und die museale Nutzung des Bestandes, der in dem abgelegenen Engleithen immer gefährdet gewesen wäre“ (Lipp 1968a: 156), der Beweggrund für die Schenkung der Sammlung an das Landesmuseum war.







Die Sammlung Spiegl an ihrem Originalstandort in Engleithen bis 1963.



Die Sammlung Spiegl an ihrem Originalstandort in Engleithen bis 1963.



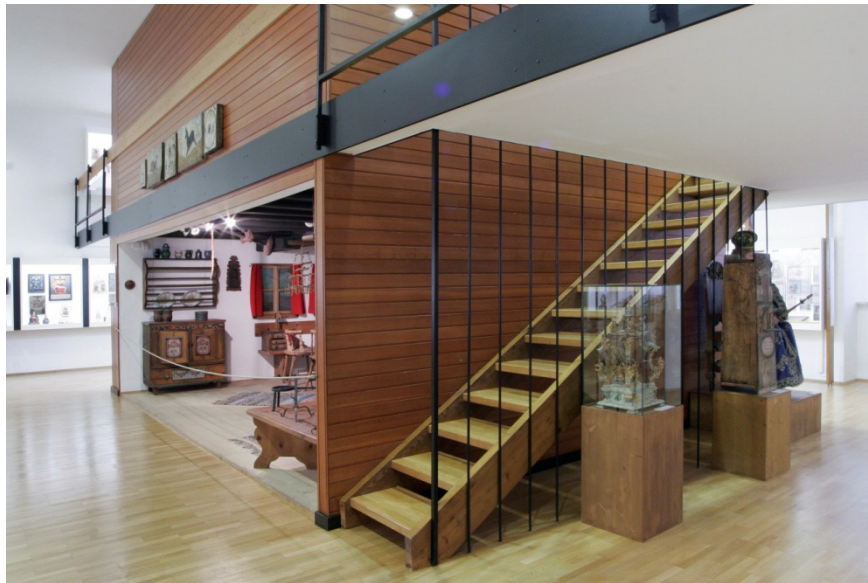
Franz Lipp schildert die Aufstellung der Sammlung im Linzer Schloss auf Grund der Größe als Herausforderung, denn sie war bei der Konzipierung beziehungsweise Einrichtung des Schlossmuseums 1963 noch nicht eingeplant gewesen. Es galt, alles in einem 180m<sup>2</sup> großen Raum unterzubringen. Lipp entschloss sich mit dem für das Haus zuständigen Architekten Karlheinz Hattinger dazu, im Raum ein zusätzliches Geschöß zu schaffen, ihn also vertikal zu unterteilen (Lipp 1968a). So gelang es, alles auf eine ansprechende Art und Weise unterzubringen und den in Engleithen vermittelten Charakter der Sammlung möglichst beizubehalten.

Mit der Aufstellung der Spiegl-Sammlung war für Lipp der „museale Sektor der Volkskunde-Abteilung im Linzer Schloßmuseum so gut wie abgeschlossen“ (Lipp 1983b: 107). Das ist eine sehr interessante Bemerkung: Lipp macht die Volkskunde damit in einer bestimmten Zeit fest, alles Andere und Nachfolgende ist für ihn nicht „museal“.



Die Sammlung Spiegl in der volkskundlichen Abteilung im Jahr 2010.





Die Sammlung Spiegl in der volkskundlichen Abteilung im Jahr 2010.

## Angewandte Volkskunde

Franz C. Lipp verfolgte von Anfang an eine „angewandte Volkskunde“<sup>60</sup>, beeinflusst durch den so wichtigen steirischen Volkskundler Viktor von Geramb (1884-1958) sowie der Volkskundlerin und Trachtenforscherin Gertrud Pesendorfer (1895-1982). Er begann beispielsweise schon in seiner ersten Zeit in der Abteilung mit der Erneuerung der oberösterreichischen Trachten (Weissengruber 2002).

Es wurden Vorträge, Publikationen, Veranstaltungen etc. für die Bevölkerung ausgearbeitet, Anregungen für das Erneuern von Trachten, Volkskunst, neues Handwerk nach alten Traditionen, usw. gegeben<sup>61</sup>. Auf diese Aktivitäten, großteils im Umfeld des Oberösterreichischen Heimatwerks, ist hier nicht weiter einzugehen.

Lipp betonte die besonders enge Beziehung zwischen Trachtenforschung und Trachtenpflege, „für die Oberösterreich beispielgebend geworden ist“ (Lipp 1983: 114). „Das schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorherrschende Interesse für Volkstrachten hat in den Jahren um und nach 1933 eine sichtliche Belebung und Steigerung erfahren. Niederschlag fand dieses Interesse in Ausstellungen, Bildreproduktionen, in Bemühungen um Erhaltung und Pflege und schließlich auch in der wissenschaftlichen Erhellung des Gegenstandes“ (Lipp 1983a: 187).

## Die „Verwirklichung der Idee der Freilichtmuseen in Oberösterreich“<sup>62</sup>

Franz C. Lipp engagierte sich auch im Aufbau zahlreicher Freilichtmuseen in Oberösterreich: „Hier ging Lipp seinen eigenen Weg, indem er es nicht darauf abstellte, eine Sammlung der Haustypen aus allen Vierteln des Landes an einer Stelle zu vereinen. (...) In Oberösterreich sollten in jedem Gebiet einzelne Bauwerke, sogenannte Urkundhöfe erhalten werden, die in der passenden Umgebung besser zur Geltung kommen und einzelne Zeugnisse für ein Gebiet sein sollten.“ (Wacha 2002).

---

<sup>60</sup> vgl.: Lipp, Franz C.: Angewandte Volkskunde als Wissenschaft. In: Koren, Hanns/ Kretzenbacher, Leopold (Hg.): Volk und Heimat. Festschrift für Viktor von Geramb. Graz – Salzburg – Wien, 1949. S. 307-317.

<sup>61</sup> siehe Details Lipp 1983: 116

<sup>62</sup> So lautet der Titel eines in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde erschienen Artikels von Franz C. Lipp.

Der Verband der oberösterreichischen Freilichtmuseen wurde 1964 gegründet, ausgehend vom Vorhaben des Bezirkshauptmannes von Urfahr-Umgebung, Walter Ortner, der einen Bauernhof als Museum einrichten wollte, sowie Franz C. Lipp, der ihn dabei unterstützte: „Die Volkskundeabteilung (...) schlug vor, gleich eine Gesamtregelung für das ganze Land anzustreben und als regulierendes und tragfähiges Instrument einen Verein (...) zu gründen.“ (Lipp 1983b: 114).

1968 wurde dieser Verband in den Verband europäischer Freilichtmuseen aufgenommen und Lipp in die Kommission des Verbandes gewählt (Lipp 1983b: 116).

Franz C. Lipp hatte eine Schlüsselposition in der Verwirklichung der Freilichtmuseen inne; er engagierte sich für den Aufbau der Museen und stattete diese teilweise auch mit Objekten aus der volkskundlichen Abteilung aus.

- 1960 wurde das *Mondseer Rauchhaus* als erstes Freilichtmuseum in Oberösterreich gegründet.
- 1968 folgte die *Anzenaumühle* in der Gemeinde Bad Goisern
- 1970 der *Mittermayr-Hof* in Pelmburg in der Gemeinde Hellmonsödt
- 1973 wurde ein *Obermühlviertler Vierseithof* in Rohrbach als Denkmalhof angekauft und vorerst gesichert
- 1978 kam der *Stehrer-Hof*, Gemeinde Neukirchen an der Vöckla, hinzu und im gleichen Jahr wurde der *Sumerauerhof* in St. Florian eröffnet. Im Sumerauerhof war es von Anfang an Absicht, die Bauernmöbelsammlung unter dem Thema „figural bemalte Bauernmöbel“ unterzubringen (dafür wurde ein 50 m langer und 8 m breiter Rinderstall adaptiert) (Prokisch 1995).
- 1978 folgte das *Sensenschmiedemuseum* in Micheldorf (Lipp 1983b: 115).
- Weitere Mitglieder im Verband der Oberösterreichischen Freilichtmuseen sind: *Bauernmöbelmuseum*, Hirschbach; *Brunnbauerhof*, Andorf; *Färbermuseum*, Gutau; *Freilichtmuseen Windhaag*, Windhaag bei Freistadt; *Furthmühle*, Pram; *Geyerhammer*, Scharnstein; *Großdöllnerhof*, Rechberg; *Hackenschmiede*, Bad Wimsbach-Neydharting; *Kalkofen*, Steinbach am Ziehberg; *Katzensteinermahle*, Weyer; *Keltendorf*, Mitterkirchen; *Schmiedleithen*, Leonstein; *Steinbrecherhaus*, Perg; *Unterkagererhof*, Auberg.<sup>63</sup>

---

<sup>63</sup> Vgl. URL: <http://www.freilichtmuseen.at> (Stand 09.08.2012)

## Franz C. Lipp und der „volkskundliche Kanon“

Franz C. Lipp hat sich bemüht, eine Sammlung zu schaffen, die dem volkskundlichen Kanon entspricht. Die Aufgabe der Beforschung dieser Sammlung beziehungsweise der Objekte sah er als eine zukünftige, die sein Nachfolger Gunter Dimt übernehmen sollte: „Der extensiven Phase möge nun eine solche der intensiven Bearbeitung des Materials und der Darbietung „unerweckter“ und damit auch für die Öffentlichkeit erst neu zu entdeckender Schätze folgen“ (Lipp 1983b: 117).

Wie Lipp in seinen abschließenden Gedanken des Aufsatzes *Volkskundliche Sammlungen 1933-1982*<sup>64</sup> schreibt, war es sein Ziel und Anliegen, eine möglichst umfassende Darbietung der gesamten Volkskunde des ganzen Landes zu erreichen.

Wie schon erwähnt, handelt es sich dabei um den „klassischen“ Kanon, der auf dem Bauerntum fokussiert und zu Beginn der Industrialisierung stehen bleibt.

Er hatte vor, „möglichst jeden Winkel des Landes kennenzulernen und seine volkskundlichen Eigenheiten in das Landesmuseum einzubringen“ (Lipp 1983b). Er spricht aber auch davon, dass Schwerpunkte gesetzt wurden, erwähnt werden etwa Tracht und Möbel, da hier die „Gefahr des Verschwindens und des Abwanderung am größten“ war. Dagegen wurden Maßnahmen ergriffen: „durch die Erneuerung der Tracht, die Gründung des Heimatwerkes und durch das Zustandekommen der bedeutendsten Bauernmöbelsammlung in Österreich und wahrscheinlich darüber hinaus“. Ebenso hat er das Bauernhaus und die bäuerlichen Innenräume erforscht und versuchte sie mittels Freilichtmuseen zu erhalten (Lipp 1983b: 116).

---

<sup>64</sup> Lipp, Franz C.: *Volkskundliche Sammlungen 1933-1982*. In: *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins*, Bd. 128/b. Linz, 1983. S. 99-118. b

In seiner im Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins publizierte Abhandlung (Lipp 1983a: 169) teilt Franz C. Lipp die volkskundliche Forschung in Oberösterreich in einer Art Inhaltsverzeichnis in über 20 Gebiete ein:

- Allgemeines, Gesamtvolkskunde, Bibliographisches, Kartographisches, Gesamtdarstellungen.
- Siedlung und Bauten.
- Sachen, Wohn- und Hausgerät, Möbel.
- Zeichen.
- Technik, Berufe, Volkskunst und Volksindustrie.
- Charakteristik des Volkes, Volkstypen, Familiengesichte, Emigration.
- Trachten und Schmuck.
- Speise und Trank, Gebäck und Festgebäck.
- Sitte und Brauch, Fest und Spiel.
- Stadtvolkskunde.
- Rechtliche Volkskunde.
- Volksglauben. –Mythisches, Kultisches, Magisches.
- Volksfrömmigkeit, Heiligenverehrung, Weihnachtskrippen.
- Wallfahrtswesen.
- Volkswissen, Volksmedizin.
- Volkliteratur, Volkspoesie.
- Volkslied, Volksmusik, Volkstanz.
- Volkserzählung, Märchen, Schwank, Sagen, Legenden.
- Volksschauspiel.
- Rätsel und Rede, Scherz und Unterhaltung.
- Mundart.

Diese Einteilung entspricht dem schon erwähnten „klassischen“ volkskundlichen Kanon<sup>65</sup>. Es handelt sich dabei um die Sammlungs- und Forschungsgebiete, in gewisser Weise also um ein ungefähres Konzept, um die „Leitfäden“ der Abteilung.

Dieser klassische Kanon wird heute nicht mehr unbedingt als Leitfaden herangezogen, was einerseits der fleißigen Sammlungstätigkeit geschuldet ist, andererseits dem

---

<sup>65</sup> Vgl. Weber-Kellermann/ Bimmer/ Becker 2003.



Paradigmenwechsel innerhalb der Volkskunde beziehungsweise der Europäischen Ethnologie. Andere Schwerpunkte wurden gesetzt, hauptsächlich „Alltagskultur“ und Objekte des 20. Jahrhunderts, Bereiche, die in den meisten volkskundlichen Sammlungen in Österreich nach wie vor eher vernachlässigt werden<sup>66</sup>.

Im Festkatalog zur Eröffnung des Museums im Linzer Schloss 1963 nimmt Lipp dann folgende Einteilungen, die auch der Raumeinteilung der volkskundlichen Ausstellung entspricht, vor: 1) Bauerntum. Bauernkrieg. 2) Das Bauernhaus. 3) Eferdinger und Florianer Bauernstube 4) Volkskunst: Keramik und Glas. 5) Volkskunst: Holz und Eisen 6) Tracht und Brauch 7) Volksglaube 8) Volksspiel 9) wechselnde Ausstellungen 13) Krippen<sup>67</sup> (Lipp 1963a).

### Weitere Daten zu Franz C. Lipp

Franz C. Lipp hat unzählige Arbeiten zu den verschiedensten Themen erstellt, ein ausführliches Schriftenverzeichnis findet sich in den ihm gewidmeten Festschriften von 1978<sup>68</sup> sowie von 1998<sup>69</sup>. Dabei sind der starke Oberösterreich- und im Besonderen der Museums-Bezug auffällig.

Er machte sich nicht nur für die Verwirklichung der Freilichtmuseen stark und war maßgeblich daran beteiligt, sondern plante, betreute und richtete auch zahlreiche Regionalmuseen ein.

Die folgenden Beispiele über Franz C. Lipps Tätigkeiten lassen sein unermüdliches und vielseitiges Engagement erahnen: 1967 hatte sich Lipp an der Universität Wien für „Volkskunde von Mitteleuropa“ habilitiert (Lipp 1983b: 107); ihm waren die Berufstitel „ao. Univ.-Prof.“ und später „o. Univ.-Prof.“ verliehen worden. Ab 1946 war Franz C. Lipp Geschäftsleiter des Oberösterreichischen Werkbundes. Bis 1982 war er geschäftsführender Vorstand des Oberösterreichischen Heimatwerks und des Kuratoriums

---

<sup>66</sup> Mehr dazu siehe ab Kapitel 10.

<sup>67</sup> Bei Raum 1 gab es eine allgemeine Präsentation über das Bauerntum inkl. Bauernkrieg und Informationen über Oberösterreich (Grenzen, Siedlungsformen und Zäune als Grenzen), im Raum 2 die Haus- und Hofformen und Zimmermannsmalerei, dann die beiden Stuben sowie materialbezogene Präsentationen. In Raum 9 wurde später die Spiegl-Sammlung untergebracht.

<sup>68</sup> Grieshofer, Franz: Schriftenverzeichnis Franz C. Lipp 1938 – 1978. In: Beitzl, Klaus / Grieshofer, Franz: Volkskultur. Mensch und Sachwelt. Festschrift für Franz C. Lipp zum 65. Geburtstag. (= Sonderschriften des Vereines für Volkskunde in Wien, Bd. 3). Wien, 1978. S. 8-18.

<sup>69</sup> o.A.: Schriftenverzeichnis Franz C. Lipp. Ergänzung 1979-1997. In: Dimt, Gunter (Hrsg.): Volkskunde: erforscht, gelehrt, angewandt. Festschrift für Franz C. Lipp zum 85. Geburtstag. (= Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Bd. 7). Linz, 1998. S. 7-12.

Oberösterreichisches Heimatwerk, von 1972-1981 Gründungspräsident des Verbandes Europäisches Heimatwerk. Vom 5. Juli 1975 bis zum 31. Dezember 1978 war Franz C. Lipp Direktor des Oberösterreichischen Landesmuseums.

Zu Beginn der 1990er Jahre zog er sich von diesen Arbeiten zurück (Weissengruber 2002).

#### 9.1.1 Gunter Dimt und die Volkskunde Oberösterreichs

Gunter Dimt absolvierte ein Technikstudium mit Baupraxis und nebenberuflich das Studium der Volkskunde. 1975 wurde er über Empfehlung Franz C. Lipps, seines Doktorvaters, Abteilungsleiter der Volkskunde am Oberösterreichischen Landesmuseum (Lipp 1983b: 107), nachdem Lipp selbst in die Direktion gewechselt hatte.

Unter der Leitung von Gunter Dimt kam es vermehrt zu Sonderausstellungen, die eher klein gehalten waren und über relativ kurze Zeit stattfanden.

Er begann mit dem Computer zu arbeiten, beispielsweise entwickelte er eigene Karteikarten mit vorgefertigten Antwortmöglichkeiten zum Ankreuzen.

Außerdem entfernte sich Dimt von der nach Materialien geordneten Ausstellungspräsentation und bevorzugte eine Aufstellung nach Sachgebieten.

Gunter Dimt widmete sich vornehmlich der Bauforschung (etwa Bauernhaus- und Hofformen), zahlreiche Publikationen bezeugen dies; das „Heckl-Archiv“ und das Planarchiv wurden von ihm intensiv bearbeitet.

Er zeichnete sich unter anderem für die umfangreiche oberösterreichische Landesausstellung "Das Mühlviertel. Natur, Kultur, Leben"<sup>70</sup> im Schloss Weinberg bei Kefermarkt verantwortlich – es handelt sich dabei um die einzige österreichische Landesausstellung, die ein Volkskundler kuratiert hat.

Von 1991 bis 2000 war er Direktor des Oberösterreichischen Landesmuseums.

Seine neueste Arbeit *Bauernhöfe. Historische Gehöfte in Oberösterreich* erschien im Jahr 2009 im Rahmen der Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Bd.21. Der umfangreiche Bildband mit Fotoaufnahmen und Dokumentationen von Rudolf Heckl, Adalbert Klaar und Max Kislinger soll die weitestgehend verschwundenen bäuerliche Architektur in Oberösterreich in Erinnerung rufen bzw. dokumentieren.

---

<sup>70</sup> Litschel, Helga (Red.): Das Mühlviertel. Natur, Kultur, Leben. Oberösterreichische Landesausstellung vom 21. Mai bis 30. Oktober 1988, Schloss Weinberg bei Kefermarkt. Zwei Bände. Linz, 1988.

## 9.2 Zusammenfassung

Ab 1945 kann sich die Volkskunde erst richtig entfalten. Sie erfährt vor allem Auftrieb durch eine weitere Welle der „Heimatschutzbewegung“ beziehungsweise durch Bemühungen zur „Heimatspflege“.

Im Grunde ist fast das gleiche Weiterarbeiten wie vor dem Krieg oder auch während des Krieges zu beobachten: die Ziele, Konzepte, Vorstellungen etc. bleiben gleich.

Zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den Geschehnissen des Krieges beziehungsweise der Instrumentalisierung der Volkskunde durch den Nationalsozialismus scheint es nicht – zumindest nicht öffentlich – gekommen zu sein.

Die Volkskunde bekommt im Linzer Schloss sehr viel Raum zur Verfügung gestellt, der Abteilungsleiter Franz C. Lipp bemühte sich sehr erfolgreich um ausreichenden Platz. Die Tätigkeiten beschränken sich aber nicht nur auf die Ausstellungspräsentation im Linzer Schloss, sondern weiten sich immer mehr auf das gesamte Bundesland aus.

Zahlreiche Vereine, Museen und andere Institutionen werden initiiert und betreut, die Volkskunde tritt – vor allen Dingen durch ihre Tätigkeiten im Bereich der Trachtenerneuerung – immer mehr in die öffentliche Wahrnehmung.

„Angewandte Volkskunde“ wird zu einem wichtigen Schlagwort dieser Zeit.

Was die Sammlungstätigkeit der volkskundlichen Abteilung betrifft, betont Franz C. Lipp zwar einige Schübe, also Übernahmen größerer Sammlungsbestände; eine systematische Erweiterung konnte aber nur durch gezielte Erwerbungen, also aktives Sammeln, erfolgen. Als Quellen dafür führt er den Antiquitätenhandel sowie Erstbesitzer an (Lipp 1983b: 104).

Hier wird also die Problematik des „passiven“ und des „aktiven“ Sammelns angesprochen. Die großen „privaten“ Sammlungen, die als Nachlässe in die Abteilung kamen, haben diese sicherlich stark geprägt, da es sich um umfangreiche Bestände handelt. Es spiegeln sich darin aber immer die Vorlieben und Schwerpunkte der sammelnden Person. Bei diesen Sammlungen handelt es sich also nicht um möglichst breit gefächerte, wenn man so will möglichst „objektive“ Sammlungen, sondern es wurde gesammelt, was dem/der SammlerIn gefiel beziehungsweise was er/sie für wichtig hielt.

Das passive Sammeln, also das Erweitern der musealen Sammlung über Schenkungen, Zufälle usw. birgt also die Gefahr, dass bestimmte Dinge in der Sammlung vorkommen, andere nicht. Die Sammlung droht unsystematisch zu werden.

Aktives, und damit systematisches Sammeln ist im Gegensatz zum passiven einerseits arbeitsintensiver, andererseits kann dadurch den Zielen der Abteilung am ehesten näher gekommen werden. Franz C. Lipp bemühte sich die volkskundliche Sammlung durch gezielte Objektzugänge vor diesem Ungleichgewicht zu bewahren.

Im Jahr 1978, also drei Jahre nachdem Gunter Dimt die Leitung der Abteilung übernommen hatte<sup>71</sup>, zählte die Sammlung 11.401 Nummern, im Jahr 1983 bereits 14.084 Nummern (Lipp 1983b).

So wurde in wenigen Jahrzehnten die Abteilung bedeutend erweitert und vergrößert, was die Sammlung als auch die Ausstellungspräsentation betrifft. Diese rasante Entwicklung ist sicher dem Engagement von Franz C. Lipp zu verdanken, der unermüdlich für die Volkskunde arbeitete und die Relevanz seines Forschungsbereiches seinen KollegInnen zu vermitteln mochte.

---

<sup>71</sup> Details siehe Kap. 9.1.1

## 10 Oberösterreichische Landesmuseen

Unter Direktor Assmann (ab dem Jahr 2000 im Amt) kam es zur Umbenennung des Oberösterreichischen Landesmuseums in Oberösterreichische Landesmuseen, diese Bezeichnung wurde nicht zu Unrecht gewählt: „Zu den derzeit sieben Standorten in Linz (Landesgalerie, Schlossmuseum, Biologiezentrum, Außenstellen Welserstraße und Wegscheid sowie Depots in Linz und Urfahr) gesellen sich noch weitere museale Einrichtungen in verschiedenen Teilen Oberösterreichs, die mit dem Landesmuseum in Verbindung stehen, mehrheitlich weitere Sammlungsbestände enthalten, in allen Fällen jedenfalls mit den Objekten des Museums ausgestattet sind (...).“ (Prokisch 2008: 18).

### 10.1 Projekt Alltagskultur

#### Andrea Euler und Thekla Weissengruber

Nachdem Gunter Dimt in die Direktion gewechselt hatte, übernahm Andrea Euler im Februar 1992 die Leitung der volkskundlichen Abteilung. Unterstützt wird sie dabei seit 2001 von Thekla Weissengruber, die den Bereich Textilien wissenschaftlich betreut.

Einer der großen Schwerpunkte, wenn nicht *der* Schwerpunkt der letzten Jahre, der in der Abteilung gesetzt wurde, ist das Thema „Alltagskultur“ bzw. „20. Jahrhundert“.

Hier wurde in den letzten Jahren sehr viel geforscht, Ausstellungen initiiert und gestaltet und damit Aufmerksamkeit und Bewusstsein in der Öffentlichkeit für diese Themen geschaffen.

Über die Bestände der Volkskunde ist auf der Homepage der Oberösterreichischen Landesmuseen zu lesen: „Die volkskundlichen Sammlungen umfassen etwa 50.000 Objekte (ca. 30.000 dreidimensionale Bestände und zusätzlich ca. 15.000 Grafiknummern). Sie haben den Schwerpunkt Oberösterreich und beinhalten einerseits etliche Spezialsammlungen (Hinterglasbilder, Krippen, Möbel, (Fund-) Keramik, Spielzeug, Modeln, Andachtsbilder, Schmiedeeisen, Trachten und Hauben, Alltagskultur), andererseits aber regionale (Salzkammergut) und thematische Einheiten (Ethnographie, Volksfrömmigkeit, Fischerei). Außerdem stehen ein umfangreiches Plan-

und Bildarchiv (R. Heckl, R. Moser, J. Mechle) und einige Nachlässe (M. Kislinger, A. Depiny), u. a. Hunderte von Dokumentaraufnahmen für (volkskundliche) Forschungen zur Verfügung.“

Mit dieser Aufzählung ist der „historische“ Sammlungsbestand kurz umschrieben; über die angestrebten Erweiterungen in der Sammlung ist dann Folgendes zu lesen:

„Ziel ist es, den Schwerpunkt verstärkt auf Produkte (auch der industriellen Erzeugung) oberösterreichischer Firmen zu legen (z. B. Austrosessel der Fa. Wiesner Hager etc.), denn gesammelt werden alle Objekte, die Zeugnis von der historischen und gegenwärtigen (Sach-)Kultur Oberösterreichs geben (Beispiele: Stop AKW Temelin-Aufkleber, Kulturhauptstadt Linz 09-Button, Andenkenglas mit Ortsansicht von Hallstatt, Schulhefte einer Linzer Schülerin der 1960er Jahre, Produktkataloge der Gmundner Keramik 2010...) Um diese aktuelle Sammlungsstrategie nicht nur im eigenen Haus umzusetzen, sondern auch österreichweite Wirkung zu erzielen und Abstimmungen in den Sammlungskonzepten der Museen zu erreichen, betrieb und betreute die Volkskundeabteilung das Projekt „Alltagskultur seit 1945“, das 2005 seine sichtbaren Ergebnisse durch die Publikation „Dinge des Alltags“ und über 60 Ausstellungen vorlegen konnte (u. a. im Schlossmuseum Linz die Sonderausstellung „wie wir wohn(t)en“.<sup>72</sup>

Mit dieser Zusammenfassung der bisherigen und zukünftigen Bestände in der Abteilung Volkskunde ist auch schon viel über die momentane Arbeit gesagt.

Das Projekt „Alltagskultur seit 1945“ ist eine Initiative ausgehend von den Oberösterreichischen Landesmuseen – und hier besonders von Andrea Euler als Kuratorin einer gleichnamigen Sonderausstellung im Jahr 2005.

In der erwähnten Publikation „Dinge des Alltags“ werden sozusagen „Leitobjekte“ der oberösterreichischen Alltagskultur oder „Objekte zu Kultur und Lebensweise in Österreich seit 1945“ wie es im Untertitel heißt, in kurzer Beschreibung von unterschiedlichen Autoren und anhand einer Abbildung ansehnlich vorgestellt. Beispielsweise der „Steyr Traktor“<sup>73</sup> in der Kategorie „Arbeit“, der „Bausparvertrag“<sup>74</sup>

---

<sup>72</sup> URL: <http://www.landesmuseum.at/schlossmuseum/sammlungen/kultur/volkskunde/> (Stand 09.08.12)

<sup>73</sup> Bockhorn, Olaf: Der Steyr Traktor. In: Assmann, Peter / Nikitsch, Herbert / Euler, Andrea / Tschofen, Bernhard u.a.: Dinge des Alltags. Objekte zur Kultur und Lebensweise in Österreich seit 1945. (= Kataloge der Oberösterreichischen Landesmuseen, Bd. 17). Linz, 2004.

<sup>74</sup> Steininger, Hermann: Der Bausparvertrag. Ebd.

unter „Zuhause“, die „Pille“<sup>75</sup> im Bereich „Körper“ oder „Das Handy“<sup>76</sup> in der Kategorie „Unterwegs“. Die 75 Seiten fassende Broschüre wurde vom Verein Alltagskultur<sup>77</sup> herausgegeben.

Die Volkskunde-Tagung 2004 in St. Pölten widmete sich ebenfalls diesem Forschungsbereich. Unter dem Titel „Alltagskulturen. Forschungen und Dokumentationen zu österreichischen Alltagen seit 1945“ wurde über das Thema intensiv im Fachkreis debattiert (Bockhorn u.a. 2006).

Eine in diesem Sinne gestaltete Ausstellung, die aber nicht in Zusammenhang mit der oben genannten Initiative stand, war die Ausstellung „Absolut Wien. Ankäufe und Schenkungen seit 2000.“ Die von November 2011 bis März 2012 im Wien Museum am Karlsplatz stattgefunden hat. Diese widmete sich ebenfalls dem Thema Alltagskultur im 20. Jahrhundert, und zwar in der Stadt Wien. Aktuelle, überaus interessante Überlegungen zur Sammlungstätigkeit sind in der Broschüre zur Ausstellung nachzulesen: „Ein gutes Museum lebt: es entwickelt sich weiter und geht mit der Zeit. Es gilt, die großartigen historischen Sammlungen sinnvoll zu ergänzen und dabei Gegenwart und Zukunft im Auge zu haben.“ Und weiter: „Einen Schwerpunkt der aktuellen Sammelpolitik bildet das 20. Jahrhundert – hier ist der Nachholbedarf am größten. Das betrifft vor allem Zeitgeschichte, Alltagsleben, Kunst und Design der letzten Jahrzehnte.“

Diese Überlegungen entsprechen jenen der Oberösterreichischen Landesmuseen beziehungsweise der Abteilung Volkskunde. Die genannten Museen haben erkannt, dass die „großartigen, historischen Sammlungen“ Ergänzungen bedürfen, und zwar was Alltägliches, Selbstverständliches und Gegenwärtiges betrifft. Dieses Erweitern bzw. Ergänzen der Sammlungen bringt neue Herausforderungen und neue Fragen mit sich: Müsste dann nicht alles gesammelt werden? Und wie sieht es dann mit den ohnehin schon begrenzten Depotressourcen aus?

Dazu steht in der Broschüre: „Museumsarbeit ist generalistisch, vor allem in einem Stadtmuseum: Es gibt kaum etwas, das nicht in die Sammlung passen könnte. Aber ohne handhabbare Kriterien wird das Sammeln uferlos und beliebig. Speziell gilt das für die

---

<sup>75</sup> Schindler, Margot: Die Pille. Ebd.

<sup>76</sup> Nikitsch, Hermann: Das Handy. Ebd.

<sup>77</sup> Siehe u.a. Homepage des Vereines [www.alltagskultur.at](http://www.alltagskultur.at) (Stand 02.08.2012).

sogenannte Alltagskultur. Deshalb zielt die Recherche vor allem auf aussagekräftige „Leitobjekte“, die für die Epochen und Milieus stehen können. Welche das sind, weiß man oft erst mit zeitlichem Abstand.“

Dem Wien Museum ist es auch wichtig, die „Pluralität der Gesellschaft“ zu dokumentieren: Dazu sollen Objekte in die Sammlung aufgenommen werden, „die von Widerstand und Gegentrends“ erzählen. Auch „Kitsch, Triviales und Objekte der Populärkultur“ sind Zeugen unserer Gesellschaft und damit „sammelnswert“.

Auch das österreichische Museum für Volkskunde in Wien stellt sich diesem Thema: Es sollen „vor allem Zeugnisse gesammelt werden, die den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Wandel in der Lebensführung dokumentieren, besonders aber auch jene Zeugnisse, die Ausdruck der regionalen Eigenart sind bzw. die geeignet sind, regionale Identität [sic!] zu schaffen.“ (Grieshofer 2003b: 17-18).





Sonderausstellung „wie wir wohn(t)en“, 2005.



Sonderausstellung „wie wir wohn(t)en“, 2005.

Mit dem Projekt Alltagskultur ist ein neuer Weg in der Sammlungsarbeit eingeschlagen worden. Die historischen Bestände sollen nun durch „aktuelle“ beziehungsweise alltägliche Objekte ergänzt werden, um einer neueren Ausstellungsarbeit zugute zu kommen; es soll eine Brücke zur Gegenwart geschlagen werden.

Außerdem will man mit dieser Strategie die Fehler, die in der Vergangenheit der Museen gemacht werden, korrigieren: es sollen nicht mehr nur besonders wertvolle und nach ästhetischen Gesichtspunkten ausgewählte Objekte gesammelt werden, über die nur ein bestimmter Teil der Vergangenheit dargestellt werden kann, sondern auch in anderer Hinsicht Interessantes und Alltägliches – damit ein möglichst breites Spektrum der oberösterreichischen Lebenswelt und Kultur abgebildet werden kann.

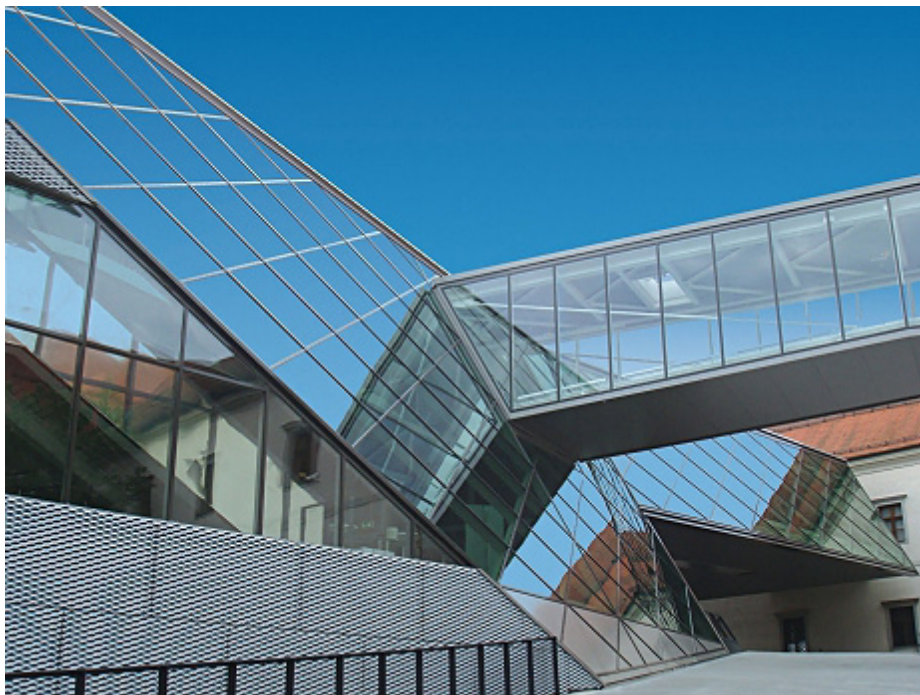
So ist man Helmut Fielhauers Appell, das (Heimat)Museum „nicht anzuzünden, sondern zu verändern“ schon einen großen Schritt näher gekommen: „(...) damit das noch immer bürgerlich elitäre Museum zu einer demokratischen Bildungseinrichtung wird, in der sich der Anspruch auf Entfaltung der Persönlichkeit aller verwirklichen lässt.“ (Fielhauer 1987: 272).



## 10.2 Das größte Universalmuseum Österreichs an einem Ort – Südtrakt

### Das Museum

Im Rahmen von *Linz – Kulturhauptstadt 2009* wurde der neu gebaute Südtrakt des Linzer Schlosses errichtet.



Der Titel eines Aufsatzes in der Sonderschrift zur Eröffnung des Südtrakts von Peter Assmann, Gerhard Aubrecht und Bernhard Prokisch „Zwischen Universalität und Regionalismus. Das Schlossmuseum Linz als Universalmuseum.“ deutet auf die weit und hoch gesteckten Ziele des (teilweise) neuen Museumskonzeptes hin.

In der Jahresrückblick-Broschüre der Oberösterreichischen Landesmuseen 2010 ist zu lesen: „Gut eineinhalb Jahre sind seit der erfolgreichen Eröffnung des neuen Südtraktes am 3. Juli 2009 vergangen und nicht nur die erfolgreiche Besucherbilanz zeigt, wie attraktiv das neue Museumsareal für viele Zielgruppen ist: Touristen aus dem In- und Ausland, aber auch zahlreiche Linzer/innen und Oberöreicher/innen „pilgern“ auf den Schlossberg um das breitgefächerte Angebot wahrzunehmen, bestaunen die moderne und zukunftsweisende Architektur des Südtraktes, die zugleich eine Brücke in die Vergangenheit schlägt. (...) Begeistert vom neuen Schlossmuseum und den neuen Ausstellungen zeigten sich aber auch Museumskolleg/innen aus dem In- und Ausland.“

### Die Volkskunde

Durch den neu gebauten Trakt des Schlossmuseums und die damit einhergehende Verlagerung von Ausstellungspräsentationen in die neuen Räumlichkeiten konnte für die Volkskunde mehr Platz im Altbau geschaffen werden. Die neue Dauerausstellung „Das 20. Jahrhundert.“ ist nun dort untergebracht.

„Mit der Sammlungspräsentation 20. Jahrhundert setzen die Oberösterreichischen Landesmuseen einen weiteren wichtigen Schritt zur umfassenden Gestaltung des Linzer Schlossmuseums als konzentriertes Oberösterreich-Museum. In konsequenter Verschränkung von Kunst- und Kulturgeschichte wird hier ein langfristig konzipierter Gang durch das 20. Jahrhundert in historischer, politischer und vor allem kunst- und kulturgeschichtlicher Hinsicht vorgestellt. Wesentliche historische Ereignisse wie die beiden Weltkriege werden in ihren konkreten Auswirkungen auf das Kunstleben und die Alltagskultur präsentiert. Zentrale Themen wie etwa der Umgang mit den Begriffen „Heimat“, „menschlicher Körper“, „Rolle der Frau“, „Künstlervereinigungen“ oder „Migrationsbewegungen“ werden sowohl in einzelnen, thematischen Objektgruppen, wie auch in Form von anregenden Zeitstreifen aufbereitet. So entsteht ein dichtes Informationsnetz zu den wesentlichen Schwerpunktperspektiven einer auf Oberösterreich

bezogenen Kunst- und Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts – nicht als „best of“ – Schau, sondern als umfassender Einblick in ein Jahrhundert voller tiefgreifender Veränderungen.“<sup>78</sup>

Von Seiten der Abteilungsleiterin und Kuratorin des kulturgeschichtlichen Teils Ausstellung, Andrea Euler, heißt es, dass es sich um eine zeitliche Fortsetzung der im Wesentlichen um 1900 endenden Volkskundepräsentation handelt.

Als besonderes Beispiel für diese Entwicklung können die „modernen Stubenkonzepte“ in der neuen volkskundlich von Andrea Euler konzipierten und gestalteten Dauerausstellung „Das 20. Jahrhundert in Oberösterreich.“ angeführt werden: „normale“, also „alltägliche“ Wohnbereiche werden mit einem Augenzwinkern auf die früheren Inszenierungen von Stuben beziehungsweise bäuerlichem Wohnen im Museum präsentiert.



Dauerausstellung „Das 20. Jahrhundert“. Zeitstreifen.

<sup>78</sup> URL: <http://www.landesmuseum.at/presse/archiv/das-20-jahrhundert-in-oberoesterreich/> (Stand 09.08.12).





Dauerausstellung „Das 20. Jahrhundert“. Vitrinen und Laden.



Dauerausstellung „Das 20. Jahrhundert“. Stube.



Teil der volkskundlichen Dauerausstellung, Raum II 5.



Teil der volkskundlichen Dauerausstellung.



### 10.3 Zusammenfassung

Das Oberösterreichische Landesmuseum wird umbenannt in Oberösterreichische Landesmuseen. Damit werden die in Oberösterreich verstreuten Museen die dem Landesmuseum teilweise schon Jahrzehnte zugehörig waren, auch sprachlich miteingebunden.

In der Volkskunde kommt es zur Ausweitung der Sammlungstätigkeit auf das 20. Jahrhundert und die Alltagskultur in Oberösterreich.

Mit dem Bau des Südtrakts im Rahmen des Kulturhauptstadtjahres 2009 wird dieser „Paradigmenwechsel“ noch deutlicher: Die Volkskunde präsentiert im Altbau eine neue Dauerausstellung, die die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts aufzeigt.

## **11 Weitere wichtige Aspekte für die Entwicklung der Volkskunde in den Oberösterreichischen Landesmuseen**

### **11.1 Volkskundliche Sonderausstellungen am Oberösterreichischen Landesmuseum seit 1939**

In diesem Abschnitt werden die seit 1939 gestalteten Sonderausstellungen der volkskundlichen Abteilung in den Räumlichkeiten des Francisco Carolinums und später des Schlossmuseums aufgezählt, da diese doch sehr aussagekräftig sind, was Sammlungen und Strategien betrifft<sup>79</sup>.

#### Sonderausstellungen unter der Leitung von Franz C. Lipp

1939 Bäuerliches Handwerk – Lebendige Volkskunst.

1946 Kunst in Wachs und Stroh.

Wo der Vierkant steht – ein Querschnitt durch die bäuerliche Kultur des Herzstückes von Oberösterreich.

1948 Das Mühlviertel.

Die Hinterglasmalerei.

1949 Gerät und Volkskunst in Eisen.

Kultur der Sensenschmiede.

1950 Von alter oberösterreichischer Bauernherrlichkeit.

1951 Eisenkunst im Raum von Steyr.

Textile Kunst.

1952 Erneuerte Tracht. Werden, Wandel und Wiedergeburt der Volkstrachten Oberösterreichs.

1953 Kunst im Ursprung. Kunst der Vorzeit und Naturvölker, Volkskunst und Kinderkunst in Gegenüberstellung zu Werken moderner Kunst.

---

<sup>79</sup> Andere Ausstellungen, für die die volkskundliche Abteilung beratend tätig war oder sich beteiligt hat (wie etwa größere Sonderausstellungen im Haus, Landesausstellungen usw.) beziehungsweise Sonderausstellungen der Außenstellen der Volkskunde (z. B. Freilichtmuseum Sumerauerhof) finden hier keine Berücksichtigung.

1954 Der Bauernkalender, seine Lostage und Heiligen.

Attribute der Tracht und Mode aus drei Jahrhunderten.

1955 Kleinodien der Volkskultur aus Oberösterreich.

Volkskunst in Wachs. Model, Votive, Bossierungen.

1956 Aus Glasschrein und Kapelle. Bäuerliche Heiligenfiguren und Devotionalien.

Linz und die österreichische Volkskultur.

1957 Denkmäler der alten Bauernherrlichkeit Oberösterreichs.

Aus der Binder Herberg. Gerätschaften, Werkzeuge und Erzeugnisse des oberösterreichischen Binderhandwerks.

1958 Ranzen und Riemen. Gürtlerarbeiten aus Oberösterreich.

Mit Malhorn und Scharfffeuer. Volkstümliche Töpferarbeiten und Majoliken aus Oberösterreich.

1960 Weihnachtliche Kunst.

1963 Aufstellung von 7 Räumen im Schlossmuseum (Im Rahmen der ersten Teileröffnung des Schlossmuseums, Details siehe Kap. 9.1.)

Finnische Volkskunst, Ryen, Rocken, Rinden.

1964 Oberösterreichische Bauernmöbel. Entwicklung und landschaftliche Verbreitung der volkstümlichen Möbel in Oberösterreich von den Anfängen bis zur Gegenwart.

1965 Volkskunst der Tatra.

1966 Einrichtung von 6 weiteren Schauräumen im Schloss (Im Rahmen der Eröffnung des Schlossmuseums, Details siehe Kap. 9.1).

1967 Türkische Volkskunst, Textilien und Teppiche.

1971 „Oberösterreichisches Glas“, volkstümliches Hohlglas aus erloschenen Hütten, 17. — 20. Jh.

1975 Der hl. Wolfgang in Geschichte, Kunst und Kult.

1977 Die Passion in der Volkskunst.

Sonderausstellungen unter der Leitung von Gunter Dimt

1979 Ostereier.

Spielzeug aus Holz.

1980 Schnupfen und Rauchen.

1982 Gemeinsam mit den Numismatischen Sammlungen: Maria mit dem Kinde lieb —  
Weihnachtsdarstellungen auf Medaillen.

1983 Namenspatrone hinter Glas.

1984 Wandern in Oberösterreich – Abzeichen der Jahre 1967-1981

Fundkeramik

Alltag und Feiertag im Salzkammergut

1985 Humpen, Krüge, Gläser

Ungarische Volkskunst

1985/1986 Volksfrömmigkeit in Oberösterreich

1989 Alte Bauernhöfe Österreichs und der Schweiz – Aquarelle von Walter Kreindl

Sonderausstellungen unter der Leitung von Andrea Euler

1993 Wiedereröffnung der Trachtengalerie.

1993/1994 Im Zeichen der Goldhaube.

30 Jahre Krippenschau.

1994 Glas aus dem Böhmerwald. Südböhmisches Glas vom 14. – 20. Jahrhundert.

1995/1996 Max Kislinger. Künstler, Chronist und Sammler.

1997 Volkskunst einmal anders: heimARTliches.

1999/ 2000 Kripperlschaun

2000 Ein Kind ist geboren. Beispiele der Krippenkunst nach 1945 in Oberösterreich.

2001 Spitzenbilder. Pergamentschnittbilder aus den Beständen des OÖ. Landesmuseums

Heut ist der Heiland uns geboren... (Krippenausstellung)

2002 Volkskunst aus dem Bezirk Heves.

Bewundert – Belebt – Erneuert. Kunsthandwerk museal und zeitgemäß. Ausstellung  
des OÖ Heimatwerks im Schlossmuseum.

Advent, Advent, Advent. 100 Jahre Adventkalender.

2003 Zur Krippe her kommet...

2004 Dinge des Alltags. Objekte zu Kultur und Lebensweise in Österreich seit 1945.

2005 Wie wir wohn(t)en. Alltagskultur nach 1945.

2005/2006 Christkind oder Weihnachtsmann.

2006/2007 Krippen von Äthiopien bis Zypern

2007/2008 Krippenkunst. Sammlung Aichmair.

2008 In addition. Angewandt – zeitgenössisch – textil.

Tracht und textile Kultur in Oberösterreich

Apropos Salzkammergut.

/2009 Krippen aus Litauen.

2009/2010 Nationalheilige Europas

2010/2011 Alle Jahre wieder. Krippen aus den Sammlungen.

2011 Eröffnung der neuen Dauerausstellung: Das 20. Jahrhundert in Oberösterreich.

2011/2012 Der Heiland ist geboren. Krippen von Robert Himmelbauer.

2012/2013 aufgeklappt und gefaltet. Aufstellkrippen aus Karton.

## 11.2 SammlerInnen

In diesem Kapitel sollen jene Personen in chronologischer Reihenfolge Erwähnung finden, die in meiner Arbeit noch nicht explizit genannt worden sind, jedoch mit ihrer Leidenschaft und ihrem Engagement einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der volkskundlichen Landschaft in Oberösterreich geleistet haben.

### **Rosa List**

Rosa List geb. Hutterer (geboren am 4.11.1870 in Obergmein/ Oberbayern, gestorben am 21.5.1949 in Altenfelden/ Oberösterreich), erlernte den Beruf der Damenschneiderei. 1895 heiratete sie den Textil-Handlungsreisenden Josef List, mit dem sie ab 1898 in Altenfelden eine Gemischtwarenhandlung betrieb.

Um 1912 begann List zuerst wahllos, dann beeinflusst von der „Sammlergeneration“ Veichtlbauer, Kriss, Schnopfhagen, Seidl-Derschmidt sowie Max und Wiki Kislinger zu sammeln. Als ihre Sammlungsgebiete werden der religiöse Volksglaube (Statuen, Wachsstöcke, Rosenkränze, kl. Andachtsbilder (3439 Nummern), volkstümliche Textilien (Bauernwäsche, Halstücher etc.), Hinterglasbilder (227 Nummern), Keramiken (564 Nummern), Holzschnitzereien, etc. im Österreichischen Biographischen Lexikon 1850 - 1950 von Franz C. Lipp<sup>80</sup> angeführt.

1948 wurden im Schlossmuseum im Rahmen der Sonderausstellung „Das Mühlviertel“ die Zimelien von Rosa List ausgestellt;

Sie besaß im Jahr 1935 eine 5666 Objekte zählende Sammlung.

Rosa List zählt zu den erfolgreichsten Persönlichkeiten aus der Ära der ersten großen „Sammlergeneration“, die man in Österreich zwischen 1880 und 1940 ansetzen kann.

Über die von ihr zusammengetragenen Objekte schreibt Lipp: „Diese Sammlung hätte es in sich gehabt, der Grundstock für ein Heimathaus des Raumes zwischen Haslach und Schlögen zu werden. Eindeutig überwog bei Frau List, die ihre Schätze vorwiegend nach dem ersten Weltkrieg zusammentrug, das volkskundliche Interesse und hier wieder die Freude an der Keramik und dem handbedrucktem Altmühlviertler Bettzeug. Man kann

---

<sup>80</sup> Franz C. Lipp: Rosa List. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 5. Wien, 1971. S. 245.

heute ohne Übertreibung die Feststellung treffen, daß durch ihre Sammeltätigkeit ein Sachgebiet der Volkskunst erhalten wurde, das sonst ohne Zweifel verlorengegangen wäre. Eine Ergänzung findet nun die Sammlung List in der Sammlung Schlögl (Besitzer Ing. Stefan Schlögl), die im Partensteiner Schlößl untergebracht ist.“ (Lipp 1963b: 62).

### **Anna Schallinger**

Die in Ebensee ansässige Sammlerin Anna Schallinger (1875-1951) sammelte vor allem Trachten, religiöse Volkskunst, Andachtsbilder, Hinterglasbilder, und Schnitzereien. Vor dem Zweiten Weltkrieg war ihre Sammlung Grundstock für eine große volkskundliche Ausstellung. Es wurde sogar ein Plan für ein *Ebenseer Heimathaus* gefasst, der jedoch nicht ausgeführt wurde (Lipp 1983b). 1952 kam ihr Nachlass an das Oberösterreichische Landesmuseum; mit zahlreichen volkskundlichen Objekte für die Volkskunde-Abteilung (Lipp 1983b).

### **Oskar Sachsperger**

Oskar Sachsperger wurde am 29.5.1883 in Linz geboren und verstarb am 19.11.1965 ebendort. Ab 1913 führte er die „Buch- Kunst- und Musikalienhandlung und musikalische Lehranstalt Quirin Haslinger (O. Sachsperger)“ in Linz. Sachsperger war künstlerisch tätig: Er erstellte beispielsweise Aquarelle sowie Hand- und Federzeichnungen, die das Geschäft an der Landstraße und die Baugeschichte der Stadt Linz dokumentierten sowie an die 200 Holzschnittblätter (Henke/Winkler 2002). Außerdem schuf Oskar Sachsperger eine große Sammlung, die mit Hilfe der zahlreichen Kontakte, die sein Beruf mit sich brachte, entstand. Im Jahr 1930 kam ein Teil seiner Sammlung als Spende in die volkskundliche Abteilung des Oberösterreichischen Landesmuseums, vor allem seine 829 Nummern zählende Sammlung von Andachtsbildern ist eine enorme Bereicherung für die volkskundliche Forschung und Sammlung (Depiny 1933: 534).

## **Hans Commenda**

Hans Commenda (1889-1971) widmete sich der Volkskulturforschung und Volkstumpflege. Er studierte in Wien und Dijon Lehramt Deutsch, Französisch und Latein. In seiner Jugend hatte er viel über Soldatenlieder und -sprache gearbeitet, als Student wurde er mit der Sammlung des Volksliedgutes im Lande ob der Enns betraut, woraufhin er sich auch näher mit Volkstänzen und -bräuchen sowie mit der Mundart beschäftigte.

Er engagierte sich als Mitarbeiter von Adalbert Depiny sehr für die oberösterreichische Heimatbewegung, ab dem Jahr 1945 bis 1954 war Commenda als Volksbildungsreferent tätig. Der Wiederaufbau der Volksbüchereien und des Oberösterreichischen Heimatwerkes wurden von ihm geleitet.

1953 erschien seine Biographie über Stelzhamer, dessen „Hoamatgsang“ (Vertonung F. Schnopfhagen) auf Anregung Commendas im selben Jahr zur offiziellen Landeshymne erklärt wurde (Schiffkorn 1972).

Hans Commenda ist der Autor der äußerst umfangreichen und wertvollen zweibändigen *Volkskunde der Stadt Linz an der Donau*.

## **Luise Heiserer**

Luise Heiserer (1891-1978) war auf die Restaurierung beziehungsweise Rekonstruktion von bemalten Bauernmöbeln spezialisiert, eine Tätigkeit, die sie ab 1945 und in Zusammenarbeit mit Franz C. Lipp ausübte.

Sie war am Oberösterreichischen Heimatwerk ehrenamtlich tätig und engagierte sich in der botanischen Arbeitsgemeinschaft am Linzer Landesmuseum.

Sie malte Pflanzen- und Landschaftsaquarelle.

Heiserer übte die Restaurierungstätigkeit bis ins hohe Alter – trotz fortschreitender starker Sehbehinderung aus.<sup>81</sup>

Sie malte auch Aquarelle im Auftrag der volkskundlichen Abteilung, die anstatt der heutigen Fotos den Zweck der Dokumentation von Objekten hatten.

---

<sup>81</sup> Schriftliche Notiz, vk. Abteilung.



## **Rudolf Heckl**

Rudolf Heckl (1900-1967) war in der mitteleuropäischen Bauernhausforschung äußerst aktiv. Von 1919-1921 studierte er an der Technischen Hochschule Wien und beschäftigte sich zunächst mit dem städtischen Siedlungsbau, ehe er über die praktische Arbeit an einem Bauernhof zu seinem eigentlichen Forschungsschwerpunkt kam, und zwar der „wissenschaftlichen Befassung mit dem Bauernhaus“ (Lipp 1968b: 9).

Er lebte ab 1925 in Gmunden, zuerst als freischaffender Architekt, dann als Mitarbeiter der Landesbauernschaft (Lipp 1983a: 175).

1939 wurde er unter den Nationalsozialisten mit dem Aufbau der Bauernhausforschung in Oberösterreich betraut (Lipp 1983a: 175) – er wurde Leiter der *Mittelstelle deutscher Bauernhof* im damaligen Reichsgau Oberdonau (Lipp 1968b).

Nach 1945 wurde er vom Amt der Oberösterreichischen Landesregierung zur Planung von Wiederaufbaugehöften und Beispielhöfen engagiert (Lipp 1968b).

1949 gab Heckl die *Oberösterreichische Baufibel* heraus, die die *Grundformen des ländlichen Bauens* veranschaulichen sollte. In dieser Zeit leitete er außerdem den Arbeitskreis „Siedlung und Hausbau“ der Landesstelle für Volkskunde am Oberösterreichischen Landesmuseum. Heckl war aber nicht nur in der Bauernhofforschung aktiv, sondern befasste sich auch intensiv mit der Landwirtschaftstechnik (Lipp 1968b).

1969 erwarb das Oberösterreichische Landesmuseum seinen Nachlass, der sich aus 67 maßstabsgetreuen Bauernhausaufnahmen, ca. 3000 Originallichtbildern oberösterreichischer Bauernhäuser, Studien- und Anschauungsmappen sowie Verbreitungskarten zusammensetzt.

Vor allem für Gunter Dimts aktuellstes Werk *Bauernhöfe. Historische Gehöfte in Oberösterreich* wurde sehr viel Material aus dem Heckl-Archiv geschöpft.

## **Margareta Pokorny**

Margareta Pokorny (1901-1991) war für das Oberösterreichische Heimatwerk tätig. Sie beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Kreuzstich – auch was seine theoretischen Grundlagen betrifft – und erstellte diverse Kreuzstichmappen, die als Anleitung dienen sollten. Außerdem hielt sie Vorträge und Kurse im Oberösterreichischen Heimatwerk zum Thema Kreuzstich.<sup>82</sup>

Ihr Nachlass befindet sich in den Oberösterreichischen Landesmuseen.

## **Ernst Burgstaller**

Burgstaller (1906 - 2000) promovierte 1929 an der Universität Wien und habilitierte sich 1944 für das Fach Volkskunde an der Universität Heidelberg, nach dem Krieg erfolgte seine Umhabilitation zuerst an der Universität Graz, dann an der Universität Linz. Burgstaller war von 1936 bis 1938 als Sekretär für den Atlas der deutschen Volkskunde (AdV) tätig, dann Mitbegründer des Österreichischen Volkskundeatlas`, zwischen 1956 und 1961 Leiter der Zentralstelle für den Österreichischen Volkskundeatlas, damals in Linz. Von 1966 bis 1971 fungierte er als Leiter des Instituts für Landeskunde von Oberösterreich<sup>83</sup>.

Burgstaller beschäftigte sich mit der Felsbilderforschung in Oberösterreich – konnte jedoch seine Theorien und seine Überzeugung vom „germanischen Ursprung“ der Felsbilder nicht mit den nötigen wissenschaftlichen Fakten belegen. In Spittal a. P. hatte er ein Felsbildermuseum mit seinen Unterlagen und Objekten ab dem Jahr 1978 untergebracht. Bei der Eröffnung der neuen Räumlichkeiten 1998 hatte sich nichts an der unkritischen und unreflektierten Haltung geändert (Mandl 2012).

Burgstaller beschäftigte sich auch sehr viel mit der Brauchtumsforschung, da vor allem mit der Gebäckforschung; die von ihm zusammengetragenen Objekte sind heute im Österreichischen Gebäckmuseum in Wels untergebracht.

---

<sup>82</sup> Schriftliche Notiz, vk. Abteilung

<sup>83</sup> Siehe Online-Verzeichnis der künstlerischen, wissenschaftlichen und kulturpolitischen Nachlässe in Österreich der Österreichischen Nationalbibliothek:  
URL: [http://data.onb.ac.at/nlv\\_lex/perslex/B/Burgstaller\\_Ernst.htm](http://data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/B/Burgstaller_Ernst.htm) (Stand 09.08.2012).

Ernst Burgstaller war Mitglied der Vaterländischen Front und später Mitglied der NSDAP. Er engagierte sich im nationalsozialistischen Regime, war beispielsweise Mitherausgeber der Zeitschrift „Volk und Rasse“ und auch eng befreundet mit Herman Wirth, einem Mitbegründer des SS-Ahnenerbes. Nach dem zweiten Weltkrieg hat Burgstaller ohne Konsequenzen weiter gearbeitet.<sup>84</sup>

### **Grete Karasek und Erna Pfiff**

Karasek (1910-1992) und Pfiff (1904-1987) arbeiteten in der Mittelstelle „Deutsche Tracht“ unter der Leitung von Gertrud Pesendorfer als Zeichnerinnen (Wallnöfer 2008). Gemeinsam mit Franz C. Lipp gaben sie das Werk „Oberösterreichische Trachten. Vorlagen für die zeitgemäße und echte Tracht in Oberösterreich“ erschienen in fünf Bänden von 1951 bis 1960 (*Im ganzen Lande gültige Trachten*, 1951. *Innviertel*, 1952. *Mühlviertel*, 1955. *Landl*, 1960. *Salzkammergut und Eisenwurzen*, 1960) heraus. Diese sollten als Anleitung zum Anfertigen von Trachten dienen.

### **Rudolf Moser**

Rudolf Moser (1915-1989) war Heimatforscher und wissenschaftlicher Konsulent der oberösterreichischen Landesregierung.

Er interessierte sich stark für seine Heimatgemeinde Gunskirchen in geschichtlicher wie kultureller Hinsicht. Er widmete sich der Bewahrung und Aufzeichnung des kulturellen Erbes der „einfachen Leute“, vor allem aber beschäftigte er sich auch intensiv mit bemalten Möbeln aus Oberösterreich.

Moser veröffentlichte Aufsätze im Jahrbuch des Oberösterreichischen Muselavereins, organisierte und betreute einige Ausstellungen und lieferte auch zu anderen volkskundlichen Veranstaltungen Bildmaterial aus seiner Sammlung (Holter / Aspernig 1989).

Das Oberösterreichische Landesmuseum kaufte 1984 das „Moser-Archiv“ an. Dabei handelt es sich um 104 Aktenordner mit Fotos (90 mit Möbel, in den anderen

---

<sup>84</sup> Aufsatz von Mandl, Franz: Das Erbe der Ahnen. Ernst Burgstaller, Herman Wirth und die österreichische Felsbildforschung. In: Mitteilung der ANISA, 19./20. Jg. H.1/2, 1999. Online-Ressource: URL: [www.anisa.at/felsbildermuseum](http://www.anisa.at/felsbildermuseum) (Stand 09.08.2012).

Abbildungen von Hausrat, Trachten, und vor allem Volkskunst). Die Fotosammlung von Möbeln ist besonders wertvoll, da Moser sie nach Werkstätten, Tischlern und Landschaften bzw. Herstellungsjahr geordnet hat und Fotos nicht nur aus dem Museum berücksichtigte, sondern auch private Sammler und Besitzer einzelner Möbelstücke aufsuchte, um deren Möbel zu dokumentieren, und um damit seine Forschungen auf einem möglichst breiten Material aufbauen zu können. Außerdem finden sich im Nachlass circa 200 Bücher, viele Negative zu Fotos sowie eine große Zahl an Dias von Möbelstücken; aus diesem Bauernmöbel-Archiv schöpfte Lipp wichtige Informationen für seine Arbeiten.<sup>85</sup>

### **Sammlung Marianne Kautsch – Renate Pampel**

Franz C. Lipp schrieb 1963 über die Sammlung Kautsch: „Schon seit 40 Jahren in der Fachliteratur bekanntgeworden (siehe A. Haberlandt „Die Sammlung Marianne und Jakob Kautsch in Steyr [† 1920]“, in Mitteilungen des Bundeskanzleramtes, Bd. 2-6 [1920-1924] ist die Sammlung Marianne Kautsch, die sich gegenwärtig im Besitz von Renate Pampel befindet. Sie ist in dem stimmungsvollen Aichetschlössel in der Sierninger Straße untergebracht. Die Sammlung Kautsch dürfte eine der bedeutendsten Privatsammlungen des Landes sein. Es handelt sich hier um eine wertvolle Kollektion (allein etwa 2000 Stück Andachtsbilder, teilweise von A. Spamer publiziert), über 100 Lebkuchenmodel, Hunderte von Amuletten erlesener Volkskunst, (...). 24 besonders wertvolle Objekte, darunter Zinn, Majolika, Möbel und Schnitzereien, wurden schon 1918 unter Denkmalschutz gestellt.“ (Lipp 1963b: 63).

Die Sammlung wurde jedoch aufgelöst, Teile davon kamen in die volkskundliche Abteilung des Oberösterreichischen Landesmuseums, einige Objekte wurden von Max Kislinger mittels Zeichnungen festgehalten.

---

<sup>85</sup> Zum Beispiel: Lipp, Franz C.: Oberösterreichische Bauernmöbel. Entwicklung und landschaftliche Verbreitung der volkstümlichen Möbel in Oberösterreich von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ausstellung im Schlossmuseum Linz, Juni 1964-Herbst 1965. (= Kataloge des Oberösterreichischen Landesmuseums, Bd. 48., Volkskunde Abteilung Bd. 6). Linz, 1964.

### 11.3 Institutionen

Hier sollen in aller Kürze<sup>86</sup> Institutionen Erwähnung finden, auf die bisher noch nicht näher eingegangen worden ist, die jedoch für die Geschichte der Volkskunde wichtig sind beziehungsweise mit dem Fach in enger Verbindung standen und stehen.

Besonders in der Nachkriegszeit bildeten sich ausgehend von der volkskundlichen Abteilung am Oberösterreichischen Landesmuseum unter der Leitung von Franz C. Lipp verschiedene Institutionen, Vereine etc. heraus.

Hier ist zum Beispiel die *Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde im Oberösterreichischen Landesmuseum* zu nennen, die im Herbst 1945 gegründet wurde. Sie „(...) hatte den Zweck den zahlreichen Freunden der Volkskunde einen Mittelpunkt zu geben und sie mit dem jeweiligen Stand des Faches vertraut zu machen.“ (Lipp 1983b: 113). Es wurden Vorträge, Tagungen und Exkursionen, mit oberösterreichischen und österreichischen ForscherInnen abgehalten.

Auch das *Institut für Landeskunde* – dem eine heutige Nachfolgeinstitution fehlt<sup>87</sup> – wurde 1946 auf Initiative von Franz Pfeffer<sup>88</sup> gegründet. Ab 1966 war Ernst Burgstaller dessen Leiter. Wesentliche Aufgabe des Instituts war es, die *Oberösterreichischen Heimatblätter*, Nachfolgepublikation der *Heimatgaue* sowie den Atlas von Oberösterreich<sup>89</sup> herauszugeben (Lipp 1983a). Die Heimatblätter erschienen erstmals 1947 und werden bis heute unter der Betreuung eines Mitarbeiters der Direktion Kultur des Landes Oberösterreich weitergeführt.

Die *Mittelstelle für die Heimathäuser und Ortsmuseen* wurde 1947 gegründet, und war Teil der volkskundlichen Abteilung; sie korrespondierte mit dem ebenfalls von der Abteilung initiierten *Verband der Heimathäuser und Ortsmuseen in Oberösterreich*. (Lipp, 1983b: 113).

All diese Institutionen wurden ins Leben gerufen, da der Bedarf an Vermittlung von Wissen und Beratung hoch war – nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einem vermehrten Interesse und einer regelrechten „Heimat-Konjunktur“.

---

<sup>86</sup> Es handelt sich dabei nur um eine Auswahl mit keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit.

<sup>87</sup> Euler Andrea, 2012: mdl. Mitt.

<sup>88</sup> Pfeffer war Direktor des Oberösterreichischen Landesmuseums von 1947-1952.

<sup>89</sup> 4 Lieferungen, Linz 1958-1971.

Bei dieser Wissensvermittlung und Beratung ging es stark um eine „Angewandte Volkskunde“. In diesen Bereich fallen vor allem das Oberösterreichische Heimatwerk, der Werkbund, die Trachtenerneuerung und so weiter.

### **Oberösterreichisches Landesarchiv**

Das Oberösterreichische Landesarchiv wurde 1896 gegründet (Holter 1973: 11).

Julius Strandt, ein Geschichtsforscher und damals Angehöriger des Landesausschusses, initiierte die Gründung. Das Archiv wurde am 1. September 1896 im ehemaligen Vereins- und Museumsgebäude – Promenade 33 – eröffnet (Zibermayr 1935).

Ferdinand Krackowizer (1844-1933) war der erste Vorstand und leitete das Archiv. Er gab 1872 die „Heimatskunde von Oberösterreich“ heraus, die als „Handbüchlein zum Schulgebrauch“ dienen sollte. Zibermayr betont die Verwendung der damals erst aufkommenden Formulierung „Heimatkunde“ statt der vorher üblichen „Landeskunde“.

Krackowizer gab die Broschüre *Das oberösterreichische Landesarchiv zu Linz* heraus, in der über die Entstehung des Archivs berichtet und eine Übersicht über die Bestände gegeben wird. Sein Hauptwerk ist wohl das *Biographische Lexikon des Landes Österreich ob der Enns*, das er gemeinsam mit Franz Berger herausgegeben hat und in dem Gelehrte, Schriftsteller und Künstler Oberösterreichs von 1800 bis 1931<sup>90</sup> angeführt werden. (Zibermayr 1935).

Betrachtet man das Oberösterreichische Landesarchiv heute, so ist auf der Homepage<sup>91</sup> nachzulesen, dass es sich als das Zentralarchiv für die oberösterreichischen Landes- und Bezirksbehörden versteht, mit der Hauptaufgabe der Archivierung von Schriftgut der oberösterreichischen Landesverwaltung. Außerdem sammelt es wichtiges Quellenmaterial zur Geschichte Oberösterreichs, bereitet dieses auf und macht es der interessierten Öffentlichkeit zugänglich.

Es handelt sich um eine „wissenschaftliche Dienstleistungseinrichtung für alle historisch-landeskundlich Interessierten, insbesondere in den Bereichen der Landes-, Orts-, Haus- und Familiengeschichte.“ Bereiche, die auch oder besonders für die Volkskunde interessant sind.

---

<sup>90</sup> 1931 ist das Erscheinungsjahr des Werkes.

<sup>91</sup> URL: [http://www.landesarchiv-ooe.at/xchg/SID-BD561C1F-61A9E172/hs.xsl/85\\_DEU\\_HTML.htm](http://www.landesarchiv-ooe.at/xchg/SID-BD561C1F-61A9E172/hs.xsl/85_DEU_HTML.htm) (Stand: 09.08.2012).

### **Landesstelle des Deutschen Volkskunde-Atlas**

Die Landesstelle des Deutschen Volkskunde-Atlas wurde 1930 in Linz gegründet. Ihre Leitung hatte Adalbert Depiny inne (Lipp 1983a):

„Ganz im Sinne der »histor. geogr. Methode« der finnischen Schule von Kaarle Krohn und Antti Aarne bearbeitete A. Depiny die von ihm planmäßig gesammelten Sagen und veröffentlichte sie in seinem »Oberösterreichischen Sagenbuch« 1932, und der Arzt und Geograph DDr. Eduard Kriechbaum ließ 1933 im Rahmen der »Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde« die zwar noch knappe, aber erstmals das Thema überschauende Darstellung »Das Bauernhaus in Oberösterreich« erscheinen. Das waren sozusagen erste Würfe am Kreuzungspunkt zweier Epochen der Geschichte österreichischer Volkskunde, die Leopold Schmidt mit »Neuromantik und Nationalismus« einerseits und »Historismus und Sachlichkeit« auf der anderen Seite zu umschreiben versuchte. Ihrer Bedeutung und Wirksamkeit für die Zukunft nach müssen aber beide, die Autoren und ihr Werk, schon dem aufgehenden Halbjahrhundert zugerechnet werden. Wenn des Beginns dieser Jahre gedacht werden soll, sind da noch zwei weitere Namen zu nennen, die sich in ihrem späteren Wirken ganz der Volkskunde verschrieben haben: Ernst Burgstaller und Hans Commenda. Gemeinsam sind beiden ihre Herkunft aus der Germanistik und die volkskundliche Fragestellung, die bei Burgstaller primär in Richtung Brauchtumskunde, bei Commenda auf Volkslied und -tanz zielte. Beide Forscher waren jedoch so umfassend, daß sie kaum ein Gebiet des vielverzweigten Faches außer acht ließen.“ (Lipp 1983a: 170).

Burgstaller war, wie schon erwähnt, zwischen 1936 und 1938 als Sekretär des *Atlas der deutschen Volkskunde* der Landesstelle Oberösterreich tätig, deren Leitung er nach Depinys Entlassung im Jahr 1938 übernahm.

### **Landesstelle für Volkskunde**

Laut Franz C. Lipp handelt es sich bei der Landesstelle für Volkskunde innerhalb der volkskundlichen Abteilung des Oberösterreichischen Landesmuseums um einen „notwendigen wissenschaftlichen Apparat“ der „die vorhandenen und noch zu erwerbenden Archive zusammenfaßt“ (Lipp, 1983b: 110).

Beispielsweise das zum Teil erhaltene Material des Depiny-Nachlasses (oberösterr. Material des Deutschen Volkskunde-Atlas, handschriftliche Aufzeichnungen aus Brauchtum, Volkserzählung, Grabverse, Totenbilder etc.); der 143 Bände umfassende Nachlass des Germanisten Siegfried Troll und so weiter. Außerdem wurden von dieser Stelle aus Forschungsaufträge vergeben, zum Beispiel für Karl Haiding, einem bekannten Erzählforscher (Lipp 1983b).

Es wurde „(...) eine fragebogenmäßige Erhebung der Kopftuchbindungsarten und eine Erhebungsaktion über die Beziehung zwischen Industriearbeitertum und Überlieferungswelt“ (Lipp 1983b: 110) durchgeführt.

Bis zu seiner Übersiedlung in den Ursulinenhof wurde auch das oberösterreichische Volksliedarchiv von der Landesstelle betreut, sowie der Grundstock für ein Tonbandarchiv (Mundartforschung, Spieltext Steyrer Kripperl usw. sowie ein paar Dokumentarfilme) gelegt (Lipp 1983b).

Das Bauernhausarchiv war ab 1946 dort untergebracht, mit der sogenannten „Preen-Mappe“ als Basis, die durch andere Personen und Arbeiten (beispielsweise Rudolf Heckl) ergänzt wurde (Lipp 1983b); sowie das Lichtbildarchiv mit vielen Dokumentaraufnahmen von Max Kislinger sowie Aufnahmen von Inventargegenständen etc. Vor der Farbfotografie wurden Aquarelle angefertigt, zu nennen sind hier: Kislinger, Trude Payer, Luise Heiserer, Josef Mechle (Details siehe Lipp 1983b: 110);

Eine große Diapositiv-Sammlung, die für die „Volksbildungsarbeit“ gedacht war und in verschiedenen Gruppen angelegt wurde, beispielsweise Krippen, Bauernhäuser, Bauernmöbel, Volkskunst, Brauchtum im Salzkammergut, Freilichtmuseen etc. sowie Einzelaufnahmen war ebenfalls dort.

All diese Bestände befinden sich in der volkskundlichen Abteilung der Oberösterreichischen Landesmuseen.

### **Oberösterreichisches Heimatwerk**

„Die Heimatwerks-Idee hat ihren Ursprung (...) in den konservativen Bewegungen des letzten Jahrhunderts, die eng mit den „Heimatschutz“- und „Werkbund“-Bemühungen in Zusammenhang gebracht werden müssen.“ (Weissengruber 1996: 60).

Das Heimatwerk „Oberdonau“ wurde 1939 ins Leben gerufen. Grob umschrieben ging um die Pflege, aber auch die Weiterführung der Volkskultur (Weissengruber 1996).



1947 wurde das Heimatwerk aufgelöst, ihm folgte der Oberösterreichische Werkbund nach.

1952 wurde das Heimatwerk als „Oberösterreichisches Heimatwerk“ wieder ins Leben gerufen, unter der Leitung von Dr. Helmuth Huemer (Weissengruber 1996).

Die Aufgaben des Heimatwerks sind folgende: „Die Entwicklung, die Förderung, die Beratung, die Herstellung und den Verkauf von Erzeugnissen heimischer Volkskunst und Tradition. Zu letzterem zählen Tracht, Wohnraumgestaltung, Gestaltendes Kunsthandwerk, Handarbeit, Ausstellungen und Verlagstätigkeiten.“

Und weiter wird das Ziel genannt: „(...) ist es, sich auf traditionelle Werte rückzubesinnen und das oberösterreichische Volkskulturgut zu pflegen, zu erhalten und weiterzuentwickeln.“<sup>92</sup>

Das oberösterreichische Heimatwerk war früher eine Genossenschaft, die Landesförderung wegen ihres Bildungsauftrags bezog. Im Zuge der Aufnahme des Heimatwerks in die Raiffeisengenossenschaft wurde der Bildungsauftrag abgetrennt, der heimatpflegerische Schwerpunkt wurde weniger wichtig, dafür wurde der kommerzielle wichtiger.

### **Oberösterreichischer Werkbund**

Der Oberösterreichische Werkbund wurde über Anregung von Franz C. Lipp ins Leben gerufen (Lipp 1983b: 114) und existierte von 1948 bis 1978. Es handelt sich dabei um eine Vereinigung von Architekten und Kunsthandwerkern, ihr Gründungspräsident war Architekt Wolfgang von Wersin (1882-1976).

„Diese Vereinigung, ein regionaler Zweig der internationalen Werkbundbewegung (...) machte es sich zur Aufgabe, Maßstäbe für das gestaltende Handwerk in Oberösterreich zu setzen. Zu diesem Zweck wurden zahlreiche Ausstellungen veranstaltet, die durchwegs von Prof. Wersin „gebaut“ und eingerichtet wurden.“ (Lipp 1976)

„Vom Werkbund gingen wertvollste Impulse, besonders das Ausstellungswesen betreffend, aus. Die erste Ausstellung des Landesmuseums mit neuen Vitrinen nach dem Krieg waren Wersin-Vitrinen, (...)“ (Lipp 1983b: 114).

---

<sup>92</sup> Vgl. URL: <http://ooe.heimatwerk.at/> (Stand 09.08.2012)

## 12 Fazit

Abschließend möchte ich noch einmal einen Überblick in chronologischer Reihenfolge geben, um mich dann der Frage zu widmen, inwieweit Sammlungskonzepte auch Identitätskonzepte sein können.

Zu Beginn des Oberösterreichischen Musealvereins lassen sich zwar volkskundliche Tendenzen in der Forschung feststellen, diese beschränken sich jedoch auf einzelne Abhandlungen, etwa über Brauchtum, Aberglaube, Lieder, Tanz usw. Es wurde eher ein Sammeln geistiger denn sachlicher Güter betrieben. Später der Volkskunde zugeordnete Objekte finden sich jedoch von Beginn an in verschiedenen Abteilungen des Landesmuseums.

Ein Ziel des Oberösterreichischen Musealvereins war es, Identität über die Identifikation mit der Vergangenheit zu schaffen. Daher wurden nur repräsentative historische Relikte der Sammlung hinzugefügt. Sie sollten die Stärke des Landes und der „Heimat“ hervorstreichen. Es handelt sich also um eine Repräsentation vergangener politischer Systeme, die einerseits der Identitätsbildung dienen, andererseits die damals herrschende Elite legitimieren sollte.

Es ging aber nicht nur um Repräsentation, sondern auch um Bewahrung historischer Güter. Außerdem hatte sich der Verein die wissenschaftliche Erforschung des Landes zum Ziel genommen, wie in den folgenden Jahren die Bildung der Öffentlichkeit zu einem immer wichtigeren Punkt wurde.

Mit den Folgen der Industrialisierung kamen Ängste um das Verschwinden der bäuerlichen Kultur auf. Diese Ängste gingen interessanterweise vom Adel und Bürgertum aus, denn durch die Industrialisierung und die damit verbundene Erstarkung der ArbeiterInnenschaft sahen sie die eigene Ordnung bedroht. Die daraufhin aufkeimende Idee der Heimatschutzbewegung Ende des 19. Jahrhunderts hatte zum Ziel, wie der Name schon sagt, die Heimat in vielerlei Hinsicht zu schützen, sie in erster Linie vor dem „Verfall“ zu retten. So kam es, dass die Volkskunde als Wissenschaft der Heimat und des Volkes immer interessanter wurde.

Mit dem Bau eines großen Museums wollte der Oberösterreichische Musealverein dem Platzmangel im alten Vereins- und Museumsgebäude entgegen; es sollte jedoch nicht lange dauern, und auch im monumentalen Museum Francisco Carolinum herrschte Raumnot. Der Volkskunde kam dieses neue Gebäude aber sehr zugute, wurden doch im Souterrain eigens der Volkskunde zugedachte Räume geschaffen. Die dort untergebrachten Bauernstuben brachten die kleine volkskundliche Sammlung, die Teil der Kunst- und Kulturgeschichtlichen Abteilung war, publikumswirksam an die Öffentlichkeit.

Damit hatte auch die Volkskunde wortwörtlich einen Platz im Museum erhalten und gelangte immer mehr ins öffentliche Bewusstsein.

Bis zum ersten Weltkrieg kam es zu einem immer klareren Profil der Volkskunde, man bemühte sich einzelne volkskundliche Bestände systematisch zu ergänzen. Eine Erweiterung der volkskundlichen Ausstellung wäre schon damals auf Grund der Sammlungen möglich gewesen, jedoch nicht bezüglich des vorhandenen Platzes im Museum. In dieser Zeit kam es auch schon zu Ausstellungen mit eindeutig volkskundlichen Elementen.

Die Zwischenkriegszeit brachte ein Erstarren der Heimatschutzbewegung mit sich. Der verlorene Krieg und das drastisch verkleinerte Österreich führten zu einer starken Minderung des Selbstbewusstseins. „Heimat“ wurde zu einer wichtigen Parole: das von ihr übriggebliebene galt es zu schützen und zu pflegen.

Im Jahr 1933 feierte der Oberösterreichische Musealverein sein 100jähriges Bestehen, das Jahrbuch wurde im Zuge dessen zu einer umfangreichen Festschrift ausgebaut.

Zu dieser Zeit zeigte man sich, was die volkskundliche Sammlung betrifft, sehr zuversichtlich. Die Sammlung wurde stetig vergrößert und die Bemühungen, sie nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu bearbeiten und zu pflegen, immer ernsthafter. Beispielsweise wurde der Herkunft und der Geschichte der dazugewonnenen Objekte viel mehr Gewicht eingeräumt, als dies früher der Fall war. Objekte der Volkskunst fanden in dieser Phase vermehrt Beachtung. Vor allem Trachten, Keramik, Hinterglasbilder, Schmiedeeisenkunst und verzierte Hausgeräte wurden gesammelt. Auch Schnitzkunst, Krippen und Bauernmöbel sollten vermehrt in die Sammlung aufgenommen werden. Ästhetische und nationale Kriterien traten statt historischer Gesichtspunkte immer mehr in den Vordergrund.

Die Volkskunde sah damals die Pflege der Volksgemeinschaft mit ihren Ausdrucksformen und die damit einhergehende Heimatpflege und Bildungsarbeit verstärkt als ihr Aufgabengebiet an. Der Deutsche Volkskundeatlas sollte das sichtbare Ziel dieser Arbeit sein.

Heimatkultur und Volkstum entwickelten sich zu Schlagwörtern der Volkskunde – aber auch des Nationalsozialismus. Die Volkskunde war somit für die Volkstums-Ideologie der Nationalsozialisten eine willkommene Wissenschaft.

Es mag daher kein Zufall sein, dass die volkskundliche Sammlung am Oberösterreichischen Landesmuseum schließlich unter der Herrschaft des nationalsozialistischen Regimes zur schon lang ersehnten eigenen Abteilung wurde. Es gab zwar zuvor Debatten und Überlegungen zu diesem Schritt, sogar zum Bau eines eigenen Volkskundemuseums; begünstigt beziehungsweise ausgeführt wurden diese Pläne aber schlussendlich zur Zeit des Nationalsozialismus.

Franz C. Lipp wurde zum Leiter der neuen Abteilung bestellt. Er baute die Abteilung selbst während des Krieges und trotz eigenem Kriegseinsatz aus, jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich die Abteilung richtig entfalten. Es kam zur Übernahme größerer Sammlungsbestände, aber aktives Sammeln, also das systematische Erweitern der Sammlung, um einen möglichst großen Überblick über die volkskundliche Landschaft in Oberösterreich geben zu können, war für den Abteilungsleiter das eigentlich angestrebte Ziel.

Eine weitere Welle, eigentlich die „Hochblüte“ der Heimatschutzbewegung, folgte nach dem Krieg; nach den schrecklichen Erlebnissen hatte „Heimat“ wieder Konjunktur.

Mit dem Einzug des oberösterreichischen Landesmuseums in das Linzer Schloss erhielt die Volkskunde auf Grund der Bemühungen des Abteilungsleiters genügend Platz und etliche Ausstellungsräume. Gleichzeitig weiteten sich die volkskundlichen Tätigkeiten auf ganz Oberösterreich aus; die angewandte Volkskunde erfuhr viel Zuspruch.

Initiativen wie die Trachtenerneuerung, das Heimatwerk, Freilichtmuseen u.ä. wurden von der Bevölkerung interessiert aufgenommen.

Die das bäuerliche Milieu wieder sehr romantisierende Heimatschutzbewegung brachte es mit sich, dass der (eher schmucklose) Alltag und das „Triviale“ keine bis wenig Beachtung fand. Auch das lange Festhalten am klassischen volkskundlichen Kanon ließ andere, schon längst in der Gesellschaft stattgefundene Entwicklungen, außer Acht. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts bis heute kam es daher zu einer Verlagerung der

Sammlungstätigkeit und Änderung des Sammlungskonzepts in Richtung Alltagskultur und Gegenwart beziehungsweise nähere Vergangenheit.

Mit dem Zubau eines Gebäudeflügels an das bestehende Museum am Schlossberg, des Südtrakts, distanzierte man sich endgültig vom „verstaubten“ Image der Heimatschutzbewegung und pochte gleichzeitig auf ein nach wie vor großes Interesse an der Heimat und ihrer Erforschung beziehungsweise (Re)Präsentation. Die selbstgewählte Formulierung „zwischen Universalität und Regionalismus“ umschreibt die derzeitige Positionierung der Institution treffend.

### **Sammlungskonzepte als Identitätskonzepte...?**

Sammlungskonzepte und Ausstellungskonzepte sind an sich so alt wie Museen beziehungsweise deren Vorläufer – wenn es auch selten explizite Konzepte gab, so war doch meist eine Vorstellung von dem, was gesammelt werden sollte, vorhanden. Und sei es nur „Exotisches“, „Fremdes“ oder „Wunderliches“. Meist ließen diese „Konzepte“ oder Vorstellungen jedoch sehr viel Freiraum bzw. Interpretationsspielraum, damit stellte sich auch nicht die Frage einer konsequenten Verfolgung.

Besonders anfällig für ständige Veränderungen sind solche Konzepte dann, wenn sie nur „im Kopf“ existieren – nach dem Tod oder der Aufgabe der Sammlung durch die sammelnde Person geht dann viel Wissen um die Sammlung verloren oder es wird die Sammlung nach dem Gutdünken des/der NachfolgerIn weitergeführt.

Um diese Probleme zu vermeiden, können Sammlungskonzepte und –strategien erstellt werden, die konsequent verfolgt und streng überprüft werden. Es handelt sich dabei im besten Fall um schriftliche Aufzeichnungen, in denen möglichst detailliert beschrieben wird, was in eine Sammlung kommen soll, und warum. Heutzutage sind diese Strategien teilweise auch auf den Websites einzelner Museen öffentlich zugänglich.

Solch eine Sammlungsstrategie zu erarbeiten ist jedoch mit großem Aufwand verbunden. Es muss darin – auch oder besonders für Außenstehende – schlüssig erklärt und argumentiert werden, warum genau diese Strategie in diesem Museum verfolgt wird.

Nach wie vor ist es aufgrund dieses aufwändigen Verfahrens eher selten der Fall, dass es zu einer konsequenten Ausarbeitung, Verschriftlichung und Verfolgung von Sammlungsstrategien in den Museen kommt.

Das Oberösterreichische Landesmuseum ist da keine Ausnahme. Anhand der Statuten aus dem Jahr 1835 lässt sich zwar keine Sammlungsstrategie im heutigen Sinn ablesen, denn

es handelt sich eher um eine vage Beschreibung großer Bereiche, aus denen Objekte für die Sammlung herangezogen werden können oder sollen, dennoch werden schon die wichtigsten Schwerpunkte beschrieben beziehungsweise die Grundidee und das Grundziel des Museums deutlich formuliert: Es sollen vorrangig Dinge der „Heimat“ gesammelt werden, die entweder repräsentativ dafür stehen, oder dort entstanden sind.

Es kommt auch schon zu einer Einteilung von Sammlungsbereichen, wenn auch nur grob: Technik, Naturwissenschaft, Kunst, Geschichte etc.

Was jedoch ganz eindeutig an Hand der Eingänge besonders in den ersten Jahrzehnten abzulesen ist, ist dass es neben aktivem stark zu passivem Sammeln kommt.

Zu Anfang meiner Arbeit habe ich die Frage gestellt, in wie weit Sammlungskonzepte zugleich auch Identitätskonzepte sind beziehungsweise sein können.

Was für eine Sammlung ausgewählt wird, was damit einhergehend auch dafür gedacht ist, in einer Ausstellung gezeigt zu werden, ist ein selektiver Prozess. Das Ergebnis dieses Prozesses, die ausgewählten Objekte, wird oder wurde lange Zeit wahrgenommen als ein „wissenschaftliches“, „objektives“ Faktum, das spiegelt, was früher einmal war, wie es früher einmal gewesen ist. Dass es sich dabei aber um eine bewusste und zugleich unbewusste Auswahl handelt, die nur bedingt das erfüllen kann, was von ihr verlangt wird – nämlich eine Abbildung der Vergangenheit „so war es früher einmal“ usw., die kann immer nur eine *Darstellung* dieser sein; das sollte man immer bedenken, thematisieren und auch dem Besucher vermitteln.

Um die Frage nach der Identitätsbildung hinreichend klären zu können, ist es notwendig, sich dem Museum als Ganzem und seinem Verhältnis zur Identitätsbildung zu widmen. Identität wird oft mit dem Herausbilden von Nationen in Zusammenhang gebracht. Es ist zwar zu fragen, ob das nicht etwas zu eingeschränkt gedacht ist – denn Identität ist etwas, was sich auch ohne Nationalstaat herausbildet und dazu reicht schon eine kleine Gruppe von Menschen –, jedoch gibt es mit der Nationenbildung die Notwendigkeit, dass sich Menschen mit eben dieser Nation identifizieren, dass sie sich dieser zugehörig fühlen. Hier kommen die (National)Museen ins Spiel, die es sich oftmals in ihren Statuten zum Ziel gesetzt haben, der Bevölkerung zu vermitteln, was sie eben genau zu dieser Bevölkerung, zu dieser Nation macht, und die somit identitätsstiftend zu wirken.

Der erste Museumsboom fällt nicht zufällig mit der Herausbildung der Nationen zusammen. Museen sind geradezu prädestiniert zur Identitätsbildung – in ihnen können

Ideen anschaulich vermittelt werden, was Hand in Hand mit politischen Ideen geht. Umso kritischer sind Museen zu betrachten; dazu habe ich mich mit dem Werk von Marlies Raffler „Museum – Spiegel der Nation?“ beschäftigt, dass sich eben diesem Thema widmet:

„Waren die vereinzeltten frühen Museen in der Regel als „Universalmuseum“ angelegt, so ist während des 19. Jahrhunderts eine rasche Zunahme von Museen bei gleichzeitiger thematischer Differenzierung zu beobachten. Noch dominieren bei allen diesen in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zu datierenden Museumsgründungen enzyklopädische Sammlungsprinzipien, werden in einem Gebäude alle denkbaren Sammlungsinhalte vereint, und der Bibliothek eine zentrale Rolle eingeräumt. Aber zugleich zeigt sich – bedingt durch einen Paradigmenwechsel in der Gesellschaft – eine Übereinstimmung in neuen und kombinierten Zielsetzungen: „national“/„vaterländisch“/ „patriotisch“ – praktisch-volksbildnerisch-wissenschaftlich. Diese Kriterien machen aus den National- und Landesmuseen einen neuen Typus musealer Präsentation. Wie auch immer die offiziellen Bezeichnungen nun lauten und wer auch immer – rechtlich gesehen – die Träger und Besitzer sind: die großen Museen werden zu nationalen Institutionen umfunktioniert.“ (Raffler 2007: 128).

Das Wort „umfunktioniert“ ist hier besonders interessant: Zeigt es doch, dass ein Museum immer eine Funktion hat; eine nicht zu unterschätzende für die Gesellschaft bzw. das Herausbilden bestimmter Vorstellungen und Identitäten.

„Zu den wichtigsten Umschlagplätzen der patriotischen Propaganda für die Mittel- und Unterschichten gehörten nun neben Militär, Kirche und Schule ab der Mitte des 19. Jahrhunderts auch die allmählich häufiger werdenden Landes- und Staatsmuseen (...).“ (Fielhauer 1987: 267)

Franz Grieshofer schreibt in seinem Aufsatz „Sammeln – vor neuen Herausforderungen“ bezugnehmend auf das Volkskundemuseum in Wien, dass sich die Prioritäten des Museums seit der Gründungszeit deutlich verschoben haben.

Diese Entwicklungen gelten auch für das von mir untersuchte Museum in Oberösterreich. An Stelle „enzyklopädischer Sammlungsprinzipien“ trat der vaterländische, nationale Fokus immer mehr in den Vordergrund. Mit der Heimatschutzbewegung wurde gleichzeitig der volksbildnerisch-praktische Sektor immer wichtiger, der schließlich in der „angewandten Volkskunde“ mündete.

In den letzten Jahrzehnten geht die Entwicklung dahin, dass breit angelegtes, beziehungsweise dem volkskundlichen Kanon entsprechendes Sammeln nicht mehr im Vordergrund steht, sondern dass nun eher die Bewahrung und Pflege dieser Bestände, sowie die gezielte Erweiterung der Sammlungen vor allem in Richtung nähere Vergangenheit und Alltagskultur im Fokus stehen.

Mit diesen Entwicklungen einhergehend ist auch dieses Museum „von einer Weihehalle zum Veranstaltungsort, zu einer gesellschaftlichen Institution“ (Grieshofer 2003b: 13) geworden, ein durchaus positiver Aspekt, der von den Oberösterreichischen Landesmuseen ganz besonders<sup>93</sup> hervorgestrichen wird.

Eine weitere Änderung hat also dahingehend stattgefunden, dass nun auch „Alltägliches“ und „Gegenwärtiges“ in die Sammlungen aufgenommen werden: Objekte werden nun nicht mehr nach gewissen Gesichtspunkten für eine Sammlung ausgewählt – heute ist es möglich, *alles* zu sammeln: „Die schrullige Sammelwut von Individuen hat sich insofern vergesellschaftet, als es in unserer Gegenwart nun keine Sache mehr gibt, die wir etwa nicht musealisieren könnten. Die früher als Filter für den musealen Zugang wirksamen Kategorien wie „alt“, „schön“, „lehrreich“, „erbaulich“, „selten“, „kostbar“ usw. (im Übrigen einschließlich der Zeitverhaftung und Irrtumsanfälligkeit dieser Urteile) haben sich bis zur Beliebigkeit pluralisiert und damit eingeebnet, oder sie sind bis zur Unbrauchbarkeit strittig geworden. Zur Erreichung von Musealität müssen wir nicht länger abwarten und auflesen, was die Geschichte selbst uns am Rande ihres Weges zurückläßt, sondern es steht in unserer Definitionsmacht, natürliche oder künstliche Gegenstände unmittelbar als „museal“ zu deklarieren, indem wir sie funktionslos werden lassen, aus dem ökonomischen Kreislauf herausnehmen und in das Museum einstellen.“ (Süddeutsche Zeitung von 4./5.9.1999: 14 zitiert nach Jacobmeyer 2000: 145).

Es ist also möglich, alles zu sammeln, zu „musealisieren“ – aber immer anhand vorher festgelegter Kriterien.

Es kommt also ganz im Sinne des Aufsatztitels von Gottfried Korff zur „Popularisierung des Musealen und Musealisierung des Populären“<sup>94</sup>.

---

<sup>93</sup> So zum Beispiel in der Jahresrückblick-Broschüre von 2010.

<sup>94</sup> In: Fliedl, Gottfried: Das Museum als soziales Gedächtnis. Klagenfurt, 1988: 9-23.



## 13 Anhang

### 13.1 Quellenverzeichnis

#### 13.1.1 Literaturverzeichnis

**Anonymus:** Verwaltungsbericht. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins. Bd. 78. Linz, 1920. S. 3-4.

**Anonymus:** Nachruf Josef Straberger. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Band 64, 1906. S. II-VI.

**Anonymus:** Vermehrung der Sammlungen. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 43. Linz, 1885. S. LXXI – LXXXIII.

**Anonymus:** Verzeichniss der Beyträge und Erwerbungen für das vaterländische Museum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 7. Juni 1836 bis zum 31. December 1838. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd.3. Linz, 1839. S. 35-86.

**Anonymus:** Verzeichniss der Beyträge und Erwerbungen für das vaterländische Museum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 27. Aprill 1835 bis 6. Juni 1836. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd.2. Linz, 1837. S. 37-66.

**Anonymus:** Beylage VIII Statuten. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd.1. Linz, 1835. S. 20-25.

**Assmann, Peter:** Zukunft braucht Herkunft. In: 175 Jahre Gesellschaft für Landeskunde. Oberösterreichischer Musealverein. (=Mitteilungen der Gesellschaft für Landeskunde – Oberösterreichischer Musealverein. Jahrgang 38, Heft 3&4), 2008. S. 20-22.

**Ders.:** Vorwort zur Ausstellung. In: Euler, Andrea (Red.): Wie wir wohn(t)en. Alltagskultur seit 1945. Ausstellung der Oberösterreichischen Landesmuseen, Schlossmuseum Linz. 22.Mai – 26.Oktober 2005. (= Kataloge der Oberösterreichischen Landesmuseen Neue Serie Band 26). Weitra, 2005. S. 9-10.

**Assmann, Peter/ Aubrecht, Gerhard/ Prokisch, Bernhard:** Zwischen Universalität und Regionalismus. Das Schlossmuseum Linz als „Universalmuseum“. In: Neues Museum. Sonderheft Schlossmuseum Linz. Linz, 2009. S. 10-14.

**Assmann, Peter/ Nikitsch, Herbert / Euler, Andrea / Tschofen, Bernhard u.a.:** Dinge des Alltags. Objekte zur Kultur und Lebensweise in Österreich seit 1945. (= Kataloge der Oberösterreichischen Landesmuseen, Bd. 17). Linz, 2004.

**Baumgarten, Amand:** Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins. Linz. Bd. 22/1862, S. 1-167. Bd. 24/1864, S. 77-176. Bd. 28/1869, S. 1-159.

**Bockhorn, Olaf:** Wiederzuentdecken: Pater Amand Baumgarten. Ein Beitrag zur Geschichte der oberösterreichischen Volkskunde. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, N.S. Bd.47. Wien, 1993. S. 277-288.

Auch online verfügbar:

URL: [http://www.regionalkultur.at/Brauchtum/A\\_Baumgarten.html](http://www.regionalkultur.at/Brauchtum/A_Baumgarten.html) (Stand 09.08.2012)

**Bockhorn, Olaf / Schindler, Margot / Stadelmann, Christian (Hrsg.):** Alltagskulturen. Forschungen und Dokumentationen zu österreichischen Alltags seit 1945. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 2004 in Sankt Pölten. (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 19). Wien, 2006.

**Commenda, Hans:** Die Volkskunde der Stadt Linz an der Donau, 2 Bde., Linz, 1958/1959.

**Ders:** Adalbert Depiny. Nachruf. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins Bd. 92, 1947. S. 152-157.

**Depiny, Adalbert:** Das oberösterreichische Landesmuseum und die Volkskunde. Festschriftbeitrag zur Jahrhundertfeier. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 85. Linz, 1933. S. 507-540.

**Deneke, Bernward:** Zur Sammlungsgeschichte volkskundlicher Museumsbestände. In: Brückner, Wolfgang, Deneke, Bernward (Hrsg.): Volkskunde im Museum. Perspektiven musealer Sammlungs- und Darbietungspraxis. Geschichte und Problematik des „Volkskundlichen“ in kulturhistorischen Museen. Referate, Stellungnahmen und Umfrageauswertung zur wissenschaftlichen Arbeitstagung der Arbeitsgruppe kulturhistorischer Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, veranstaltet vom 4. – 6. April 1973 in Frankfurt/Main (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte. Bd.1). Würzburg, 1976. S. 261-277.

**Dimt, Gunter:** Bauernhöfe. Historische Gehöfte in Oberösterreich. (= Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Bd.21). Linz, 2009.

o.A.: Schriftenverzeichnis Franz C. Lipp. Ergänzung 1979-1997. In: **Dimt, Gunter** (Hrsg.): Volkskunde: erforscht, gelehrt, angewandt. Festschrift für Franz C. Lipp zum 85. Geburtstag. (= Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Bd. 7). Linz, 1998. S. 7-12.

**Euler, Andrea:** Volkskunde. Niederstecker, Spreißeltruhen und Pezspender. In: Neues Museum. Sonderheft Schlossmuseum Linz. Linz, 2009. S. 101-102.

**Dies.** (Red.): Wie wir wohn(t)en. Alltagskultur seit 1945. Ausstellung der Oberösterreichischen Landesmuseen, Schlossmuseum Linz. 22.Mai – 26.Oktober 2005. (= Kataloge der Oberösterreichischen Landesmuseen Neue Serie Bd. 26). Weitra, 2005.

**Dies.** (Red.): Max Kislinger. Künstler, Chronist und Sammler. Zum 100 Geburtstag. Sonderausstellung des OÖ. Landesmuseums im Linzer Schloß 21. November 1995 – 28. April 1996. (= Kataloge des OÖ. Landesmuseums. Neue Folge Nr. 96).

**Fielhauer, Helmut Paul:** Das Heimatmuseum anzünden? Schwierigkeiten im Umgang mit einer Bildungsinstitution. In: Ders.: Volkskunde als demokratische Kulturgeschichtsschreibung. (= Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse, Bd. 1) Wien, 1987. S. 264-272.

**Freh, Wilhelm** (Schriftleiter): Schlossmuseum Linz. Führer durch die Sammlungen. Katalog herausgegeben vom Oberösterreichischen Landesmuseum. Linz, 1966.

**Gable, Eric**: Ethnographie: Das Museum als Feld. In: Baur, Joachim (Hrsg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Bielefeld, 2010. S. 95-119.

**Grieshofer, Franz**: Franz C. Lipp. (30.7.1913-30.5.2002). In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. Neue Serie Bd. LVII, Gesamtserie Bd. 106). Wien, 2003. S. 112-115. **a**

**Ders.:** Sammeln – vor neuen Herausforderungen. In: Die Museumssammlung. Sammlungsintention, Auswahlkriterien, Kontextualisierung. Internationale Konferenz der Ethnographischen Museen in Zentral- und Südosteuropa 2002. (= Kittseer Schriften zur Volkskunde Bd. 15). Wien, 2003. S. 13-18. **b**

**Ders.:** Schriftenverzeichnis Franz C. Lipp 1938 – 1978. In: Beitzl, Klaus / Grieshofer, Franz: Volkskultur. Mensch und Sachwelt. Festschrift für Franz C. Lipp zum 65. Geburtstag. (= Sonderschriften des Vereines für Volkskunde in Wien, Bd. 3). Wien, 1978. S. 8-18.

**Grünn, Helene**: Aufgabe – Mensch – Volkskultur. Mein Lebensweg. Wien, 1995.

**Dies.:** Rosenkränze in Oberösterreich. Die Bestände des Oberösterreichischen Landesmuseums und ihre Zusammenhänge. In: Kultur und Volk: Beiträge zur Volkskunde aus Österreich, Bayern und der Schweiz. Festschrift für Gustav Gugitz zum achtzigsten Geburtstag. (= Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, Bd. 5). Wien, 1954. S. 117-128.

**Dies.:** Oberösterreichische Grabkreuze in volkscundlicher Sicht. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 101, 1956. S. 251-274

**Hanreich, Eugenie**: Die bemalte Holzarchitektur im Innviertel. Diss. Univ. Wien, 1979.

**Heckl, Rudolf:** Oberösterreichische Baufibel. Die Grundformen des ländlichen Bauens. Salzburg, 1949.

**Heilingsetzer, Georg:** 175 Jahre Gesellschaft für Landeskunde. Oberösterreichischer Musealverein. In: 175 Jahre Gesellschaft für Landeskunde. Oberösterreichischer Musealverein. (= Mitteilungen der Gesellschaft für Landeskunde – Oberösterreichischer Musealverein. Jahrgang 38, Heft 3&4), 2008. S. 4-7.

**Heinzl, Brigitte:** Das Museum Francisco Carolinum und seine Sammlungen bei der Eröffnung im Jahre 1895. In: Jahrbuch des OÖ. Musealvereins. Gesellschaft für Landeskunde. Bd. 140, Abhandlungen. Linz, 1995. S. 303-334.

**Henke, Rudolf Maria / Winkler, Gerhard:** Geschichte des Buchhandels in Linz. (= Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1999/2000). Linz, 2002. S. 200-221.

**Holter, Kurt:** 150 Jahre Oberösterreichischer Musealverein – Gesellschaft für Landeskunde. Ein Überblick über die Jahre 1933-1982. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 128/II. Linz, 1983. S. 9-20.

**Ders.:** 140 Jahre Oberösterreichischer Musealverein. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 118/1. Linz, 1973. S. 9-16.

**Holter, Kurt / Aspernig, Walter:** Schulrat Rudolf Moser (17.2.1915-10.10.1989). In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines Wels, 1989. S. 36-38.

**Jacobmeyer, Wolfgang:** Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Musentempel, Lernort. Die Institution Museum als didaktische Herausforderung. In: Mütter, Bernd/ Schönemann, Bernd/ Uffelman, Uwe (Hrsg.): Geschichtskultur. Theorie – Empirie – Pragmatik. Wolfgang Jacobmeyer zum 60. Geburtstag. (= Schriften zur Geschichtsdidaktik, Bd. 11). Weinheim, 2000. S. 142-155.

**Johler, Reinhard:** Das Werk Max Kislingers und die Erfindung der Heimatkunst in Oberösterreich. In: Euler, Andrea (Red.): Max Kislinger. Künstler, Chronist und Sammler. Zum 100 Geburtstag. Sonderausstellung des OÖ. Landesmuseums im Linzer

Schloß 21. November 1995 – 28. April 1996. (= Kataloge des OÖ. Landesmuseums. Neue Folge Nr. 96). S. 42-50.

**Kerschner, Theodor:** Berichte über wissenschaftliche Tätigkeit im Gau (1939). Landesmuseum. Direktionsbericht. In: Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau Bd 89. Linz, 1940. S. 279-283.

**Ders:** Direktionsbericht. In: Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau, Bd. 88. Linz, 1939. S. 17-20.

**Khil, Martha:** Max Kislinger – Ein Künstlerleben. In: Oberösterreichische Heimatblätter, Jg. 38. Linz, 1984. S. 38-46.

**Dies.:** Die Heimatgaue Dr. Adalbert Depinys. In: Oberösterreichische Heimatblätter, Jg. 35, Heft 1/ 2. Linz, 1981. S. 99-110.

**Kirchmayr, Birgit** (Hrsg.): Linz – Kulturhauptstadt des Führers. Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich. Ein Projekt der Oberösterreichischen Landesmuseen in Kooperation mit Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas. Ausstellung im Schlossmuseum Linz von 17. September 2008 bis 22. März 2009. (= Kataloge der Oberösterreichischen Landesmuseen, Bd. 78) Linz, 2008.

**Kislinger, Max:** Alte bäuerliche Kunst. Einführung und Nachwort von Franz Lipp. (= Denkmäler der Volkskultur aus Oberösterreich, Bd. 2.) Linz, 1963.

**Ders.:** Alte Bauernherrlichkeit. Erläuternder Text von Otfried Kastner und Helene Grün. Einführung von Franz Lipp. (= Denkmäler der Volkskultur aus Oberösterreich, Bd. 1.) (= Schriftenreihe d. OÖ. Landesbaudirektion, Sonderband) Linz, 1957.

**Korff, Gottfried:** Die Popularisierung des Musealen und die Musealisierung des Populären. In: Fliedl, Gottfried (Hg.): Museum als soziales Gedächtnis? Kritische Beiträge zur Museumswissenschaft und Museumspädagogik. (= Klagenfurter Beiträge zur bildungswissenschaftlichen Forschung, Bd. 19). Klagenfurt, 1988. S. 9-23.

**Krackowizer, Ferdinand / Berger, Franz:** Biographisches Lexikon des Landes Österreich ob der Enns. Gelehrte, Schriftsteller und Künstler Oberösterreichs seit 1800. Passau und Linz 1931.

**Krackowizer, Ferdinand:** Das Oberösterreichische Landesarchiv zu Linz: Seine Entstehung und seine Bestände. Linz, 1903.

**Kriechbaum, Eduard** (Schriftleitung): Der Heimatgau. Zeitschrift für Volks- und Landschaftskunde, sowie für die Geschichte des Oberdonaulandes, Bd. 1. Heft. 2 u. 3. Linz, 1938/39.

**Lipp, Franz C.:** Volkskundliche Forschung in Oberösterreich 1933-1983. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 128/I. Linz, 1983. S. 169-209. **a**

**Ders.:** Volkskundliche Sammlungen 1933-1982. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 128/b. Linz, 1983. S. 99-118. **b**

**Ders.:** Wolfgang von Wersin (1882 – 1976) zum Gedenken. In: Oberösterreichischer Kulturbericht, Folge 17, Jg. 30. Linz, 1976.

**Ders.:** Rosa List. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 5. Wien, 1971. S. 245.

**Ders.:** Der Sammler und Kulturhistoriker Anton Maximilian Pachinger. In: Kreczi, Hans: Linzer Aspekte 1970. Aus Anlass des 50. Jährigen Bestandes einer städtischen Kulturstelle. Linz, 1970. S. 64-73.

**Ders.:** Zur Neuaufstellung der Sammlung Edgar von Spiegl im Oberösterreichischen Landesmuseum. In.: Mitteilungsblatt der Museen Österreichs. Bd. XVII)Wien, 1968. S. 154-160. **a**

**Ders.:** Rudolf Heckl. Nachruf. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 113/2, 1968. S. 9-12. **b**

**Ders.:** 25 Jahre Volkskunde Abteilung am Oberösterreichischen Landesmuseum. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. Neue Serie Bd. XVIII, Gesamtserie Bd. 67. Wien, 1964. S. 96-105.

**Ders.:** Die oberösterreichische Volkskultur im Linzer Schloß. In: Wutzel, Otto (Schriftleitung): Das Museum im Linzer Schloß. Festkatalog anlässlich der ersten Teileröffnung des Museums im Linzer Schloß. Linz, 1963. S. 169-192. **a**

**Ders.:** Oberösterreichische Sammler. Ein Streifzug durch die privaten Sammlungen des Landes. In: Oberösterreich. Landschaft, Kultur, Wirtschaft, Fremdenverkehr, Sport Bd. 13, H. 1/2, 1963. S. 61-66. **b**

**Ders.:** Angewandte Volkskunde als Wissenschaft. In: Koren, Hanns/ Kretzenbacher, Leopold (Hg.): Volk und Heimat. Festschrift für Viktor von Geramb. Graz Salzburg – Wien, 1949. S. 307-317.

**Ders.:** Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege in Oberösterreich. Landesmuseum. Volkskundliche Abteilung.. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins. Bd. 92. Linz, 1947. S. 23-26.

**Ders.:** Die Gaustelle für Volkstumsarbeit in Oberdonau. In: Kriechbaum, Eduard (Schriftleitung): Der Heimatgau. Zeitschrift für Volks- und Landschaftskunde, sowie für die Geschichte des Oberdonaulandes, Bd. 1. 2. u. 3. Heft. Linz, 1938/39. S. 91-93.

**Lipp, Franz C. / Pfiffel, Erna / Karasek, Grete:** Oberösterreichische Trachten. Vorlagen für die zeitgemäße und echte Tracht in Oberösterreich, 5 Bände. Linz, 1951-1960.

**Litschel, Helga** (Red.): Das Mühlviertel. Natur, Kultur, Leben. Oberösterreichische Landesausstellung vom 21. Mai bis 30. Oktober 1988, Schloss Weinberg bei Kefermarkt. 2 Bde. (Bd. 1: Katalog, Bd. 2: Beiträge). Linz, 1988.

**Mandl, Franz:** Das Erbe der Ahnen. Ernst Burgstaller, Herman Wirth und die österreichische Felsbildforschung. In: Mitteilung der ANISA, 19./20. Jg. H.1/2, 1999. Online-Ressource: URL: [www.anisa.at/felsbildermuseum](http://www.anisa.at/felsbildermuseum) (Stand 09.08.2012).



**Mason, Rhiannon:** Cultural Theory and Museum Studies. In: Macdonald, Sharon (Hg.): A Companion to Museum Studies (= Companions in Cultural Studies, Bd.12) Chicester, 2011.

o.A.: Straberger, Josef. In: Österreichisches Biographisches Lexikon. 1815-1950, Bd. 13. Lfg. 61, 2009. S. 336f.

**Partsch, Erich Wolfgang:** Musikvereine. Aufsatz auf der Website „Forum OÖ Geschichte. Virtuelles Museum Oberösterreich.“ URL: <http://www.oogeschichte.at/Musikvereine.1220.0.html> (Stand 09.08.2012)

**Prokisch, Bernhard:** 175 Jahre Museumsarbeit. Zur Geschichte der Oberösterreichischen Landesmuseen. In: Neues Museum. Sonderheft Schlossmuseum Linz. Linz, 2009. S. 29-34.

**Ders.:** Standorte des Museums. In: 175 Jahre Gesellschaft für Landeskunde. Oberösterreichischer Musealverein. (=Mitteilungen der Gesellschaft für Landeskunde – Oberösterreichischer Musealverein. Jahrgang 38, Heft 3&4), 2008. S. 16-19.

**Ders. / Dimt, Heidelinde:** Das Museum Francisco Carolinum in Linz. Festschrift zum 100. Jahrestag der Eröffnung am 29.Mai 1895. Begleitpublikation zur Ausstellung „100 Jahre Francisco Carolinum.“ (= Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Bd.4). Linz, 1995.

**Raffler, Marlies:** Museum – Spiegel der Nation? Zugänge zur Historischen Museologie am Beispiel der Genese von Landes- und Nationalmuseen in der Habsburgermonarchie. Wien, 2007.

**Rausch, Wilhelm:** August Zöhrer. 27.7.1888-1.6.1971. Nachruf. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 117/II. Linz, 1972. S. 20-22.

**Schadler, Josef:** Hofrat Dr. Hans Commenda. Nachruf. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 88. Linz, 1939. S. 54-57.

**Schiffkorn, Aldemar:** Hans Commenda. 5.2.1889-25.1.1971. Nachruf. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 117/II. Linz, 1972. S. 9-12.

**Schöne, Anja:** Alltagskultur im Museum. Zwischen Anspruch und Realität. (= Internationale Hochschulschriften, Bd. 254). Münster, 1998.

**Straßmayr, Eduard:** 125 Jahre Oberösterreichischer Musealverein. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 103. Linz, 1958. S. 103-107.

**Ders.:** Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins. Zur Herausgabe des 100. Bandes. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 100. Linz, 1955. S. 113-125.

**Ders.:** Die wissenschaftlichen Leistungen des Oberösterreichischen Musealvereins . In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 93. Linz, 1947. S. 207-232.

**Thiemeyer, Thomas:** Geschichtswissenschaft: Das Museum als Quelle. In: Baur, Joachim (Hrsg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Bielefeld, 2010. S. 73-94.

**Wacha, Georg:** Der Kunsthistoriker Dr. Justus Schmidt. (\*Wien 15. Jänner 1903 - +Linz 15. August 1970). Nachruf. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 149/I. Linz, 2004. S. 639-654.

**Ders.:** Franz Carl Lipp. 13.7.1913 – 30.5.2002. Nachruf. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 147/I. Linz, 2002. S. 435-437.

**Waidacher, Friedrich:** Museologie – knapp gefasst. Mit einem Beitrag von Marlies Raffler. Wien, 2005.

**Wallnöfer, Elsbeth:** Trachtenforschung als rassische Delimitation. In: Dies. (Hrsg.): Maß nehmen, Maß halten. Frauen im Fach Volkskunde. Wien, 2008.

**Weber-Kellermann, Ingeborg/ Bimmer, Andreas C./ Becker, Siegfried:** Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie. Eine Wissenschaftsgeschichte. Stuttgart, 2003.

**Weissengruber, Thekla:** Zu den pflegerischen Bemühungen von F.C. Lipp. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 147a, Linz, 2002. S. 438-439.

**Dies.:** Bewahren und Erneuern. Der heimatpflegerische Aspekt im Lebenswerk von Max Kislinger. In: Euler, Andrea (Red.): Max Kislinger. Künstler, Chronist und Sammler. Zum 100 Geburtstag. Sonderausstellung des OÖ. Landesmuseums im Linzer Schloß 21. November 1995 – 28. April 1996. (= Kataloge des OÖ. Landesmuseums. Neue Folge Nr. 96). S. 52-68.

**Wutzel, Otto:** Das Museum im Linzer Schloss. Festkatalog anlässlich der ersten Teileröffnung des Museums im Linzer Schloß. Linz, 1963.

**Zibermayr, Ignaz:** Nachruf: Ferdinand Krackowizer. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 86. Linz, 1935. S.92-95.

**Zibermayr, Ignaz:** Die Gründung des Oberösterreichischen Musealvereins im Bilde der Geschichte des landeskundlichen Sammelwesens. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 85. Linz, 1933. S. 69-180.

### 13.1.2 Internetquellen

**URL:** <http://www.landesmuseum.at/ueber/institution/geschichte/> (Stand 09.08.2012)

**URL:** <http://www.oelandeskunde.at/Impressum.html> (Stand 09.08.2012)

**URL:** <http://www.landesmuseum.at/schlossmuseum/sammlungen/kultur/volkskunde/>  
(Stand 09.08.2012)

**URL:** <http://www.landesmuseum.at/presse/archiv/das-20-jahrhundert-in-oberoesterreich/>  
(Stand 09.08.2012).

**URL:** [http://data.onb.ac.at/nlv\\_lex/perslex/B/Burgstaller\\_Ernst.htm](http://data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/B/Burgstaller_Ernst.htm) (Stand 09.08.2012).

**URL:** [www.anisa.at/felsbildermuseum](http://www.anisa.at/felsbildermuseum) (Stand 09.08.2012).

**URL:** <http://www.oogeschichte.at/Musikvereine.1220.0.html> (Stand 09.08.2012)

**URL:** [http://www.landesarchiv-ooe.at/xchg/SID-BD561C1F61A9E172/hs.xsl/85\\_DEU\\_HTML.htm](http://www.landesarchiv-ooe.at/xchg/SID-BD561C1F61A9E172/hs.xsl/85_DEU_HTML.htm) (Stand 09.08.2012).

**URL:** <http://ooe.heimatwerk.at/> (Stand 09.08.2012).

**URL:** <http://www.ooevbw.at/Das-VBW-stellt-sich-vor.131.0.html> (Stand 09.08.2012)

**URL:** <http://www.freilichtmuseen.at/> (Stand 09.08.2012).

#### 13.1.3 Fotos/Abbildungen

Sämtliche Fotos und Abbildungen in dieser Diplomarbeit wurden mir von der volkskundlichen Abteilung der Oberösterreichischen Landesmuseen zur Verfügung gestellt und sind geistiges Eigentum der Oberösterreichischen Landesmuseen.

#### 13.1.4 Sonstige Quellen

Vortrag: Euler, Andrea: Das Oberösterreichische Landesmuseum. Warum es so ist, wie es ist und sein Verhältnis zu oberösterreichischen Heimatmuseen. Referat gehalten bei den Steyrer Gesprächen 1997.

Broschüre: Jahresrückblick 2010. Oberösterreichische Landesmuseen. Schlossmuseum Linz. Landesgalerie Linz. Biologiezentrum Linz. 8 Außenstellen in OÖ.

Broschüre: Ausstellungsbegleiter zur Ausstellung „Absolut Wien. Ankäufe und Schenkungen seit 2000.“ Wien, 2000.

## 13.2 Abstract

Ich habe in dieser Arbeit den Versuch unternommen, richtungsgebende Tendenzen und Leitfiguren für die Entwicklung der Volkskunde in Oberösterreich beziehungsweise der volkskundlichen Abteilung der Oberösterreichischen Landesmuseen aufzuzeigen.

Gegenstand dieser Arbeit ist der Oberösterreichische Musealverein und die daraus hervorgegangenen Oberösterreichischen Landesmuseen mit der Volkskunde-Abteilung, die sich heute im Linzer Schlossmuseum befindet.

Für meine Analyse habe ich mich der quellenkritischen als auch der ethnographischen bzw. geo-ethnographischen Methode bedient. Damit meine ich, dass vor allem die Jahresberichte des Oberösterreichischen Musealvereins, die gesamte Sammlung als auch die Ausstellungspräsentation sowie die „mentale“ als auch „physische“ Verortung der volkskundlichen Abteilung im Kontext des Landesmuseums im Mittelpunkt meines Forschungsinteresses steht.

Dazu habe ich die Entwicklung der genannten Aspekte ab der Gründung des Oberösterreichischen Musealvereins im Jahr 1835 bis heute beleuchtet.

In dieser Arbeit findet sich eine Abhandlung über die Gründungsphase des Vereins und des Museums, das Herauskristallisieren der Volkskunde in den darauffolgenden Jahrzehnten, die Institutionalisierung der Volkskunde am Oberösterreichischen Landesmuseum sowie die weitere Profilierung der Abteilung bis hin zur Gegenwart.

Wichtigen Aspekten wie der Heimatschutzbewegung wie auch dem Sammeln von Alltagskultur bzw. Objekten aus dem 20. Jahrhundert wird ebenso Platz eingeräumt.

Was die Volkskunde betrifft, kann lange Zeit nicht von einer Sammlungsstrategie oder Ähnlichem gesprochen werden, da es sie als eigene Abteilung erst sehr spät gab. Volkskundliche Objekte in den ersten Jahrzehnten des Oberösterreichischen Musealvereins mit seinem Museum sind eher selten, wenn es welche gibt, sind sie anderen Abteilungen zugeteilt und werden erst später zu „Volkskundlichem“ gemacht, also mit Gründung einer eigenen Abteilung in diese verschoben.

Erst mit der Gründung einer Volkskunde-Abteilung kann vom Erarbeiten eines Konzepts gesprochen werden, wenn dieses auch nicht schriftlich festgehalten wurde; dieses wurde dann aber auch weitestgehend verfolgt.

Die Volkskunde in Oberösterreich wird erst ab den 1940er Jahren „wissenschaftlich sichtbar“ bzw. „institutionalisiert“. Ab da kommt es zu einem Konzept, zu einer Strategie im Sammlungs Aufbau, in der Weiterführung, in der Ausstellungsgestaltung etc.

Davor können Konzepte nur im Nachhinein hineininterpretiert werden, es handelt sich eher um Spekulationen, wie es gewesen sein könnte, was dazu geführt haben könnte usw.

Auch heute gibt es (noch) kein schriftlich ausgearbeitetes Sammlungskonzept.

Die Volkskunde-Abteilung wurde wesentlich durch gesellschaftliche, kulturelle und politische Aspekte und durch die in ihr tätigen Personen mit ihren Vorstellungen, Interessen usw. geformt, sowie durch Übernahmen größerer privater Sammlungsbestände.

Schlagwörter: Oberösterreichischer Musealverein, Oberösterreichische Landesmuseen, Volkskunde, Sammlungsgeschichte, Sammlungskonzepte, Identität, Heimatschutzbewegung, Alltagskultur.

### 13.3 Lebenslauf

#### Ausbildung

|                     |                                                                                                                                                                                 |
|---------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 2007-2012           | Studium der Volkskunde/ Europäischen Ethnologie an der Universität Wien; sowie Soziologie, Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Gender Studies im Rahmen der Freien Wahlfächer |
| April - August 2010 | Absolvierung eines Gastsemesters an der Universität Hamburg,<br>Institut für Kulturanthropologie/Volkskunde, Studiengang Museumsmanagement                                      |
| 1995-2007           | Akademisches Gymnasium Linz, Bundesgymnasium Freistadt, Volksschule Kefermarkt, OÖ                                                                                              |

#### studienbezogene Praktika und Ähnliches

|                      |                                                                              |
|----------------------|------------------------------------------------------------------------------|
| April 2012           | SchülerInnenberatung an der Universität Wien                                 |
| Februar 2012         | Studienberatung an der Universität Wien                                      |
| Februar - April 2011 | Mitarbeit am Oberösterreichischen Landesmuseum,<br>Abteilung Volkskunde      |
| Februar 2011         | Studienberatung an der Universität Wien                                      |
| August 2010          | Mitarbeit am Oberösterreichischen Landesmuseum,<br>Abteilung Volkskunde      |
| 2007-2009            | Ferialpraktika am Oberösterreichischen Landesmuseum,<br>Abteilung Volkskunde |

#### Fremdsprachen

Englisch, Französisch, Spanisch; Latein

## Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle allen, die mich bei der vorliegenden Arbeit und dem vorangegangenen Studium in vielerlei Hinsicht unterstützt haben, meinen herzlichen Dank aussprechen.

Ganz besonders bedanke ich mich bei Dr. Olaf Bockhorn für die engagierte und stets freundliche Betreuung meiner Diplomarbeit sowie bei Dr. Andrea Euler für die vielen wertvollen Ratschläge und Tipps, und dafür, dass sie mir ihr Fachwissen immer großzügig und geduldig zur Verfügung gestellt und mich damit wesentlich bei der Verwirklichung meiner Arbeit unterstützt hat.